A · IV · 118 ·

Ph.
o
409

Die Unsterblichkeit der Seele,

oder

Versuch über die Würde des Menschen,

von M. B. . .

Aus dem Französischen übersetzt

von

Anton Goegginger,
Vikarier an der hohen Mutterkirche in Augsburg.

Beseelt vom Ewigen.

Mit Erlaubniß des hochwürdigsten Ordinariats.

Augsburg, 1788.
In der Joseph Wolffischen Buchhandlung.

Seiner Exzellenz

Dem Hochwürdig-Frey-Reichs Hochwohlgebohrnen gnädigen

Herrn Herrn

Johann Franz Schenk,

Freyherrn von Stauffenberg, Herrn auf Wilflingen, Sr. Churfürstl. Durchl. Erzbischofes zu Trier, und Bischofes zu Augsburg geheimen Rathe, Sr. Hochfürstl. Gnaden des Bischofs zu Wirzburg Vicarius generalis, der beyden hohen Domstifter zu Augsburg und Wirzburg Kapitularherrn ꝛc.

Meinem gnädigen Herrn Herrn

gewidmet

von dem Uebersetzer.

Eine unsterbliche Seele; unsterbliche Freunde an deinen Brüdern; hohe Bundsgenoßen an den Geistern einer andern Ordnung, mit welchen du dich einstens vereinbaren mußt; einen gemeinsamen Vater an unserm Schöpfer, sieh! dieß macht deine Würde und deine wahre Größe aus.

Young.

Vor-

Vorrede.

Die Würde eines Wesens, das nach Gottes Bilde geschaffen, von allen Mitbewohnern unsers Planeten das vornehmste, und dazu bestimmt ist, daß es zur Vollkommenheit und Unsterblichkeit gelange; die Würde eines solchen Wesens ist zu groß, als daß man mit Verachtung davon reden, es als Sklave behandeln, dem Eigensinne aufopfern, und bis zur Klasse verächtlicher Insekten herabsetzen sollte, wie es unsere Materialisten thun.

Unter Menschenwürde verstehe ich die Natur, die Vollkommenheiten, und den Endzweck des Menschen, und all dieses beruhet auf der Ewigkeit seines Fortdauerns. Wir würden in der That einen zu kleinen Vortheil davon haben, daß unser Wesen geistig

ist, wenn nicht schon der Begriff eines Geistes jenen der Unsterblichkeit mit einschlößze. Allein es wäre ungereimt, wenn man sich einbildete, daß, weil alles, was in Theile zerlegt wird, zu Grunde geht, auch jenes zu Grunde gehen werde, was der Auflösung in Theile unfähig ist. Wenn der Tod nicht einmal den Leib zernichtet, wovon er nur die Theile absondert: wie sollte er dann die Seele zernichten können, jene lautere Einheit, jenes immer einfache, immer untheilbare Wesen, welches weder bloße Modifikation einer ausgedehnten Materie, noch das Resultat von was immer für einer Bewegung seyn kann, und welches offenbar ganz kein natürliches Verhältniß mit Dingen hat, welche der Auflösung fähig sind. Wahr ists, der Leib wird einst aufgelößt werden, aber nur um die Seele zur Ewigkeit erwachen zu lassen.

Auch die Vollkommenheiten des Menschen hangen von seiner Unsterblichkeit ab. Denn sind wir nur für eine kurze Zeit, nur für etwelche Jahre gemacht; so können wir auch nur eine gewisse Zahl von Empfindungen

haben;

haben; unsre Denkkraft kann nur auf eine kurze Zeit wirken; unsere Gedankenfolge muß eben so auf die Dauer unsers Lebens beschränket seyn; wir können endlich nur eine unstete und bald vorübergehende Glückseligkeit genießen. Warum liegt aber dennoch so was unendliches im Menschen darinn; etwas unendliches in seinen Empfindungen, welche nach Verschiedenheit der äußerlichen Ursachen sich bis ins unendliche vermannigfaltigen; in seiner Einbildung, welche unzahlbare Bilder aufnimmt, und vorstellt; in unserm Verstande, welcher ohne zu ermüden immer neue Kenntnisse sammelt; in unserm Herzen, welches immer nach dem unendlichen strebet? Gewiß nur eine unendliche Folge von Dauer entspricht der unendlichen Folge von Empfindungen, Gedanken und Begierden, derer der Mensch von Natur fähig ist.

Meine Leser werden mir vielleicht einwenden, daß ich dem Menschen eine gar zu hohe Idee von sich selbst einflöße, und dadurch dem Stolze die Thore öffne. Ich antworte aber: Wenn es in gewissen Fällen gut ist, den Menschen zu demüthigen: so

ist es gewiß nicht minder gut, ihm seine wahre Größe zu zeigen, besonders bey solchen unglückseligen Zeiten, wo man sich in die traurige Nothwendigkeit versetzet sieht, mit Beweisen darzuthun, daß es einen Gott giebt, und daß wir eine Seele haben. O! es giebt der Gemählde des menschlichen Elendes genug. Es hat auch dieses Weheklagen so was süßes und heilendes an sich. Aber eine Abhandlung von der Größe des Menschen würde gewiß auch nicht ohne Nutzen seyn. Das wäre ein Gemählde aus der heiligen und profan Geschichte, welches uns die herrlichsten Züge der Menschheit darstellete. Nur die erhabnesten Plane, nur die heldenmäßigsten Tugenden, nur Handlungen von ausgezeichnetem Verdienste, und Talente vom ersten Range würden darein aufgenommen werden. Niemals würde da das lebende Glückskind den Platz des verstorbenen Helden einnehmen, weil man erst nach dem Tode eingeschrieben wird.

Es haben zwar schon mehrere verdienstvolle Schriftsteller in mehr rednerisch als philosophischen Abhandlungen die Vortref-

lich-

lichkeit der Seele herausgepriesen: aber ich dächte, man sollte vor allem die Vortreflichkeit des Menschen anrühmen.

Man hat bemerket, daß Gesinnungen jener Menschen, welche von der menschlichen Natur gut denken, für die Tugend unendlich vortheilhafter sind, als entgegengesezte Meynungen, welche uns nur Verachtung gegen den Menschen einflößen. Wenn der Mensch einmal seine himmlische Abkunft recht fühlet, wenn er eine hohe Idee hat von seiner Würde, und von dem hohen Range, den er in dem Universum einnimmt: so wird er sich natürlicher Weise bestreben, auch seinen Begriffen gemäß zu handeln. Er wird sich schämen eine niedrige, schändliche That zu begehen, welche ihn vor seinen eignen Augen schlecht machen würde. Folglich wird auch derjenige, der sich selbst für ein unsterbliches Wesen hält, nimmermehr sein letztes Ziel in jenen Wollüsten setzen, welche der Urheber der Natur nur als Mittel zur Erhaltung und Fortpflanzung des Geschlechtes bestimmt hat. Wir werden gewiß Niemanden Unrecht thun wollen, wenn

wir nicht nur die Wiedervergeltung in diesem Leben, sondern noch über das einen ewigen Nachtheil in dem andern befürchteten. Wer von der Würde seiner Natur, die ihn über alle mögliche Beleidigung hinaussetzt, eine rechte Schätzung hat, der wird nicht nur keinen Eingriff in die göttlichen Rechte durch Selbsträchung thun; sondern nicht einmal in Zorn gerathen, so sehr man ihn mißhandelt. Endlich ist auch leicht zu fassen, daß ein Mensch, der sich in einer ewigen Verbindung mit seinen Mitmenschen betrachtet, dieselben niemals an ihren Gütern, oder an ihrer Ehre, oder an ihrem Leben verletzen wird. Die zergänglichen Güter dieser Welt sind ihm zu gering, als daß er in denselben seine Glückseligkeit setzen sollte.

Uebrigens wird mir das System, das den Menschen groß machet, immer theurer und angenehmer, und ich glaube sicher, daß ich bey Annehmung auch des erhabnesten Planes nicht nur nicht fehlen, sondern vielmehr zum nächsten ans Ziel treffen werde.

Ich

Ich habe mein Werkchen nur für solche Leser geschrieben, welche bey ihren Zweifeln noch ein gutes Herz besitzen; welche sich Mühe geben ihre Zweifel zu heben, und ein aufrichtiges Verlangen nach Belehrung haben, deren Irrthum nicht aus Bosheit, sondern vom einigen übeln Eindrücken, so sie in ihrer Jugend bekommen, oder von einer schlechten Erziehung, oder von irrigen Grundsätzen, die sie zu leichtsinnig angenommen, oder von einem falschen Gesichtpunkte, aus dem sie die Wahrheit anschauen, oder von der Zerstreuung, die sie hin halten, oder von einer heimlichen Neigung, worauf sie nicht genug acht haben, u.s.w. herrühren. Für Leser aber, bey denen Verstand und Herz verdorben ist, welche sich einen heimlichen Haß gegen die Tugend anmerken lassen, für solche Leser konnte und wollte ich nicht arbeiten. Was man für diese Leute thun kann, ist sie zu bedauren, und den Vater der Lichter für sie zu bitten, daß er diese ungelehrigen, uud in ihrem Irrthume harthartnäckigen Geister erleuchte.

Unter

Unter der großen Menge von Beweisen, welche ich anführe, wird man freylich mehrere finden, die nicht von meiner Erfindung sind. Wie hätte ich aber lauter neue Beweise über einen Gegenstand aufbringen können, welcher schon über zweytausend Jahre von den größten Männern und geschicktesten Köpfen bearbeitet worden? Meine Absicht bey diesem ganz ins kurze gedrängten Werkchen gieng nur dahin, eine Methode auszufinden, welche minder trocken und dem Begriffe des größern Theils der Menschen mehr angemessen wäre; damit ich auf solche Weise desto gewisser zu meinem großen Endzwecke gelangen möchte.

Inhalt

Inhalt

Erster Theil.

Physische Beweise. Seite 1

Der Mensch ein körperliches Wesen. — 28

Der vernünftige Mensch, wie er die Künste und schönen Wissenschaften pflegt. — — 31

Der

Inhalt.

Seite.

Der Mensch in der Verwandschaft mit Gott durch die Religion. — — — 87

Der Mensch in der Gesellschaft mit seines Gleichen. — — 95

Die Wunderdinge, welche durch die Menschen bewürket worden, beweisen die Würde seines Wesens. — — — 99

Anmerkungen zu obigen Gegenständen. — — — 121

Der Mensch in der Verwandschaft mit den himmlischen Geistern. — 160

Zweyter Theil.

Moralische Beweise. — — 161

Be-

Seite.

Begriffe, die uns die heiligen Bücher von der Würde des Menschen geben. — — 190

Anmerkungen. — — 198

Dritter Theil.

Muthmaßungen von den Gütern des zukünftigen Lebens. — 204

Geberh zu den Ewigen. — 227

Anmerkungen. — — 231

Druckfehler.

Blatt. 36.	Zeile 6.	Schimmerfarbe und Gold	lies	Schimmer und Goldfarbe.
— 61.	— 5.	die Ruhe,	—	den Ruhm.
— 89.	— 3.	Werken,	—	Wesen.
— 140.	— 14.	Nahrung,	—	Näherung.
— 153	— 14.	den Valler,	—	den Vater.

Die

Die
Unsterblichkeit der Seele.

Erster Theil.

Physische Beweise.

Die aus der Natur gehobenen Gründe, um die Unsterblichkeit der Seele, und eines zukünftigen Lebens zu beweisen, sind sehr vernünftig; und sie überwägen die Gegenbeweise, die höchstens nur blendend sind; und die sich mehr auf die Sinne, als auf die Vernunft selbst stützen, um Vieles. Die christlichen Philosophen, und Gottesgelehrten haben diese Gründe mit eben so vieler Stärke, als Wahr-

heit entwickelt; sie haben dieselben in ihr ganzes Licht gesetzet, und man muß gestehen, daß sie alles das, was die heidnischen Weltweisen vor der Entstehung des Christenthumes über diese Materie geschrieben hatten, weit übertroffen haben.

Nämlich die Offenbarung hat dem Menschen in diesem Stücke, so wie in allen übrigen, große Vortheile verschafft, und Licht angezündet.

Auch ich will es aus dem Triebe des nämlichen Eifers wagen, diesen so wichtigen, so philosophischen, und so unentbehrlichen Lehrsatz von der Unsterblichkeit der Seele zu vertheidigen; denn auch ich wünschte dadurch, den Menschen wieder in seinen wahren Adel einsetzen, seiner Würde huldigen, und die geheiligten und unverjährbaren Rechte der Vernunft und Religion — die man heut zu Tage so gerne kränket — rächen zu können.

Du! der du wesentlich unwandelbar bist, Gott! — Schöpfer! — würdige dich mein Vorhaben zu segnen, und die Feinde eines

Lehrsatzes zu erleuchten, den sie selbst erfinden sollten, wenn er nicht schon da wäre.

Wie doch! so sollte dann die Menschenseele, so wie das ganze Reich denkender Wesen zum ewigen **Nichts** verdammet werden? — Wie! sollte zwischen uns, und dem **Nichts** bloß der kaum merkbare Punkt seyn, den man Leben nennt? — Sehen wir keine Sinnbilder der Unsterblichkeit an den Phänomenen der Erde, der Himmeln, und an jenen Veränderungen, die der wesentlich **Unwandelbare** ohne Unterlaß hervorbringt? Stellet uns die Erde nicht alle Tage das stets veränderte Schauspiel eines ewigen Umlaufes dar? — Der Zirkel aller Wesen stirbt unaufhörlich, und unaufhörlich bringt er sich auch wieder hervor.

Bloß Entwicklung, Umstaltung, Veränderung findet bey jedem Dinge in der Natur statt; allein **Nichts**, gar **Nichts** wird völlig zernichtet. Ein ewiger Umlauf bringt hervor, um wieder zu zerstören; und zerstört, um wieder hervorzubringen. Nämlich die Natur ist unerschöpflich; sie kann sich von selbsten wieder ergänzen, und erneuern. — Die allmächtige Hand des Schöpfers ist es, welche die zahllo-

 sen

sen Triebfedern der sowohl physischen als moralischen Welt mit solch einer tiefen Weisheit und Vollkommenheit in Bewegung und Ordnung gebracht hat.

Die Natur hat schon in die ganze **Allheit** Keime der **Unsterblichkeit** geleget. Die Jahrhunderte, die Jahre, die Jahreszeiten, die Tage selbst, folgen auf einander, und verdringen sich auch wieder; die Gewächse, und die Geschlechter erneuern sich von Zeit zu Zeit; die Sonne, der Mond und alle Sterne des Firmamentes gehen auf und unter, um sich wieder zu erheben; die Flüsse, die jetzt ihre Fluthen so majestätisch dem Meere zuwälzen, versenken sich da, um sich auf ein neues durch Dünste empor zu schwingen, und so wieder in die Bahne dieses herrlichen Umlaufes einzutreten; die manichfaltigen Geschöpfe, die Gott belebet, leben und sterben auf eine Art, die ihnen eigen ist; die Pflanzen entblättern sich jedem Herbste, und jedem Frühlinge grünen sie wieder schöner; die Insekten treten zu gewissen Monathen in die Erde zurück, und leben in der Folge wieder auf; endlich jede Substanz umstaltet sich, und erhält wieder eine neue

Art des **Daseyns**; (1) jede geht nach und nach in die drey Reiche der Natur über. Das Zusammengesetzte selbst wird wechselweise zum Minerale, zur Pflanze, zum Insekte, zum Fische, zum kriechenden Thiere, zum Vogel, zum vierfüßigen Thiere, zum Menschen. Dieß ist der beständige, und sich immer gleichförmige Gang der Natur; und also verhält sich der Zirkel, den jede physische Wesen nachzeichnen müssen.

Auch der Mensch wird sich auf eine gewisse Zeit verfinstern; allein er wird wieder zum Vorscheine kommen, und eine Laufbahne durchwandeln, welche unzahlbare aufeinander gehäufte Umläufe von Jahrhunderten um keinen Augenblick abkürzen werden. Diese ganz wunderbare Einrichtung, wo wir die **Auferstehung** aller körperlichen Wesen mit Augen sehen, ist ein fühlbares und anschauliches **Zeugniß**, daß die Todten dermaleinst **wieder auferstehen** werden. (2)

Das Ansehen der göttlichen Offenbarung versichert uns, daß Gott dem Menschen nach seinem Tode ein fortdauerndes **Daseyn** bestimmet

met habe. **Er** entzieht ihn den Umläufen der Jahrhunderte, und dem mächtigen Stoße der Elemente, und läßt ihn den schrecklichen Ausgang, der dermaleinst das Antlitz unsrer Erde verändern wird, überleben. — Der Mensch wird sich demnach zwar in den Tod senken; er wird sich aber wieder **unsterblich** erheben, um sich der endlosen **Ewigkeit** zu bemächtigen.

In dem großen Systeme der Natur herrschet eine ewige **Gährung**, **Wallung** und **Auflösung**.

Zu Folge eines gewissen Gesetzes, auf das wir vielleicht nicht genug Obacht haben, muß sich das Weltall ohne Unterlaß wieder aus seinen Trümmern hervorbringen. Jeder organisirte Körper löset sich nach und nach in seine Theile auf, und wird unmerkbar zur Erde verwandelt; indessen, daß alle Körper diese Art von Auflösung leiden müssen, gehen ihre mehr flüchtigen Theile in die Luft über, welche sie aller Orten umher trägt. Alle diese hie und da zerstreute Theilchen kehren dann wieder in ein neues organisches Ganze zurück, welches aber

das

das nämliche Schicksal leidt, und eben so zur Veränderung bestimmet ist, wie das Erste. —

Dieser Kreislauf (* dauert seit dem Anfange der Welt, und wird sich nur mit ihr enden.

In der Natur wächst alles, und vermehret sich; allein es verändert sich wieder, und verdirbt nach und nach, um wieder anzufangen, und zu enden; indem sich alle Dinge unaufhörlich in den unermeßlichen Abgründen der Ewigkeit verliehren, und wieder erneuert herborkommen. Die Erde wälzet sich in ihrer angewiesenen Laufbahne unaufhaltbar fort; wärend dem die Zeit jene große Schauspiele, die in dem Zirkel periodischer Begebenheiten verschlossen sind, mit sich führet, und dann wieder zurück bringt.

(* Oritur Sol et occidit, et ad locum suum revertitur; ad locum unde exeunt, flumina revertuntur. Omnia de terra facta sunt, et in terram pariter revertuntur. Spiritus redeat ad Deum, qui dedit illum. Eccle. Cap. I. 3, 7; Cap. III. 20; Cap. XII, 7. Suis spatiis transeunt universa sub Coelo. Eccle. III, 1.

So geht auch der Mensch vorüber. Allein er überlebet sich selbst; er stirbt, ohne zu Grunde zu gehen. Der einzige Unterschied zwischen der Natur, und der Seele besteht bloß hierinn, daß sich die Natur in ihrem Kreislaufe ohne Ende herumdrehet; anstatt daß sich die Seele, gleich einer aufwärts steigenden Feuerflamme, in die Höhe schwingt, und ohne Unterlaß in einer **unendlichen Fortschreitung** zu erheben bestrebet. Diese ganz sonderbare Pflanze — ich verstehe die Seele — fängt hienieden bloß an sich zu entwickeln, ihre Wurzeln und Zweige müssen sich in die Ewigkeit hinaus dehnen. Das gegenwärtige Leben ist demnach ein gezwungener Zustand; es gleicht einer Spannkette, die die Seele zurück hält, und hindert, so geschwinde zu dem Ziele zu kommen, als sie es dahin zu gelangen dürstet.

Es scheint, der gütige Schöpfer habe dem Menschen durch die Sorge, die er trug, seine Bedürfnisse überflüßig, ja bis zur Wollust zu befriedigen, — einen neuen Beweiß von seiner Unsterblichkeit geben wollen. — — Und fürwahr, welches Thier ist in dem Stücke, was den Genuß betrifft, mehr begünstiget worden,

den, als er? Steht nicht die ganze Schöpfung mit seinem Nutzen, und seinem Vergnügen in Verwandschaft? (3) — Der Mensch ist es, für den sich alles auf Erden belebet; für ihn hat die Natur jene unermeßliche Höhlungen und Wasserbehältnisse ausgegraben, Berge aufgethürmet, friedsame Thäler sinken lassen, die Oberfläche der Erde eben gemacht, und in ihrem Schooße jene mächtigen Gewächse gepflanzet, die die Stützen unserer Tage sind. Zu seinem Nutzen und Vergnügen schmückt sich die Erde mit Blumen, trägt Früchte, und läßt Bäche, Ströme und Flüsse in Mitte der Auen einherfließen.

Dem Menschen zum Besten durchdringt die Sonne die dichten und schädlichen Wolkengebirge, reiniget die Atmosphäre, und belebet die ganze Natur. Ihm zu Liebe schattirt sich das wiederwachsende Kleid der Erde mit tausend Farben. Nur für ihn entwickelt sich die Pflanzenwelt, und seinetwillen tritt das mineralische Reich aus dem Eingeweide der Erde hervor. Zu seinem Nutzen durchschneiden tausend mit Gold belastete Schiffe den Ocean, kurz: die ganze Schöpfung legt für den Menschen ihre Reich-

thümer zur Schaue aus; alle Elemente scheinen in die Wette zu streiten, ihn nicht nur mit dem nothwendigen; sondern mit dem bis zur Wollust überflüßigen zu versehen.

Wer sonst, als er bewundert jene unzahlbare Menge von Sonnen, die in dem gränzenlosen Raume des Firmamentes mit solch einer Pracht, wie schwimmen? Dieses wunderbare Wesen scheint zum Mittelpunkte des **Ganzen** geschaffen zu seyn. — Von den entferntsten Gegenden der Sterne bis in die tiefsten Abgründe, alles scheint für ihn da zu seyn. Alle Sonnen, alle Planeten, alle Schwanzsterne, und selbst die Welten des Syrius haben wegen dem Menschen ihr Daseyn, und gehören in das Gebiethe seiner Sinne. Man muß das ein Meisterstück der unumschränkten Weisheit nennen, was der Schöpfer durch die fünf Gattungen der Empfindungen, die er an die fünf Gattungen äußerlicher Hilfsglieder, welche wir unsre äußerliche Sinne nennen, gebunden, so göttlich ausführt. Dadurch wird alles, was sichtbar ist, dem Auge des Menschen zugeführt. Auf dem kleinen Netzchen, diesem kaum merkbaren Punkte, der das Centrum seines Auges gestaltet, sammeln sich alle Gegenstände der gan-

zen

zen Schöpfung, und stellen sich der Seele dar. Es sind also alle Schönheiten der Natur für ihn da; denn nur er kann Gebrauch davon machen, und nur er allein kann die Kunst zu Hilfe nehmen, und die Natur verschönern. Alles auf so mancherley Art Tönendes in der Natur gehöret für das Ohr. Ohne dem Ohre wäre die süße Melodie der Vögel nicht bezaubernd. Die kostbaren Spezereyen, und Rauchwerke des balsamduftenden Arabiens erhalten von dem Sinne des Geruches ihren Werth und Hochschätzung. Endlich müssen alle Früchte und nützliche Pflanzen den Geschmack kützeln. In diesem Betrachte ist die äußerliche Schönheit des Universums das Werk des Menschen; (4) denn die ganze leblose Schöpfung scheint von ihm das Leben und die Empfindung zu empfangen, so zwar, daß alles dasjenige, was er an der Schönheit der Himmeln, an dem Glanze der Sterne, an den prachtvollen Lufterscheinungen, an den kostbaren Früchten der Erde zu bewundern glaubet, — mehr in ihm selbst, als in dem scheinenden Gegenstande, der seine Verwunderung reitzet, anzutreffen sey. Und so kann man sagen, daß alle Schönheiten und Vollkommenheiten der Welt auf eine gewisse

Art aus dem Innersten seines Geistes hervorkommen.

Das ganze Weltall, dieser herrliche Spiegel der höchsten Vollkommenheit ist demnach zum **Gebrauche** (5) des Menschen, und eben dadurch zur **Einheit** geworden; denn alles ist in dem Umfange der Empfindungen, wozu sein Körper die Werkzeuge hat, und die Seele der Endzweck ist, enthalten. Wer sieht es nicht, wie sich die allgemeine, und wohlthätige Sorge der Natur zu allem herunterwürdiget, wenn es um unsere Vortheile zu thun ist? Aufmerksam, auch ihre schwächsten Produkte zu nähren, und dem wiederkommenden Frühlinge die Vollkommenheit zu geben, sendt sie auf den Fittigen der Winde von Gefilde zu Gefilde Keime des Ueberflußes.

Allein der **Allmächtige**, der alle Triebwerke der Welten mit einer geheimnißvollen und unbegreiflichen Weisheit regieret, hat noch viel mehr gethan. Nämlich er wollte, daß die Pflanzen und die Thiere, — die der Mensch durch seinen Verstand zu gebrauchen weis, — eine **allgemeine Verbindung** mit allen übrigen

gen Theilen des Weltalls haben sollten. Wirklich sehen wir's, wie ein einziges Erdekräutchen der Luft, des Wassers, der Sonne, der Wärme, der erfrischenden Nacht, der abwechselnden Jahreszeiten, mit einem Worte, aller Dinge bedarf.

In der Natur steht demnach **alles** miteinander in Verbindung. Es ist **alles** zusammen gekettet, und kein Ding ist von dem andern unabhängig. — Was würde die Erde ohne die Sonne seyn? — der Mond ohne die Erde, die Erde ohne Luft und Atmosphäre? — Was würden die Pflanzen ohne dem Einfluße der Luft, und die Thiere ohne den Pflanzen seyn? — Alle diese Theile setzen eines und das andere voraus. Es ist nur **ein** Plan. Alles, was er in sich fasset, ist gezeichnet, ausgeführt, und auf einmal ohne einige Zeitfolge mit einander verbunden worden.

Diese allgemeine Abhängigkeit aller Dinge, welche die Grundlage der Verbindung aller Theile mit dem Ganzen ist, fällt bey den Thieren, die nebst den wesentlichen Nahrungsbedürfnissen noch sonderheitliche haben, noch weit

fühlba-

fühlbarer in die Sinne. Diese Thiere von jeder Gattung, wovon einige in dem Wasser, einige in der Luft, andere auf der Erde leben, ziehen eine unendliche Menge Sachen an sich, die zwar dem Menschen zu entgehen, und nicht unmittelbar zu seinem Gebrauche geschaffen zu seyn scheinen. — Und doch, wie wunderbar! eben diese Thiere kommen, und biethen dem Menschen, als ihrem Oberherrn dasjenige dar, was sie sonderheitlich gesammelt haben; sie bringen also auf eine wunderbare Weise alle Theile des **Ganzen** zum näheren Gebrauche des Menschen.

Da er also auf diese Weise zum Mittelpunkte des Ganzen geworden: so hatte der Schöpfer ganz sicher die Absicht, daß jener dafür danke, und alle körperliche Wesen, derer nothwendiges Band er ist, bis zu ihm hinaufsteigen lasse; denn der Mensch ist ihr unmittelbarer Endzweck; und gleichwie sie wegen ihm aus der Urquelle geflossen sind, so müssen sie auch durch ihn zu derselben zurückkehren. **Velut mundus quidam alter**, sagt der heilige **Gregor** von Nazianz, **in parvo magnus, Angelus alter, mistus adorator, visibilis creaturæ**

specta-

spectator, ejusque in intellectu Mystes, eorum, quæ in terra sunt, Rex, cœlesti autem Regi subditus, terrenus pariter ac cœlestis.

Dieser zusammengesetzte Anbether, wie ihn so eben der heilige Gregor genennt hat; dieser Inbegriff der erschaffenen Allheit; dieser Engel einer neuen Ordnung, der auf den Himmel, und auf die Erde Anspruch machet; dieser zwischen sichbaren und unsichbaren Dingen hieher gesetzte hohe Priester; dieser König der Körperwelt, der nur Gott allein über sich hat, dessen Stelle er hienieden vertritt; — der Mensch mit einem Worte, erfüllet in seinem ganzen Umfange den Zweck, den sich Gott in der Schöpfung der Welt vorgestecket hat; er ist der große Priester der Natur; er allein hat die dringende Pflicht, statt aller Wesen seine Hymne mit den stummen Dankesliedern lebloser Geschöpfe zu vermischen. — Wie herrlich! Der Mensch, dem die ganze Schöpfung zulächelt, wird dadurch auf einmal das Herz, die Zunge, der Abgesandte aller Geschöpfe. Je weniger sie aus sich selbsten religionsfähig sind; (6) je mehr legen sie ihm die große Pflicht auf, es statt

ihrer zu seyn. Der **Ewige** hat aus der Ursache den Menschen in Mitte aller dieser Gegenstände gesetzet, daß er ihre allgemeine Seele seyn, und sie beleben sollte. — — Weh ihm! wenn er statt **dich** zu verherrlichen, — o Allvater! verstummen sollte: die unbelebtesten Wesen würden sich vereinigen, um eine gemeinsame Stimme der Liebe und des Dankes ertönen zu lassen. — — Jeder Fußtritt des Menschen drücket sich in einige Züge der höchsten Güte ein. Sie malet sich seinem Auge, und sie redet zu seinem Herzen. Diese Luft, die er einhauchet, dieses Licht, das ihm leuchtet, diese süßen Früchte, die ihn nähren, diese Pflanzen, die ihn stärken, diese Quelle, woraus er mit vollen Zügen Gesundheit und Leben trinkt, diese Blume, deren Anblick ihn ergötzet, deren Geruch ihn erquicket; alle diese Wohlthaten müssen für ihn so viele Beweggründe seyn, die ihn verbinden, dem **höchsten Geber** alles Guten, den Zoll der Liebe, des Preises und der Dankbarkeit zu entrichten.

Die ganze Natur ist demnach ein Tempel, wovon die Erde einen Theil ausmachet, und wovon die Thiere, die Mineralien, so wie die

Pflanzen

Pflanzen eitel Zierathen sind. — Schaffet den Menschen von der Erde weg, und es ist in diesem Tempel kein Anbether mehr da, der die herrlichen Werke des Allerhöchsten tief betrachtend anstaunet. Zwar ist die Gottheit immer allgegenwärtig; allein es ist kein Priester zugegen, der ihr opfert, und der ihr die Huldigung aller Geschöpfe darbringt.

Es ist Thatsache, daß der höchste und unumschränkte Monarch der Geister und der Welten unsern Verstand zum Anschauer seiner Wunder, und die Werke seiner allmächtigen Hand den Bedürfnissen, dem Genie und dem Vergnügen des Menschen zinsbar machen wollte. Wir kennen hienieden kein einziges Wesen, mit dessen Bedürfnissen die Natur eine so ausgezeichnete Verwandschaft zu haben scheint, wie mit den Bedürfnissen des Menschen. Wir kennen, außer ihm, kein Wesen, das die Gabe in einem so hohen Grade besitzt, sich alle Theile der ganzen Schöpfung zueignen zu können. „Zur Anbethung des Schöpfers geschaf„fen, — sagt Herr von Büffon — gebie„thet der Mensch allen übrigen Geschöpfen; „als Vasal des Himmels, und als König der

„ Unterwelt veredelt, bevölkert, und bereichert
„ er die Erde; er setzet unter den lebenden
„ Wesen Ordnung, Unterwürfigkeit und die
„ Harmonie fest; er verschönert die Natur selbst;
„ indem er sie pflegt, erweitert, verfeinert;
„ indem er die Disteln und Dornhecken aus-
„ rottet, und dafür die Weinrebe und die Rose
„ vermehret. „ — Der Mensch hat die ganze Natur den Gesetzen seines Fleißes unterworfen, er hat sie durchgehends verbessert, und reichhaltiger gemacht; und, — wenn ich mich so kühn ausdrücken darf, — jetzt erstaunet die Natur selbst über ihre Produkte.

Da der Schöpfer nicht in das Blinde hinein; sondern mit Verstand, und Absicht gehandelt: so hat er also haben wollen, daß die Dinge gerade so seyn sollten, wie sie in der That sind. Der Schöpfer ist es, der dem Menschen dieses Eigenthum geschenket hat; und man darf sagen, daß die Dinge, die der Mensch benützt, und über die er eine so ausgedehnte Macht ausübet, zu seinem Gebrauche bestimmet seyn. — Noch mehr: Der Mensch gebiethet nicht nur allein dem geschaffenen Weltalle, das sein erfinderisch Genie aus dem Chaos heraus

zuzie-

zuziehen scheint, sondern was noch weit schwerer ist, er kann sich selbst beherrschen, bezwingen, und Gesetze auflegen. „ Der Umfang „ unsrer Natur — sagt abermal der berühmte Büffon, den ich schon angeführt habe, „ und den ich in dieser Materie allemal anführen möchte, — besteht nicht so fast aus „ den Eigenschaften unsers Körpers, als aus jenen der Seele. Der Mensch hat sich, so zu „ sagen, durch einen einzigen Stral der Vernunft alle Elemente unterworfen. Er hat das „ Feuer, welches ohne ihn gar nicht da seyn „ würde, hervorgebracht. Er wußte sich zu kleiden, sich vor Wind und Regen zu schützen, „ sich Wohnung zu verschaffen. Er ist weder so „ stark, weder so groß, noch so festknochicht gebauet, als es der mehrere Theil der Thiere ist: „ und dennoch wußte er sie zu überwinden, sie zu „ bezwingen, sie zu unterjochen, sie einzuschränken, zu jagen, und sich ihrer Plätze zu bemächtigen, welche ihnen die Natur ausschlußweise „ ertheilet zu haben scheint. „ — So, wie Gott, ist auch der Mensch ohne Unterlaß thätig. Er erhält, er erneuert, er verbessert, er stellet die zerrüttete Ordnung wieder her, und bekämpfet das allmählige Fortschreiten der allgemei-

meinen Zerstöhrung durch Kräfte, die übernatürlich scheinen. — So kann man mit Wahrheit sagen, daß der Mensch vorzugsweise Thier sey, das einzige seiner Art, deren Individuen aber der Gestalt, der Grösse, der Farbe, der Gebräuche, Sitten, und dem Naturelle nach, sehr verschieden sind.

Die ganze Natur scheint zum Unterpfande des Menschen geschaffen zu seyn. Die Luft, die er ein- und aushauchet, erhält sein Leben. Die Luft ist es, die dem Schalle, und den Wohlgerüchen zum Fahrzeuge dienet; sie ist es, die seine mächtige Flotten, welche fremden Nationen Gesetze vorschreiben, bis zu den entferntsten Gegenden der Erde überträgt; endlich die Luft ist es, die dem Auge das Licht zuführet, und mit dem Lichte tausend Farben, die den Menschen so mannigfaltig beschäftigen, ergötzen, und entzücken.

Das Wasser, die Thiere, Himmel, und Erde schaffen alles herbey, was nur immer das menschliche Leben süß, bequem und wonnevoll machen kann. — Allein, wenn die ganze Körperwelt zum Dienste des Menschen dasteht: so muß

er

er sich wohl hüten, daß er niemals ihr Sklave werde. Es würde äußerst niederträchtig lassen, wenn ein so edles Geschöpf in die Fesseln materieller Wesen fallen sollte, derer ganze Pracht und Schimmer nicht einmal mit dem mindesten Strale seiner Vernunft in Vergleich gezogen werden kann.

Da die Natur für dên Menschen alles gethan; so hat sie sonder Zweifel auch das nicht vergessen, was sich auf seinen Unterricht beziehen könnte. Fürwahr, auf was immer für eine Seite er seine Blicke wirft, begegnen ihm Gegenstände genug, welche, indem sie ihm die Herrlichkeit des höchsten Urwesens verkündigen, ihm auch zugleich seine majestätischen Eigenschaften entdecken. Sein Scharfblick durchdringt den Schleyer, hinter welchem die wohlthätige Grundursache alles dessen, was lebet, und Odem zieht, alles dessen, was wächst, und vegetiret, verhüllet bleibt. Dieses Gestirn, welches die Bahne, die ihr die Hand des Schöpfers vorgezeichnet, und mit solch einer Genauigkeit durchläuft, lädt auch den Menschen ein, sich muthig zu erheben, und die Laufbahne anzutreten, die

 ihm

ihm dieselbe allmächtige Hand angewiesen hat. — Wenn er dieses schimmernde Sternengewölb, diesen wundervollen Schauplatz von Herrlichkeiten anstaunet; wenn er sieht, wie da die Elemente unaufhörlich thätig und im ewigen Streite sind, wenn er sieht, wie die Blitze ihr Feuer um sich her schleudern, und der Donner brüllet; wie Sturm und Ungewitter tobend ihre Ketten zerschmettern; und wie zahllose Welten froh und ordnungsvoll fort rollen: so hält er diese nothwendigen Lufterscheinungen, die das Herz des Verbrechers schrecken, und dagegen den Geist des arbeitsamen Menschen beseelen, nicht für die Stimme, oder das Waffengetöse einer aufgebrachten Macht; nein, er weis es, daß der Donner, wenn er brüllt, von der Erde kömmt; er glaubt die majestätische Stimme eines unumschränkten Herrns zu hören, dem es manchmal beliebet, seine Größe ober dem Sternenheere, welches dieß blaue Gewölb zieret, dem Menschen zu offenbaren. — Das ausgebreitete der Luft, ihr flüßiges, ihr wirksames und durchdringendes Wesen, welches die Seele der physischen Welt ist, bieth dem menschlichen Geiste neue Phänomene dar, derer Ordnung, Gesetze, Richtungen, Einflüsse und

Eigenschaften er einzusehen suchet: ein sonderheitliches Interesse veranläßt ihn die Grundursache der Bewegung, und des allgemeinen Lebens darinn zu entdecken.

Allein der Weise bleibt da stehen, wo er soll. Da sein Aug zu blöde ist, die Unermeßlichkeit des Raumes durchdringen zu können: so öffnet er selbes nur solchen Gegenständen, die nahe um ihn herstehen. Auf der untersten Stuffe, und mit niedersinkenden Blicken schaut er die Herrlichkeiten dieser prachtvollen Szene an, die ihm nach und nach stets veränderte, stets seiner würdige Schauspiele darstellt.

Auch der ordentliche Lauf und die Harmonie aller Sonnen- und Planetensysteme, die sich in dem gränzenlosen Raume umher wälzen, so wie alle Produkte und Schönheiten der Natur sind eben so viele Gemälde, woraus der Mensch den erhabensten Unterricht schöpfen kann. Diese ungeheuren Sphären, die den Lauf der Zeiten messen, geben ihm schon die Idee, und die Hoffnung zur Unsterblichkeit. Niemals sieht er jene weit ausgedehnte Kettengebirge, welche die festen Länder durchkreuzen, und ihre mit Eiß bedeckten Häupter bis über

die Wolken empor tragen, als unnütze und ungestaltete Auswüchse eines übel geordneten Erdkloßes an; sondern er betrachtet sie, als wunderbare Werkzeuge, die von dem Schöpfer zu diesem Ende gebauet, und bestimmt sind, seine Wohlthaten auf der ganzen Erde auszutheilen. —

Die Entstehung, die Aufnahme, der Sturz ganzer Nationen und blühender Reiche erinnern ihn, daß es hienieden nichts Beständiges gebe, und daß alles eile, sich in die Abgründe der Ewigkeit zu stürzen. — Diese Meere, die die gegenseitige Gemeinschaft der zwoen Welten unterhalten, die die Nationen oder trennen oder vereinigen, und die ein eben so reiches, als bevölkertes Reich bilden, weisen ihn auf die unumschränkte Macht des Schöpfers hin, der das Weltall mit solch einer tiefen Weisheit beherrschet; ihre abwechselnde und periodische Fluth und Ebbe malen ihm das sich aufthürmende und zurücksinkende Fluthengebirg der Leidenschaften, und die Gefahren, die ihnen auf dem Fuße nacheilen, wenn das Herz den Ziegel fahren und sich auf Abwege hinreißen läßt. Die nämliche Quelle

des

des Unterrichtes findt er auch in der auffallenden Mannigfaltigkeit der Gesetze, der Sitten, der Gebräuche und der Meynungen, die auf die Regierung der so wohl sittlichen, als politischen Welt, so viel Einfluß haben. — So sprechen die Elemente und ihre Abwechslungen, derer Stimme für den, der sie verstehen kann, so mächtig beredsam ist, zu dem Menschen, und entdecken ihm unter allen Verhältnissen das höchste schöpferische Urwesen.

Unter wie viel andern augenehmen Gestalten stellet sich nicht die Natur unserm schauenden Auge dar? Kaum hat die siegende Sonne den Reif verscheuchet; so schimmert sie im lebhaftesten und reinsten Lichte, und verbreitet überall mit den lachenden Jahreszeiten umgeben, Zufriedenheit, Wonne und Beseeligung; alle Gegenstände sprechen mit anmuthvollem Lächeln, welches das Bild der ersten Einfalt, Unschuld und Glückseligkeit ist, zum Herzen des Menschen.

Wenn die an Salz und Schwefel reichhaltige Erde durch die wohlthätigen Stralen der Sonne erhitzet wird; so öffnet sie ihren Busen

den Keimen, dieser kostbaren Hinterlage, welche ihr die arbeitende Hand und die Hoffnung des Ackermannes anvertrauet hatte. Mit ihren reichen Produkten, als mit eben so vielen Zierathen geschmückt, wird sie zu einem bunten Luststücke und Blumenbette. Eine jede Blume bringt eine Frucht hervor, die unter dem Schmaragde eines Blattes reifet. Was für ein Reichthum an Pflanzen, was für Schätze an heilsamen Kräutern, was für ein Ueberfluß deliziöser Speisen wächst nicht auf allen Seiten zum Genuße des Menschen! — Die Erde bereichert ihn jedem Tage mit neuen Gütern; manichmal verdoppelt sie ihre Aernte durch die wunderbare Kunst des Ackerbaues. Allein sie wurde sich endlich erschöpfen; wenn ihr nicht das, was sie uns geschenket hat, wieder zurück gegeben würde.

Wie groß ist der Mensch, wenn er in Mitte dieser Wunderdinge, die seine Hände sammeln, und die für ihn geschaffen zu seyn scheinen; — denn nur er allein hat den Vortheil, sie empfinden und bemerken zu können, — wie im Spatziergange umhergeht! Die Natur schränket sich nicht ein, dem Menschen entzückende Schauspiele zu geben.

ben. Sie verbindet durchgehends das Nützliche mit dem Angenehmen. Ihre Liebe zu ihren Produkten ist das Beyspiel aller Mütter; sie vertrauet die Sorge, sie zu nähren, keinem Miethlinge an; Sie theilet ihre Substanz unter alle gleich aus; und wenn sie ihre verlohrnen Kräfte ersetzet; so geschieht es nicht wegen ihr selbst, sie empfängt, um wieder zu geben. Endlich, nachdem diese wohlthätige Mutter freygebig genug gewesen; so duldet sie es noch, daß man ihre Eingeweide durchwühle, um Hilfsmittel daraus zu ziehen, welche die Mühseligkeiten des Lebens versüßen, oder welche dem Menschen neues Vergnügen gewähren. — -- Unselig derjenige, der die Wohlthaten der Natur mit Undanke genießt. — Unselig die kalte Seele, welche von ihr und ihren Wundern, die sie in den Abgründen dieses Raumes verbreitet hat, ohne Entzücken reden kann.

Wenn der Mensch in sich selbst hinein schauet; so findet er da eine kleine Welt, über die er sich eben so erstaunen muß, als über die Wunderdinge der großen, die wir so eben betrachtet haben. (7)

Der Mensch ein körperliches Wesen.

Der Mensch, den schon seine Geburt zur Oberherrschaft über die Erde berechtiget, ist ein aus lauter Meisterstücken zusammengesetztes Wesen. In ihm sind alle Eigenschaften und die ganze Herrlichkeit der Körperwelt vereinbaret. Jedes Glied hilft dazu, jhm das Reich der Schöpfung zu zusichern. Wenn wir seinen Körperbau betrachten: so ist er ohne Widerspruch das Meisterstück der irrdischen Schöpfung; — eine Welt im kleinen, das letzte und eines der vollkommensten Werke des großen Baumeisters der Natur. Wo ist der Maler, der es behaupten dürfte, dieses zu bewundernde Ebenmaaß, diesen edeln und majestätischen Körperwuchs, diese Züge voll Kraft und Größe, diese ausschließende Miene der Majestät, welche das Gepräg ihrer Hochheit an sich trägt, und ihre Herrschaft über alle lebende Wesen, sogar über jene, die dem Menschen am meisten gleichen, und so, wie er, aufrecht einhergehen, erstrecket, — — mit Lebhaftigkeit, und Nachdruck treffen zu können? — Aus allem, selbst aus dem äußerlichen blickt seine Oberherrschaft

her=

hervor. Seine Stellung ist Befehle ertheilend und gebiethend. Sein Haupt (8) schaut gegen Himmel; — denn selbes ist das einzige, das die Verhältnisse mit dem ganzen Weltalle unterhalten kann, — und stellet ein erhabenes Antlitz dar, auf welchem der Charakter der Gottheit abgedrückt zu lesen ist; das Bild der Seele malet sich auf seiner Physionomie; die Fürtreflichkeit seiner Natur durchdringt die Organe durch und durch, und beseelet die Züge seines Antlitzes mit einem göttlichen Feuer. Kurz: die wundervolle Maschine des menschlichen Körpers (9) stellet von Außen einen prachtvollen Anblick dar, auf welchem der Zauber der Farben, und die Schönheiten der Gestalten, der Reiz des Umrisses, und die Harmonie des Ebenmaaßes, der künstliche Bau der Theile, ihre wundervolle Anstellung und ihr sympathetischer Zug, — wie versammelt stehen. . . . Vertiefte Anschauer der Werke **des Allmächtigen**! euer Staunen erschöpfet sich beym Anblicke dieses wundervollen Meisterstückes einer materiellen Schönheit: zwar könnet ihr diesen herrlichen Bau bewundern, ohne jedoch bis zur erhabensten Grundursache hinzudringen, die ihn belebet. Von dem Adel dieses Gegenstandes ganz durchdrungen,

möch-

möchtet ihr zwar alle diese Schönheiten kraftvoll ausdrücken, allein euer zu schwache Pinsel unterliegt, und muß der Lebhaftigkeit eurer feurigen Begriffe weichen. (10)

Wirklich ist die Kenntniß des menschlichen Körpers und seiner verschiedenen Verrichtungen aus jenen die interessanteste, welche den Gegenstand der Untersuchungen des Physikers ausmachen; nicht nur allein aus der Ursache, weil sie über die Natur unsrer Beschaffenheit, und über den Mechanismus unsrer Existenz Licht verbreitet; sondern weil diese Portion der organisirten Materie, die unser körperliches Wesen bildet, die größten Wunderdinge der Natur in sich schließt.

Das Innere dieser unvergleichbaren Maschiene verschlingt gar alle Begriffe, auch diejenigen des tiefsinnigsten Zergliederungskünstlers. (11) Der Bau eines einzigen Thieres bieth dem beobachtenden Auge das herrlichste Schauspiel dar: man zählet da bis 243. Beine. — Welche Fertigkeit, welche Stärke liegt in diesen

sen Beinen ? welche wunderbare Mannigfaltigkeit in den Formen, welche verschiedene Arten sich an einander zuschließen, sich zu bewegen? — Die Bewegung der Fügungen, der Gelenke, der Scheiben, der Zapfen, Alles hat seine besondere Weise und seinen eigenen Gebrauch. Man beobachtet da Höhlungen, Grübchen, Beinpfannen, Ritze, Ausschnitte, Drüsen, und Gefässe von allerley Art, welche dazu bestimmet sind, den kleinen und großen Adern, so wie den Nerven und allen Theilen dieses beseelten Körpers die Nahrung, die Bewegung und das Leben zu zuführen. Die Organe dieser Wundermaschine sind so gebauet, daß der Mensch mit Wahrheit der Mittelpunkt der Werke des Schöpfers, und der König der Natur kann genennet werden ; und daß er die Thätigkeit des Schöpfers nachahme, und über die ganze Erde herrsche.

Der vernünftige Mensch, wie er die Künste und schönen Wissenschaften pflegt.

Der Mensch ist, eigentlich zu reden, der Zwischenpunkt, welcher zwey äußerst entgegen-

gesetzte Dinge in sich vereiniget. Nämlich er hat Verstand, und ist ein Thier; er ist also ein vermischtes Wesen. Er besitzt nebst der wundervollen Maschine seines Körpers, dessen Zergliederung schon der herrlichste Hymne ist, den man der Ehre seines Urhebers singen könnte, noch eine vernünftige Seele, die aus ihrer Natur höher ist, denn das Weltall selbst, und deren Verrichtungen von dem Körper völlig unabhängig sind. Wie viele verschiedene Wirkungen bringt sie nicht mit den Zahlen hervor! Sie vergleicht, vervielfältiget, zertheilet selbe bis in das Unendliche. Allein die Zahlen haben keinen Körper; sie stellen sich den Sinnen nicht dar. Welch ein ungeheures Feld von Kenntnissen hat sie nicht seit zweyhundert Jahre in der Mathematik und Physik urbar gemacht? (12) Zwar ist sie ihrer Natur nach endlich; sie dringt aber dennoch auf allen Seiten in das Unendliche. Sie ist selbst der Mittelpunkt, aus welchem zwey unendlich entgegengesetzte Dinge hervor kommen. Sie durchdringt mit einem Fluge, der schneller ist denn der Blitz, das **Unendliche**, das **Ewige**, das **Gränzenlose**. Sie erkühnet sich die Tiefe davon zu ergründen, und den unermeßlichen Umfang

zu

zu durchlaufen. Allein diese Gegenstände sind weder körperlich, noch fühlbar. — Wandelt sie die Lust an, sich in die Betrachtung versenken zu wollen: Sogleich öffnen sich ihr die Pforten des Weltalls, und die Abgründe des Unendlichen schließen sich vor ihr auf. Die Gegenstände, die sie betrachten will, stellen sich ihr dar; zahlreiche Weltenheere dringen sich schwarmweise um sie her, und werden dem geübten Auge ihrer Vernunft sichtbar. Ihr Scharfblick durchläuft das ganze Ideenreich, den Himmel, die Erde, die Meere, das Vergangene, das Gegenwärtige und Zukünftige, alle Nationen, und alle Orte. Mittelst der Sinne tritt sie mit der sichtbaren Welt in Gemeinschaft; durch die Sinne genießt sie die Natur, und steigt so gar bis zu ihrem göttlichen Urheber hinauf. Durch das Gedächtniß (13) rufet sie alles, was sie empfunden, , und gehöret hat, wieder zurück: sie zieht, so zu sagen, aus der Nacht der Zeiten, und aus dem Abgrunde des Nichts dieses große und ewige System der Allheit der Wesen hervor. Sie giebt dem, was bloß möglich ist, Wirklichkeit, und verschönert es. Sie thut noch mehr, sie giebt dem Unmöglichen, welches Gott niemals erschaffen wird, Züge, und machet es

 für

für sich sichtbar. Durch die Einbildungskraft giebt sie dem Nichts selbst eine Gestalt und Züge, und Helle den Finsternissen. — Sie spricht zu neuen Welten, sie sollten die Schranken, die sie in dem Nichts fest halten, zerbrechen; sogleich gehorchen sie. Sie kommen alle, sich in dem unermeßlichen Gedankenspiegel in Ordnung zu stellen. — Sie vergleicht das, was gegenwärtig geschieht, mit dem, was sich noch ereignen soll: sie überschreitet die Gränzen der Zeit und der Orte, und schwingt sich mit hingerißenstem Fluge in die gränzenlosen Abgründe der Ewigkeit. Aus ihrem erfinderischen Genie kommen Instrumente und Hilfsmittel hervor, die Luft in den Schiffen zu reinigen, das Meerwasser trinkbar zu machen, die Gestalt der Erde zu bestimmen, die Länge und Abänderung der Magnetnadel zu fixiren, den Ackerbau zu vervollkommnen, und mit wenigerm Saamen und weniger Mühe mehrere Kernche zu verschaffen. In der Hoffnung noch andere in dem Schoose des Meeres zerstreuete Welten zu entdecken, unternimmt es der Mensch, durch dasselbe Genie geführet, sich auf der Unermeßlichkeit dieser gleichförmigen Oberfläche Wege zu bahnen, und donnernde Geschütze auf dem

der

der Schiffart bisher unbekannten Meere einherzuführen. Wir sehen es ja alle Tage, wie seine kühne Flotten der schrecklichen Stürme und Ungewitter des Atlantischen Ozeans spotten, und uns die Reichthümer Indiens überbringen.

Wenn wir auf den unermeßlichen Raume, der den Himmel von unsrer Erde trennet, acht haben; so sehen wir da die Luft und ihre Meteore, ihre Lage, ihre Farben, ihre Gestalten und ihre Bewegungen; wir wissen das schöne Wetter, die Ungestümigkeit der Jahreszeiten, die Ungewitter vorhinein, und wir schließen daraus, was wir zu hoffen, oder zu fürchten haben.

Wollen wir unsre Augen auf die Erde wenden? Beym ersten Blicke entscheiden wir, daß dieser Theil dieses Erdkloßes von Stein sey, und jener da von Thon, Backsteine und Gefäße daraus zu verfertigen ꝛc. Wir entscheiden, daß dieser Theil hier lockere Erde sey, dessen Bebauung uns Früchte zu unsrer Nahrung schenket. Besser unterrichtete und hellersehende Augen urtheilen aus den äußerlichen Zeichen,

 die

die jede Sache charakterisiren, daß diese Masse der Materie Gold enthalte; eine andere Silber, oder ein andres Metall; daß diese rauhe und ungestaltete Rinde ohne Glanz einen Demant bedecke, oder einen Rubin verberge; daß dieser Stein, dessen Schimmerfarbe und Gold zwar unwissende Augen täuschen würde, nichts anders, als ein schwef.ichter Markasit sey, der von jenem reichen Metalle, welches er vorzustellen scheint, ganz und gar beraubet ist.

Durch die Hilfe eines beobachtenden Auges steigt man von den erkannten, allen Körpern gemeinsamen Eigenschaften bis zu den sonderheitlichen hinunter, zur Farbe, zum Geruche, zum Geschmacke, zur Dauer, zur Leichtigkeit und zum Klange u. s. w. Man trügt sich bisweilen; allein der Irrthum hat stets seinen Ursprung in dem Mangel der Erfahrung, in der Uebereilung unsrer Urtheile, oder in den Verblendungen, welche die Kunst wirket, wenn sie auf den Punkt gekommen ist, die Natur genau nachzuahmen; indessen täuschet er niemal hellsehende und mistrauische Augen, niemal einen unterrichteten und aufmerksamen Beobachter.

Steigt man alsdann vom innern Baue der Erde wieder auf ihre Oberfläche hinauf: so werden unsre Augen, indem sie ihre Blicke um sich werfen, von der Mannigfaltigkeit der Pflanzen, wie bezaubert. Man betrachtet da ihre Form, ihre Größe, die Gestalten ihrer Stiele, ihrer Blätter, ihrer Blumen, ihres Saamens. Diese äußerliche Zeichen dienen der Eintheilung in verschiedne Gattungen und Arten zum Grundstoffe. Aus Gründen der Beobachtungen und Erfahrung schreibt man ihnen Kräfte und Eigenschaften zu, woraus endlich die phisionomische Wissenschaft der Gewächse entspringt.

Sey es nun gerade zu aus Neugier, oder aus einem natürlichen Instinkte, der immer für unsre Erhaltung wachet: wir sind schon dazu geneigt, die erstaunliche Menge der lebendigen Wesen, die die Luft, das Wasser und die Erde bevölkern, kennen zu lernen. Um sie oder als Freunde, oder als erkannte Feinde des Menschen unterscheiden zu können, hat man ihnen Namen beygeleget, die aus ihren Gestalten, Geschreye, oder aus dem jedem aus ihnen eigenen Charaktere, entnommen sind. Auf diese äußerliche Zeichen, und physionomische Charaktere sind

die Elementargründe unsrer Kenntnisse, was die Naturgeschichte der Thiere betrifft, gebauet.

Wenn man einen flüchtigen Blick auf die übrigen Wissenschaften wirft; so bemerket man mit leichter Mühe, daß sie, im Ganzen genommen, eigentlich nur die physionomische Wissenschaft der Natur sind. Alles trägt von außen ein unterscheidendes Merkmal, ein hieroglipхisches Zeichen an sich, durch welches ein Beobachter die verborgenen Kräfte und Eigenschaften sehr gut erkennen kann.

Der mit Vernunft (14) begabte Mensch kann die Gränzen seiner Geisteskräfte bis in das Unendliche hinausdehnen. Mittelst der organisirten Sinne belauschet er die Natur; er entschleyert ihre verborgensten Geheimnisse, und führet sie zu ihren ersten Grundursachen zurück; — er hat es dahin gebracht, die Stralen des Lichtes selbst, — diesen so feinen Körper, welcher auf unsrer Welt eine so große Rolle spielet; welcher unsre Seele mit der ganzen Natur in Gemeinschaft setzet, und ohne welchem das ganze Weltall für uns kaum da seyn würde, — analysi-

lysiren, und in Theile auflösen zu können. Er wiegt die Atmosphäre und die Planeten. Sein Genie durchdringt mit dem schnellesten Fluge den unermeßlichen Raum, der ihn von den Sonnen, die das Firmament bevölkern, trennet; er höret die harmonischen Koncerte ihres Ganges, und richtet sie, so zu sagen, in ihrem unregelmäßigen Laufe zu rechte. Noch mehr, er erkühnet sich, das ungeheure, unendlich große Weltmeer zu messen; und indem er sich über die Gränzen der erschaffenen Geister emporschwingt, erwischt er die Natur auf der That, und tritt als Baumeister des Weltalls auf, der es auf seine Befehle fortrollen läßt. Obschon von seinem schweren und materiellen Körper, worein er gehüllet ist, niedergedrückt, überschreitet er doch durch sein tiefes Nachforschen die Gränzen der Himmeln, berührt das äußerste der Schöpfung, decket den großen Schleyer der Natur auf, umfasset in seiner Idee die Reihe aller Jahrhunderte, und die erhabenste Theorie des Unendlichen. Er durchdringt die Abgründe, und machet sich in dem Busen jener Gebirge, welche die festen Länder durchkreuzen, und den stolzen Fortschritt der Eroberer stille zu stehen heißen, Licht, und ent-

hüllet mit erstauntem Blicke ihren innerlichen Bau. — Sein Scharfsinn schränket sich hier noch nicht ein. Er entdecket die Bewegung und die Lage der Gestirne, die Ursache der Beständheit der Dinge., die Stütze der Harmonie der Allheit; er erräth die Eigenschaft und Gestaltung der Metalle, die Eigenschaft der fixen Luft, die Ursache des Wirbelwindes, der Wassersäule, der Vulkanen, der Ueberschwemmungen, der wüthenden Sturmwinde, welche die Wälder verheeren, und die festesten Gebäude zu Boden stürzen; jene gewaltige Stöße, die den Erdball bis zur Tiefe seiner Abgründe erschüttern. Dieß ist noch nicht alles, er steigt bis zu den geheimen Triebfedern der Natur hinauf, und erkläret durch seine Betrachtungen ihre allgemeine Gesetze, ihre Fortschritte und ihren Zweck. — Er verzweifelt nicht einmal daran, einstens seine Instrumente zu einem so hohen Grade der Vollkommenheit zu bringen, welche fähig ist, ihm die Ursache des Nordscheines, das Geheimniß der flüßigen Materie, des Magnetes, der Elektrizität, der Luft, und des elementarischen Feuers zu entdecken, und die Kunst zu erfinden, daß Glas wie Metalle zu bearbeiten; (15) die Steine fließend, und das

Meer-

Meerwasser vollkommen süß zu machen, ja sogar Eisen für Rost, und das Holz für Verderbniß zu bewahren.

Als Erdbewohner tritt er in die Werkstätte und Arbeitszimmer der Natur: er untersuchet, welch eine verborgene Kraft die Pflanzen aufkeimen, die Blumen entfalten, die Früchte gestalten läßt, die die Erde bedecken, und die Bäume beschweren; was für ein Trieb die Springwässer aus dem Schoose der Erde hervorsprüzen machet; was für ein Werkmeister die Sterne geformet, die ihm leuchten; was für ein Drang den ungeheuren Ocean zu regelmäßigen Stunden aufbläßt; was für eine Ursache die Winde hervorbringt, die ihn erfrischen, und die die Wolken übertragen; was für eine Macht Inseln aus dem Schoose des Meeres hervortreten läßt, ungeheure Städte über ihre Grundfeste zusammen stürzet, bis zu den Himmeln ertönet, die Gewölke des Weltalls erschüttert, die Sterne, jene ungeheure Flammenmeere verfinstert, die Luft entzündet, und Donnerkeile auf der Erde umher schleudert.

Mensch! wie hoch steigt deine Verwunderung, wenn du die so wunderbar schattirte Stuffenleiter der Wesen betrachtest; wenn du dem ewigen Streite der Erde mit dem Meere, wovon die Erde einen Theil des Oceans in ihren innerlichen Höhlungen verschlingt, und das Meer entgegen ganze Landschaften wegfrißt, und in ihre Abgründe fortführet, — mit Erstaunen zuschauest! ... Nur du hast den Vorzug, dich von den Trabanten des Jupiters und Saturnus bedienen zu lassen, wenn du dich auf deinen Reisen mit den Schätzen des Erdballs, die die karge Natur oder in die Schlünde des Meeres, oder in die Abgründe tausend verschiedener Erdstriche verschlossen hat, bereichern willst.

Es fehlet wenig, daß der Mensch nicht die erstaunenswürdige, und durch die ganze Schöpfung verbreitete **Kraft**, (16) die jene ungeheuren Himmelskörper beseelet, welche in dem unermeßlichen Sammelplatze verschiedener und zahlloser Sonnensysteme umherschweben, und wovon wir bloß ihre Brennpunkte entdecken, — seinem Kalkul unterwirft. Mit einem Worte, das Merr ist seine Bahne, und die Sterne sind

seine

seine Führer geworden, er suchet eine neue Welt, und er muß sie finden. Dieß ist freylich nicht die Seele eines **Hottentotten**, des stumpfen Lappländers, oder des dummen Algonquin, die ich so eben geschildert habe; sondern es ist die Seele des **Descartes**, des **Malebranche**, des **Newtons**, des **Leibnitzens**, des **Büffons**, des **Hallers**; unterdessen ist sich dennoch das Wesen ihrer Natur in den einen, wie in den andern immer gleich.

Der nämliche Scharfsinn, womit Galilee, Kepler, Cassini und Newton den harmonischen Gang himmlischer Sphären berechnet haben, dienet auch dem geschickten Handelsmann, dem Gange handelführender Völker, die die Erde bereichern, zu folgen. Der Kaufmann beweget, ohne von der Stelle zu kommen, die zwo Halbkugeln, und seine Wünsche erfüllen sich nur am Ende der alten und neuen Welt, mit welcher er auf seinem Zimmer mittelst der Schrift, der Kouriere, der Schiffe, u. s. w. Briefe wechselt. „Er umfasset, — wie ein gewisser „Schriftsteller sagt (*), mit seinen Blicken „zwo Welten, und richtet seine Operationen „nach

(*) M. l' Abbe Rayna l

„ nach einer unendlichen Menge Verhältnisse,
„ die nur selten der Mann vom Stande, der
„ große Politiker, oder der Philosoph zu um-
„ fassen und zu schätzen im Stande ist.

„ Nichts soll seinem Blicke entwischen. Er
„ soll die Grundsätze des Wohlstandes der Na-
„ tionen kennen; Er soll es vorhersehen, was
„ die Jahreszeiten auf den Ueberfluß, oder
„ den Mangel, auf die Güte der Jahresfrüch-
„ te, auf das Abgehen und Zurückkehren der
„ Schiffe, und was die Staatsangelegenhei-
„ ten selbst auf die Handlung für einen Ein-
„ fluß haben. Er muß die Veränderungen be-
„ obachten, welche der Krieg, oder der Frie-
„ de in dem Laufe und der Auswahl des Mund-
„ vorrathes bey glücklichen Umständen der Fe-
„ stungen und Seehäfen der ganzen Welt be-
„ wirken müssen. Er muß die Folgen einse-
„ hen, welche das Bündniß der zwoen Natio-
„ nen des Nordens unter dem heißen Sonne-
„ striche haben kann, und die Fortschritte der
„ Größe, oder des Falles verschiedener Han-
„ delsgesellschaften bemerken. Er muß den
„ Gegenstoß vorhersehen, den der Sturz einer
„ europäischen Macht auf Africa und America

„ in

„ in Indien verursachen wird; den Stillstand, „ welchen in gewissen Ländern die Verstopfung „ einiger Kanäle der Industrie bewirken wird; „ die gegenseitige Abhängigkeit der meisten „ Handelszweige, und die Hilfe, welche sie „ sich durch vorüberfliegende Schäden, die sie „ sich einander zu thun scheinen, leisten. Er „ darf den glücklichen Augenblick, anzufan„ gen, und denn wieder in seinen Unterneh„ mungen einzuhalten, niemals außer Acht „ lassen. Mit einem Worte: Er muß die „ Kunst verstehen, alle Nationen der Welt sei„ ner Nation zinsbar zu machen, und sein „ Glück mit dem Glücke seines Vaterlandes zu „ befördern, oder vielmehr er muß sich zu be„ reichern suchen, da er auch zugleich den ge„ meinsamen Wohlstand der Menschen erwei„ tert. “

Aus dem, daß der Handelsmann nicht wie ein Gelehrter, wie ein Philosoph, wie ein Staatsmann, wie ein Studirter und Künstler reiset, muß man keinesweges schließen, daß er deswegen die Schönheiten der Malerey, der Bildhauer- und Baukunst, u. s. w. verschmähe; nein! er erstaunet darüber, er weis die

durch

durch Künste und durch gelehrte Schriften und Wissenschaften verfeinerten Nationen zu unterscheiden; er hat Gefühl für die Vergnügungen, die der Geist gewähret, und die die Talente in der Gesellschaft verbreiten; die Schönheiten öffentlicher Denkmale, und die Meisterstücke der Kunst rühren ihn; er bewundert das, was die schönen Wissenschaften und die Künste den Großen der Erde schuldig sind, die sie beschützen, und das, was die Souvrainen ihrer Seits den schönen Wissenschaften und Künsten zu verdanken haben.

So ist es, der fleißige Handelsmann bringt den Reichthum in Umlauf, er macht die Lebensquellen reichhaltiger; er modifiziret und bereichert durch seine verschiedene Arbeiten die Oberfläche der Erde, er bauet sich von einem Pole zum andern Handelshäuser, die allerorten Ueberfluß verbreiten; Er setzet die vier Welttheile in Contribution, um so wohl seinen Aufwand zu unterhalten, als seine Mühe zu belohnen; oder um sein Waarenlager zu füllen, und die Magazine handelführender Städte zu nähren.

Der verständige Oekonom besitzt in einem erhabenen Grade alle die Eigenschaften, durch die er diesen Titel verdient. Von dieser Art sind sein bis in die kleinsten Umstände eindringender Geist, seine gründliche und ausgebreitete Einsichten, seine Klugheit und seine Thätigkeit, u. s. w. Er versteht die Kunst, seinen Unternehmungen durch einfache und unveränderliche Grundsätze so viel Richtung zu geben, als er kann; er macht sich eine allgemeine Ordnung, so zwar, daß das Einzelne nur eine Folge davon ist; er combinirt die respective Wirkung sonderlicher Vertheilungen so wohl zwischen ihnen selbst, als beziehungsweise auf ihr Centrum, und erhält dadurch das Resultat, daß jene, welche getrennt schwach seyn würden, ihre Mängel verliehren, wenn sie sich vereinigen, und eben darum durch ihre gegenseitige Beziehungen verstärken; er beobachtet den Gang der Kapitalien, die oder angelegt, oder heimbezahlet werden, sehr genau; er verwendet für jede Operation so wenig Kräfte, als es möglich ist; er vervielfältiget die Triebfedern nur mit Auswahl, und hütet sich wohl, daß die Wirkung der einen die andere nicht hemme; ohne viel auf die Hindernisse zu merken,

ken, hat er immer seinen Endzweck, den er erreichen will, vor Augen, und weicht wegen Kleinigkeiten niemals von seinem allgemeinen Grundsatze ab; er unterscheidet die Sachen, die seine gerade Aufmerksamkeit fordern, von jenen, die von sich selbsten gehen, oder von vertrauten Leuten geführet werden müssen; er zwingt nichts; sondern läßt alles im natürlichen Laufe; er weis zur rechten Zeit zu verlieren, um nicht Gefahr zu laufen, das Bessere und Dauerhaftere einem kleinen und vorüberfliegenden Interesse aufzuopfern; er zieht seinen Aufwand nach den Zeitumständen ein; er kennt die Vortheile oder die Hindernisse jeder Unternehmung; er wählet die günstigen Augenblicke, um Gebrauch davon zu machen; er verändert seine Operationen nach Maaß der Umstände, und ersetzet das, was ihm an Kunst und Kenntniß fehlet, durch Verstand und Thätigkeit u. s. w.

Ueberdas untersuchet er das Klima jener Länder, die er besuchen will, die verschiedenen Gattungen der Erde, der Kultur, der Produkte; den wirklichen, oder nur vermeynten Werth oder Unwerth der Dinge, ihre bleibende oder nur vorübergehende Ursachen; die

Pro=

Proportion zwischen Ausgabe und Einnahme; die Qualität und den gemeinen Preis der Jahresfrüchte, ihren mehr ausgebreiteten Verbrauch und Verschleiß; die Zahl und den Charakter der Inwohner, die Stärke der Leute, die Zufuhren der Länder; den Umfang und die Quantität des Kommerzes; die Dinge, derer Ankauf weniger kostet, und mehr einträgt; die Arbeiten, die mit dem Klima besser übereinstimmen; den Boden und den Fleiß der Inwohner; endlich die Beschäftigungen, die mehr beschwerlich als nützlich sind. Wenn der Oekonom diese Eigenschaften besitzt, und Thätigkeit zur Arbeit hat, so werden am Ende seine Unternehmungen gekrönet.

Solchergestalten ist das, was bloß ein Mechanismus von Ordnung und Inspektion zu seyn scheint, wirklich eine erhabene Wissenschaft, welche die Seele durch diese geistvolle Ausübung ihrer Kräfte vergrößert. Da der Oekonom sich die Quelle der Reichthümer zuzueignen gewußt hat, so fühlt er sich dazu bestimmt zu seyn, dieser Quelle eine solche Leitung zu geben, daß sie sich zum allgemeinen Besten der Menschheit vertheile. Nämlich er

ermuntert neue Arbeitsleute, solche Erdstriche urbar zu machen, die in kurzer Zeit seine Revenüen vermehren, dem Landesmanne mehr Bequemlichkeit verschaffen, und für den Staat eine Art von Eroberung werden. Da die Triebfedern seines Fleißes stuffenweise mehr Thätigkeit und Stärke gewinnen, so empfängt er noch dazu von der Hand des Künstlers verschiedene Produkte, die tauglich sind, unter dem Volke noch andere Mittel zu verbreiten und zu vervielfältigen, welche dasselbe Volk durch den Zurückfluß der Reichthümer und durch die Ausdehnung dieses ersten Triebwerkes beschäftiget, ihm Nahrung verschafft und anfeuert. — Niemals müssen die Wässer einer so kostbaren Quelle versiegen, und niemals müsse ihr Lauf auf eine unwürdige Weise gehemmet werden. — Der weise Eigenthümer behält nur so viel Früchte für sich, als er zum Unterhalte und zur Gemächlichkeit seines Hauses nöthig hat, den Ueberfluß vertheilet er. Je mehr er beyträgt glückliche Menschen zu machen, je mehr wird sein Grundstück fruchtbar; und die Zahl der Vasalen und Arbeitsleute kann nicht um ihn her anwachsen, ohne zugleich seine eigne Wohlfahrt zu erweitern.

Alles dieses beweist, das der Verstand, welcher so verschiedene Talente vereiniget, nicht bloß darum dem Menschen verliehen worden, um nur eine augenblickliche und untergeordnete Rolle auf Erden zu spielen, und dann in der ewigen Nacht des Grabes zu verlöschen; sondern daß er für das Unendliche geschaffen sey, und daß der gewaltsame Zustand, der ihn während des Lebens zurückhält, nur die Bahne sey, die ihn zur Unsterblichkeit führet.

Die Sphäre der menschlichen Kenntnisse hat sich bis in das Unendliche erweitert. Die Gesetze, die Sitten und die Regierungsarten, kurz: alles hat sich verfeinert, und vollkommner gemacht; die Künste sind aufgemuntert worden; die Industrie hat neue Handlungszweige entdeckt, und ihr fruchtbarer und unsterblicher Stamm erhält von allen Schätzen, welche das Reich des Genies und der Wissenschaften erobert hat, von Tag zu Tage neuen Zuwuchs.

Wir können es anschauen, wie der menschliche Fleiß stets neue Triebwerke erfindet, um die Welt in Bewegung zu setzen, und seine Macht über solche Landschaften auszudehnen, die

ehevor seinem regen Fleiße unzugänglich schienen. Wir können es alle Tage sehen, wie sich der Ocean mit seinen Fluthen unter der Last beladener Schiffe schmieget, und wie er die bisher noch unbekannten Schätze von einem Pole zum andern trägt (17). Um den Fassungskreis seiner Kenntnisse zu vergrößern, wußte der Mensch die Erfahrung sechzig Jahrhunderte zu benutzen, und sich die Augen, Ohren und den Geist einer Unendlichkeit von Millionen Menschen, die ihm vorgegangen sind, zuzueignen. Er ist in die Tiefen des menschlichen Herzens hineingestiegen, und hat sich so gar erkühnet, die Entwürfe **der Fürsehung** zu erforschen.

Da der **ewige Meßkünstler** dieses Universum (18), dessen Umfang unermeßlich ist, und welchem die herrlichsten Spuren seiner Allmacht und Weisheit eingedrückt sind, — erschaffen hat: so hat er uns sonder Zweifel einen anschaulichen Abglanz und ein vollkommnes System von seinem Daseyn gegeben. — — — Allein was könnte man sich wunderbarers vorstellen, als eine eingeschränkte Natur gestalten, und ihr Kräfte schenken, die sich bis in

in das **Unendliche** ausdehnet? . . . Was rede ich! es ist hier mehr als eine Körperwelt, ich erblicke ein **Wesen**, welches **Gott** ähnlich ist, und welches, wie die **Gottheit** selbst, die erstaunenswürdige Vorzüge besitzt, **geistig, untheilbar, unsterblich** und **unzerstörbar** zu seyn; — ein **Wesen**, welches die Eigenschaften hat seine Begriffe allgemein zu machen, oder von einem Gegenstande das abzusondern, was er mit andern gemein hat, und ihn durch willkührliche Zeichen auszudrücken; — ein **Wesen**, welches sich aus seiner Natur von selbsten zu allem bestimmt; welches alle seine Kräfte und alle seine Eigenschaften in seiner Gewalt hat. Es ruft dieselben herbey, sobald es ihrer bedarf, und es wählet aus denselben gerade jene, die ihm nützlich seyn können; es dehnet dieselben aus, und beschränket sie wieder, wie es ihre Absichten und Vorhaben fordern. — Ein **Wesen**, welches sein eigen Glück nach Willkühr lenken kann, welches in seiner Vernunft, wie in einem Gemälde seine ganze Lebensgeschichte sieht, welches sich von verschiedenen Gegenständen richtige Begriffe bildet, und dieselben miteinander vergleicht; welches aus bekannten Grundsätzen unbekannte Wahrheiten zieht, und

 von

von der Uebereinstimmung der Dinge unter sich, und der Verhältnisse, die sie mit uns haben, zuverläßige Urtheile fällt; welches sich selbst zu Rathe zieht, was es thun, oder nicht thun soll, und sich dann in der Folge dazu entschließt, auf eine oder die andere Weise zu handeln. Lasset uns hinzusetzen, daß es in allem diesem nicht wie die Thiere einer beständigen Folge eingeschränkter, gleichförmiger und unveränderlicher Wirkungen unterworfen sey. Es kann sich selbst zur Untersuchung dessen, was es als das Bessere gewählet hat, wecken; es kann sich selbst zu Rathe ziehen, sich Befehle vorschreiben, und denselben ohne Zwange gehorchen; es entwischet ihm nichts; es kennt die Natur des sittlichen Schönen, den Unterschied der Ursache und der Wirkung, eines wirklichen Dinges, und der Modifikation, des Zweckes und der Mitteln. Es treibt seinen Scharfsinn bis zur Zergliederung des menschlichen Geistes, bis zum Unterscheiden mit dem Körper die Kenntniß des Körpers selbst; und indessen daß das Aug gerade den Augenblick nichts sehen kann, was es doch sieht, und das Ohr nichts hören kann, was es doch höret, steigt die Seele in ihr innerstes Bewußtseyn hinein, und durch-

forschet die Tiefen des menschlichen Herzens, dieses verworrenen Labyrinthes aller jener Leidenschaften, die die Erde so oft mit Blute getränket haben. — Dieses **Wesen** urtheilet und verbessert nach Willkühr seine eigne Urtheile wieder; es überdenkt sich nicht nur allein selbst, sondern auch die Weise dieses Ueberdenkens, und dann die Weise derselben Weise, und so die Beachtung, die es wieder über diese Weise gemacht hat, bis in das **Unendliche** (19). Auf solche Art kann der Mensch die Gottheit nachahmen, und mit ihr die Kenntnisse des menschlichen Geschlechtes theilen, und **Gott**, da er auf seine so mächtige Geschöpfe, die er nach seinem Bilde geschaffen hat, herunter blickt, und Wohlgefallen daran hat, sieht seine gleichsam fruchtbar gewordene **Allmacht** in unsern Händen, — wenn ich mich so ausdrücken darf, — wieder hervorgebracht und verdoppelt.

Was ist der ganze Pomp dieser Legionen von Sonnen, die der **Allmächtige** in den unermeßlichen Ebnen des Aethers aufgehangen hat, um die zahllosen Welten, die sich um sie herum wälzen, zu beleuchten und zu erwärmen? — Was ist die ganze physische Natur

in Vergleichung mit der Natur vernünftiger Wesen? — Zwar können unendliche Klassen solcher vernünftiger Geschöpfe da seyn; allein man kann sich doch nichts **Höhers** vorstellen. Was ist, sagt Cicero, im Himmel, und auf Erde, das sich der **Gottheit** mehr nähert, als der **Verstand**?

Wer soll es nun glauben, daß der Mensch, dieser Vasal des Himmels, dieses Kind des **Allerhöchsten**, dieses so begünstigte **Wesen**, welches **Gott** einigermaßen zum Mitbeherrscher des **Weltalls** erhoben hat, und welches die **Zeit** verschlingt, und sich der Ewigkeit bemächtiget, daß dieser Mensch nur deswegen mit so viel Gaben und Schätzen überhäufet worden, um dereinst an der furchtbaren Klippe des **Nichts** zu scheitern, und **ewig** zu Grunde zu gehen, da er es doch am meisten verdient fort zu dauern? — Nur die **Unsterblichkeit** der menschlichen Seele allein ist im Stande, diese höchst ungereimte Ungleichheit, die zwischen dem Schicksale der Thiere und der Menschen obwaltet, — denn die Menschen sind in allen Dingen, so die Sinne betreffen, weit unglücklicher, als die Thiere, — aufzulösen, und zu heben.

Wie

Wie doch? Derjenige, der den Neptun an das Steuerruder seiner Schiffe schmiedet, ihn in seiner Gegenwart zu brüllen verbieth, der die Jahreszeiten, die Winde, die Sterne, die die Ebbe und Fluth und alle Elemente seinen Absichten unterwirft, der dem unbändigen Oceane durch enge gemachte Rinnsäle (20) Schranken setzet; der die entferntesten Flüsse mit einander verbindet, den Gang dieser majestätischen Flüsse (20) zu Gränzlinien der Reiche und zur Theilung der Erdstriche bestimmt; — wie? derjenige, der Abgründe ausfüllet, die Räume erweitert, oder zusammzieht; Berge, jene Erdriesen schleifet, oder nach seinem Gefallen zur menschlichen Gestalt umschaffet (22); derjenige, der ungeheure Städte auf beweglichem Sande, und was noch auffallender ist, in dem Schoose des Meeres erbauet, der Seehäfen errichtet, Kanäle und Seen gräbt, zahlreiche Armeen unterhält, furchtbare Schiffe und schwimmende Citadelle bauet, die gleich beweglichen Vulkanen auf einem Winke Feuer und Donner ausspeyen, und bis zur äußersten Gegend des Erdkloßes ganze Kriegesheere übertragen, mittelst derer er ungeheure feste Länder erobert, und das Schicksal der Reiche entschei-

scheidet; derjenige, der durch ein für den Herrn der Erde würdiges Unternehmen, das mittelländische Meer und den Ocean, das schwarze, das baltische und die Meere, so nahe am Pole liegen, weit von ihren entgegengesetzten Ufern nach sich zieht, dieselbe an seine Kanäle fesselt, und sie zwingt, sich mit dem Mittelpunkte seiner Reiche zu vereinigen; — (23) wie? dieser Mensch, sage ich, sollte die Beute eines ewigen Schlafes werden?

Beym Anblicke dieser Seen, welche die Nationen gegen die Unachtsamkeit der Natur so stolz in Sicherheit erhalten; jener Kolossen, jener Pyramiden, die ewige Denkmaale des Stolzes sind, und die scheinen dazu bestimmt zu seyn, des reißenden Stromes det Jahrhunderte zu spotten, und so lange zu leben, als das Weltall selbst; jener Phalange, und jener Legionen, die ein Gott erfand, und durch welche ganze Armeen, Reiche, und die ganze Welt unterjochet worden ist; — beym Anblicke jener Wunderdinge der Baukunst, der Malerey und der Mechanik; (24) — jener großen Mauer, die zehn tausend Meile im

Um=

Umfange hat; (25) — jener berühmten Büchersääle, (26) die ewige Denkmaale der ausgebreitesten Kenntnisse sind; — beym Anblicke jener Städte mit hundert Pforten, die zahlreiche Heere streitbarer Männer unterhalten; — jener reichen Manufakturen, (27) die ganze Nationen mit Kleidung versehen; — jener berühmten Entwürfe, die so viel beygetragen, den Zustand der Wissenschaften, der Religionen und der Staaten zu verändern; — jener Akademien, die als eben so viel verehrungswürdige Heiligthümer anzusehen sind; — jenes politischen Systemes, welches heut zu Tage das ganze Menschengeschlecht mit Verwunderung betrachtet und annimmt; — jener Silberflotten; — jener großen Handlungsgesellschaften, derer Wohlstand so viel Einfluß auf die Staaten hat; — jener stolzen Tempel, welche die Künste anstaunen, und mit Lobsprüche erheben, und derer Majestät schon die Majestät des großen Wesens zu verkündigen scheint, dem sie geweihet sind; — beym Anblicke so vieler Wunder, sage ich, wer wird nicht vom Afekte des Erstaunens hingerissen aufrufen? — „Ja fürwahr unsterbliche Wesen ha-

„ben

„ ben diesen Aufenhalt bewohnet, es ist ihr
„ Werk, welches ich bewundere.„

Stolz auf seine Meisterstücke, höre ich den Menschen zu sich selbst sprechen: „ Ich habe
„ dieses Erdreich, so ich bewohne, dem Oceane
„ entrissen; ich habe es fruchtbar gemacht, ich
„ habe es verschönert; ich habe es umgeschaf-
„ fen; dieß drohende Meer, welches austratt,
„ und unsre Felder überschwemmte, und seine
„ Eroberungen über das ganze Erdreich, das
„ ich bewohne, ausbreitete, stößt 'sich itzt an
„ den mächtigen Dämmen, die ich seiner Wuth
„ entgegengesetzet, ab; ich habe diese Luft
„ gereiniget, welche mit tödtlichen Ausdünstun-
„ gen faule Wässer anfüllten. Durch mich ru-
„ hen jetzt prächtige Städte auf dem Schlam-
„ me und Leime, worüber sich der Ocean
„ wälzte. Die Seehäfen, die ich errichtet ha-
„ be, (28) die Kanäle, die ich ausgegraben,
„ bringen mir alle Produkte des Erdkreises,
„ welche ich nach meinem Wohlgefallen aus-
„ spende; das Erbtheil, welches ich meinen Kin-
„ dern zurücklassen werde, habe ich den Ele-
„ menten, die sich wider meine Wohnplätze
„ verschworen, abgedrungen, und ich bin Mei-

„ ster

„ ster über sie geworden; ich habe da eine
„ neue physische und moralische Ordnung fest-
„ gesetzet; ich habe alles hergeschafft, wo ehevor
„ nichts war; die Luft, die Erde, die Regie-
„ rung, alles ist mein Werk; ich genieße die
„ Ruhe des Vergangenen, und wenn ich in
„ die Zukunft hinein blicke: so sehe ich mit
„ Zufriedenheit, daß meine Asche an dem näm-
„ lichen Orte sanft ruhen werde, wo meine
„ Väter Sturmwinde und Ungewitter entste-
„ hen sahen. Das Weltall hat meine Ar-
„ beit und meine Kräfte mit Verwunderung
„ erblickt, und ist darüber entzückt und wie er-
„ staunend geworden.

Tausend andere Denkmaale der Macht und Herrlichkeit beweisen zu Genügen, daß der Mensch, als Erdgebiether, ihre ganze Oberfläche geändert, erneuert, und daß er zu allen Zeiten die Beherrschung davon mit der Natur getheilet habe.

Wenn dein lüstern- und wißbegieriges Aug nicht im Stande ist, das ungeheure Perspektiv des Erdkloßes ganz zu übersehen: so kannst du an dem einzigen französischen

Reiche, diesem so ansehnlichen Zufluchtsorte großer und unglücklicher Prinzen, (29) dieser so schönen Monarchie, welche die Natur mit holden Blicken begünstiget zu haben scheint, und von welcher die Könige der Erde Schätze, Bündnisse, oder Rache erflehen, einen Inbegriff davon sehen. Sieh einmal ihre zahlreiche Bevölkerung, den Fortgang ihrer Künste, ihrer Wissenschaften, ihrer Manufakturen; die zufriedne Laune ihres Volkes, den guten Zustand ihrer Armee, ihrer Flotten und ihrer Pflanzstädte, die majestätische Größe ihrer Hauptstadt, die wunderbare Polizey in den Städten und auf dem Lande; die Aufnahme ihres Kommerziums und ihrer Schiffart in den beyden Welten; ihre Hilfsmittel von jeder Gattung, die menschenfreundliche und wohlthätige Politik ihres hohen Hauptes; den Einfluß, den es in die gemeinsamen Angelegenheiten Europens erhält; das dringende Bestreben andrer Prinzen um seine Allianz, den Ruhm und die glückliche Fortschritte, die es durch seine Waffen gewinnt, die vortheilhaften Traktate, die es in Betreff sowohl politischer Gegenstände, als des Kommerziums seiner Unterthanen schließt; seine Flagge

ge, die auf allen Meeren und fremden Seehäfen in Ansehen steht; die Schmeicheleyen und Rangesvorzüglichkeiten, womit man bey auswärtigen Höfen seine Gesandte beehret. Allein über alles bewundere in den Kanälen von Bretagne die majestätische Pracht der souvrainen Flotte, welche günstige Winde bis zur Gegend des stolzen Albions hintreiben, und wie die Donner seiner Schiffe auf dem Busen des brüllenden Oceans zurück brellen. Sie streitet aus der Ursache, damit sie die Meere und die Handelschaft dem despotischen Betragen ihres Mitbuhlers entreiße, das beschimpfte Universum räche, und der Welt den Frieden wiedergebe.

Rechtschaffne Franzmänner! die ihr eure Schätze und euer Blut verschwendet, um die Rechte der Nationen zu behaupten; demüthiget den Stolz eurer Rivalen: donnert ihre kühne Flotten nieder, und stecket eure siegreiche Fahne auf, damit sie einmal begreifen, daß die universal Monarchie der Meere, ein eben so eitles Projekt sey, als jenes der Erde, und daß die Fürsicht keinem

nem Volke ein ausschließende Macht über dieses Element verliehen habe.

Nichts geht in dem unermeßlichen Umfange der Schöpfung zu Grunde; nicht einmal ein Sonnenstäubchen wird vernichtet. **Nichts** von allem dem, was der Auflösung unterworfen ist, verliehrt sich; sondern es kehret wieder in die Sphäre der Bewegungen der Materie zurück. — Und wer soll es glauben, daß das Sonnenstäubchen unsterblich sey, die Seele hingegen sterben könne? soll das edelste **Wesen** das verächtlichste seyn? soll der Mensch, für den alles wieder wächst, der einzige seyn,, der stirbt, um niemals wieder aufzuleben? sollte er weniger Vorzüge haben, als das Saamenkernchen, wovon er sich nähret? — soll ein grausames Schicksal ihn allein zum Unglücke der Vernichtung verdammet haben? ihn, der allein das Glück seines **Daseyns**, und das Unglück des **Aufhörens zu seyn**, erkennt? —

Nein, der **Allvater**, dessen Wirkungen alle mit dem Stempel der Gerechtigkeit und der höchsten Weisheit bezeichnet sind, wird niemals ein Geschöpf zernichten, das sich hienieden so groß-

großmüthig angestrengt, um ein Leben voll Vernunft zu leben.

Außer dem Revolutionsgesetze der Wesen, diesem so fühlbaren Zeugniße der Auferstehung der Todten, haben wir derley noch ein anders, von dem die Natur niemals abweichet. Alles ist Räderwerk, Wirbel, Saitenspiel, Triebfeder in der unendlichen Maschine der Allheit. Alles ist da systematisch, alles Zusammenfügung, Verhältniß, Verbindung, Kalkul, Ineinanderkettung, Harmonie: nichts ist in der Natur unbedacht. Die Allheit ist eine systematisch, oder harmonische Sammlung aller geschaffenen Wesen, deren einzelne Theile, indem sie sich sehr genau in einander fügen, eine fast unendliche Reihe von Ringen gestalten, und welche jene unermeßliche Kette ausmachen, die von dem erhabensten Cherub bis zu dem kleinsten Lichteskügelchen herunterreichet. (30) Unsre Welt stößt an das Planetensystem, wovon sie ein Theil ist; dieses Planetensystem stößt an benachbarte Systeme; diese da sind mit entlegnern Systemen verbunden, und dieselbe Verkettung, die wir zwischen den Dingen auf der Erde wahrnehmen, herrschet eben so in dem

ganzen Umfange der Allheit. Diese Universalkette (31) vereiniget alle Wesen, umfasset alle Sphären, verbindet alle Weltkreise, durchkreuzet alle Welten, und verliehrt sich nur nahe am Throne des **Ewigen**, des **einzigen höchsten Wesens**, das sich außer dieser Kette befindet. Der Mensch behauptet in dieser Wesenkette, die von der unendlichen Vollkommenheit bis zu dem Rande des schrecklichen **Nichts** hinunter reichet (unermeßliche Tiefe für die erstaunte Einbildungskraft) als zwischen zwoen Unendlichkeiten gesetzter, glänzender Ring, die **Mitte**. Nur der göttliche Wille, und das **höchste verständige Wesen** kann die Kette dieser verschiedenen Bewegungen, wovon die Erhaltung nicht minder erstaunungswürdig ist, als ihr Daseyn, auflösen. Es war sehr philosophisch gesprochen, als Deutschlands Plato den Urheber des Weltalls **den ewigen Meßkünstler** nannte.

Wenn man die verschiedenen Sprossen dieser Leiter, deren Fuß auf dem Mittelpunkte der Natur ruhet, beobachtet; so bemerket man, wie hier die rohe, organenlose Materie in der tiefsten Trägheit schläft; da sehe ich, wie sie

ein

ein organisches Ganzes gestaltet; allein sie besitzet nur das Leben einer Pflanze; denn die Handlung dieser Organe ist mit keiner Empfindung begleitet. Wieder bemerke ich die Handlung der Organen, welche, indem sie mit der Empfindung dieser Handlung verbunden ist, verursachet, daß dieß organisirte Wesen ein pflanzenähnliches, vegetirendes, und zugleich ein sinnliches, empfindendes Leben genießt: und so ist der Zustand des Thieres. Er ist ein schwaches Morgenroth, welches den Aufgang der vernünftigen Sonne ankündet. — Endlich erscheint der Mensch, als ein vermischtes Wesen, das sich auf einmal im Besitze des Lebens, der Empfindung- und der Nachdenkungs-Kraft befindet; das aber nur durch die Hilfe eines sterblichen Körpers wahrnehmen kann. Wie läßt sich die Kette von dem Menschen an bis zu jenen reinen Geisterwesen fortziehen, über welche der Tod keine Gewalt hat? Erkennet also, daß der Mensch ein halb sterblich- und halb unsterbliches Ganzes sey; oder die Kette ist zerrissen, und endet sich an ihm: es bleibt in der Leiter der Wesen ein leerer Raum, eine unermeßliche Lücke; und wenn zwischen irgend zweyen Wesen eine Lücke bliebe, wie wäre das Verhält-

niß des Ueberganges von einem zum andern beschaffen? Es giebt also kein Wesen über ihm, und unter ihm, worunter nicht einige durch gewisse Kennzeichen ihm näher rücken, oder durch andere sich von ihm entfernen.

Der Mensch ist der Zuschauer, der dazu geschaffen ist, die schönsten Theile der irdischen Schöpfung zu betrachten, ihre herrliche Einrichtung zu bewundern, ihre verschiedene Verhältnisse zu studiren, ihr Ganzes, ihre Fortschreitung, ihr Zusammenlaufendes zu umfassen, und sich auf dieser Wunderleiter bis zum Throne des Alten der Tage empor zu schwingen. Er sieht in allen diesen stuffenweisen und bis in das Unendliche hinaus schattirten Wesen nichts, als eine und dieselbe Leiter, deren Stuffen jene Grade der körperlichen und geistlichen Vollkommenheit ausdrücken, welche das Universum in sich schließt.

Je wißbegieriger er alle Theile dieses grossen Ganzens untersuchet, je höher steigt seine Verwunderung, und je stärker fühlt er den Drang, es für die Wirkung eines Verstandes anzusehen, welcher alle die möglichen Zusammen-

menfügungen auf einmal umfasset, und das wahre Gute von Ewigkeit her ohne vorherige Berathschlagung gesehen hat. Er machte nämlich Gebrauch von seiner unumschränkten Freyheit, und die Allheit empfieng ihr Daseyn. (33)

Von der geringsten Pflanze an, die der Mensch mit Füßen tritt, bis zum majestätischen Ceder hinauf, dessen Haupt sich in den Wolken verliehrt, durchgehends findet man Stoff genug, sich bis zum Ausrufen zu erstaunen über die Schönheit, und den ungeheuren Umfang des allgemeinen Planes, der kein Zwischending zuläßt, über die nicht außer Acht gelassenen Schattirungen, über die anscheinenden; aber allemal ausgefüllten Lücken, über die wundervolle Mannigfaltigkeit der Theile, über die genaue Proportion, über die Richtigkeit der Gradationen, über das Ebenmaaß des Abstandes; über die weise und vollkommne Anstellung der ordentlichen Folgen; über die Harmonie des Ganzens; über die Hilfe, die sich natürlicherweise alle Theile einander leisten; über die Reichthümer, die aller Orten mit Ueberfluße verbreitet sind, ohne sich gegenseitig im Wege zu stehen,

oder zu verdunkeln; über den Nutzen der Endzwecke, derer Verschiedenheit erstaunlich ist; über die vollkommne Genauigkeit; über das Einfache und Nachdrucksame der Mittel, und über die beständige Ordnung, die sich immer in einem so mannigfaltigen Zusammenlaufe der Produkte von allen Gattungen gleich erhält.

Mit einem Verstande begabt, über dessen Wirkungen sich das Universum erstaunet; mit einer Vernunft, die das Daseyn aller mit- und nachfolgender Wesen durchdringen kann; mit einem freyen Willen, der dich in den Stand setzt, alle deine Handlungen nach deiner Willkühr richten zu können, ohne auf eine knechtliche Weise einem blinden Instinkte gehorchen zu müssen, — herrschest du, o Mensch! über alle Dinge, und lenkest alles zu deinem Nutzen. Und in der That, vom Eichbaume bis zum kleinsten Kräutchen der Wiese, vom Elephanten und dem ungeheuren Wallfische bis zum Seidenwurm und zur Milbe, scheint alles für dich geschaffen zu seyn. — Was ist die vollkommenste Schönheit ohne einem Zuschauer, der ihren Werth versteht, und bewundert? Fühlet die Weinrebe wohl das Vergnügen ihres Daseyns?

Jauchzet die Blume wegen des Farbenschmelzes, der sie schmücket? Findet der Seidenwurm in dem Häutchen, in das er sich einspinnt, etwas anders, als seine Sarg? Der Demant bleibt ohne dich im Sande vergraben, die Metalle dienen Niemand, und die Schönheit dieses Weltalls wäre Nichts, wenn dein Aug dieselbe nicht anschauen, wenn deine Seele, die dieselbe empfindet, ihr nicht den Tribut ihrer Bewunderung entrichten könnte. Du bist es dann, Mensch! der dem Weltalle das **Leben** giebt, welches ohne dich nur eine unnütze Kramwaare wäre, ein Werk zu gar nichts tauglich. Es ist nicht ganz unvernünftig, was die Rabbiner gedichtet haben, nämlich: Als Gott die Welt schuf, rief er die Engel herbey, ihr Urtheil über seine Werke zu vernehmen. Sie sprachen dann: „Wie schön sie auch immer an sich sey; so wäre „sie dennoch nichts, wenn er kein Aug geschaffen „hätte, um dieselbe betrachten, und keine Stimme, „um deswegen Preistöne anstimmen zu können." — Mensch! du bist dieß Aug, du diese zur Vollkommenheit dieses **Ganzens** nothwendige Stimme; du durchforschest und studierest dieses **Ganze**; du wirst der Vertraute der Natur, du erklärest ihre Fortschreitungen, du unterwirfst

den zuverläßigsten Regeln des Kalkuls das, was man ehevor nicht wußte, und was als unermeßlich geglaubt wurde: (34) du zergliederst die Pflanzen, die Thiere, und wenn man es haben will, auch so gar das Licht selbst (35). Itzt entdeckest du mit einem anatomischen Messer und durch Einschnitte das Spiel etwa eines organischen Hilfgliedes: itzt entdeckest du durch die Hilfe eines Vergrößerungsglases da, wo dein Aug bisher nur einen ungestalteten Staub, oder unbelebte Sonnenstäubchen wahrnahm, neue Welten. Du bemerkest das, was in einem Thierchen, welches mehrere tausendmale kleiner ist als die Milbe, vorgeht (36). Itzt machest du aus dem Vergrößerungsglase ein Seherohr, durchdringst die Himmel, und betrachtest den Jupiter und seine Monde, und den Saturnus, dessen unermeßlicher Ring vielleicht tausend solche Welten, wie die unsrige ist, in sich fassen könnte; du erreichest die Kometen, die die gränzenlosen Felder des Raumes ungestüm durchkreuzen, und die vielleicht dazu bestimmet sind, die täglichen Feuerausgüsse der Sonne zu ergänzen, oder die Welten zu beleuchten, oder dem immerwährenden Feuer zur Nahrung zu dienen; du berechnest den Gang, das Abweichen,

und die Zurückkehr dieser irrenden Gestirne, wovon heut zu Tage nur das Reich unsrer Sonne allein mehr dann dreyßig zählet; du schwingest dich bis zu den Welten des Syrius und der Milchstraße; von da aus führet dich dein Aug bis in die Unermeßlichkeit der Himmel; du betrachtest da, **Welten und Sonnen** haufenweise versammelt. Kugeln sind auf Kugeln in unendlichem Umfange gehäufet; **ganze Systeme** beweglicher Weltkreise, derer Größe zwar unermeßlich; aber dennoch den besten Instrumenten kaum sichtbar ist. Und dieß **Alles** ist in den gränzenlosen Reichen der **Allheit** mit gröster Verschwendung wie ausgestreuet.

Die ungemeine Genauigkeit ihrer Bewegungen, und die wunderbare Harmonie, die so viele Wunder vereiniget, erfüllen dich mit Erstaunen gegen das **höchste anordnende Wesen**, und dein kühnster Gedanke verliehrt sich, wenn er diese Wunder, die in der Allheit mit solch einem Ueberfluße wie verschwendet sind, durchdenkt.

Allem dieß ist noch nicht alles. Geübter Sternkündiger! du kömmst durch die Stärke

deines Genies zum Zwecke, den Umfang, die Oberfläche, die Festigkeit der Kugeln, welche in dem großen Umkreise der Sonne einherrollen, die Proportion, die Dichtheit ihrer Masse, die Vielheit der Materie von jeder, ihre periodische Zeiten, ihr Abweichen von ihren Kreisen gegen die Sonnenstraße zu berechnen. — Du folgest dem Schatten, den die Erde dieser finstere Körper wirft, indem sie die Stralen der Sonne aufhält. Du sagst es vor, wie vielmal in dem Zeitraume von tausend Jahren, von tausend Jahrhunderten, der Mond durch diesen Schatten verfinstert werden müsse; in welchem Himmelspunkte, und zu welcher Stunde der Nacht es allemal geschehen werde. Du hast nicht nur allein unsern Himmel mit neuen Planeten bereichert; sondern auch die Gränzen unsers Gestirnwirbels auf eine erstaunenswürdige Weise weiter hinaus gesetzet. Der Mensch, dieser Gesetzgeber himmlischer Körper, bestimmet und sagt mit derselben Genauigkeit die Finsternisse jener Planeten vor, die mehr dann hundert fünfzig Millionen Meilen von unsrer Erde entfernt sind; er berechnet ihren Lauf, ihre Umwälzungen, ihre Geschwindigkeit, ihr Gewicht, ihre Größe, ihre Entfernung von der

Son-

Sonne, und von allen andern großen Körpern, die sich so majestätisch in ihren Kreisläufen herum wälzen. Ja sein richtiger Scharfblick geht so weit, daß er den Mittelpunkt ihrer Schwere von dem Mittelpunkte ihrer Masse unterscheidet.

Nichts entwischet seinen Blicken; er machet alles zum Gegenstande seines Forschens. Scharfsinnig sieht er alle Phänomene vor, er kündet sie an, und zeichnet sie auf, er kennt, schätzet und braucht die Kraft der Luft, des Windes, des Feuers, des Wassers, des Gewichts, der Schnellkraft; die Wirkung des Reitzes durch das reiben, das Verhältniß der Geschwindigkeit und der Masse; er entdecket jenes wirksam flüßige in dem Innern aller Körper wohnende Wesen, welches an dem Orte, den ihm der Schöpfer des Weltalls angewiesen, selbst diese innern Theile durch seine unendliche Kraft zusammendrückt und zurückhält. Der Bewunderer der wundervollen Natur wird entzückt, wenn er sieht, mit welcher Harmonie der höchste schöpferische Verstand ihre Triebwerke spielen läßt, und mit welcher herrlichen Einrichtung er ihre Mannigfaltigkeit vertheilet hat.

Manichmal wagt er es, die Absichten der **ewigen Fürsicht** in Betreff der sittlichen Welt, deren scheinbare Unordnung in der That selbst die erhabneste Ordnung ist, und die von der höchsten Weisheit, die alle Dinge zu dem gemeinsamen Besten lenket, lange vorbereitet und geordnet worden, — zu ergründen.

Wie viel Scharfsinn hat er nicht abermal gezeiget in der Erfindung der Schrift, der Buchdruckerkunst, (37) die nach einem kaum merklichen Zwischenraume erfolget ist; des Kompasses und des Pulvers, (38) eine Erfindung, welche die drey großen Veränderungen in den Wissenschaften, in der Kriegeskunst, in der Schiffahrt und Handlung bewirket hat? Daher kömmt jene allgemeine Veränderung auf dem Antlitze der Erde, die dadurch verschönert, erweitert und verfeinert worden ist.

Wie vergnügt es mich, wenn ichs sehe, wie dieser neue Jupiter treffende Donnerkäule um sich her schleudert; wie er das Feuer und die Streiche dieses Meteors nachahmet; wie er sichs zum Unterhalte machet, das Feuer des

Him=

Himmels zu rauben, und aus Staube Bliß und Donner zu erwecken.

Der Mensch besitzt nebst allen Schätzen der Natur auch die Gabe die herrlichsten Erfindungen in der Wissenschaft machen zu können. Gott hat in ihn einen allgemeinen Trieb zur Emsigkeit geleget, um an der ganzen Natur Theil zu nehmen, und sie ganz zu benutzen. Mittelst des Kompasses, (39) der vielleicht sein Meisterstück ist, durchbricht er den fürchterlichen Schlagbaum, der Afrika zwischen Europa und die alten Indier setzet; er bindt die ehevor abgesonderten zwo Halbkugeln zusammen, und erweitert die Sphäre der Naturgeschichte (40), der Erdbeschreibung, der Handelschaft und der Schiffart bis in das Unendliche hinaus. Der Erdbeschreiber läßt unter seinem Bleystifte eine neue Welt hervortreten, und bestimmt die wahre Lage der Inseln, der Meerbusen, der Meere, der Königreiche, und Kaiserthümer. Der Geschichtschreiber (41) sieht das Gegenwärtige, liest das Vergangene, und dringt in die dunklen Abgründe der Zukunft. Er wird Zeitgenoß aller Jahrhunderte, und Mitbürger aller Orte; er sieht den Strom der Zeiten mit Getöse nach seinen

Ufern

Ufern fortrollen, und sich in die unermeßliche Tiefen der Ewigkeit versenken. Er weis es, durch was für Mittel Rom, diese Weltgebietherinn, die goldenen Zepter Asiens eingeerndtet, und ihren Thron auf den Ruinen der Weltmonarchien gebauete habe. Er weis es, wie die Reiche wuchsen, sanken, verfielen und in die Abgründe der Jahrhunderte verschlungen wurden; wie ehedessen die zahlreichen Schwärme von Völkern aus den Höhlen des Nordens hervordrangen, gegen Mittag stießen, ganz Europa einnahmen und verschlangen. Durch den Handel und die Schiffahrt öffnet er sich sichere Wege zu den neuen Welten, die auf der unübersehbaren Ebene der Meere daherschwimmen, und er verbindt sie mit dem alten Erdreiche durch das gemeinsame Band des Eigennutzes; die Flüsse beugen ihre Fluthen unter der Last seiner Schiffe und seiner Lebensmitteln von jeder Gattung, und die zwo Halbkugeln sind mit handeltreibenden Segeln bedecket. (42) Der Mensch kann sich also rühmen, daß er über alle Meere, die den Erdenkloß umfließen, und über alle Flüsse, die, nachdem sie seine Wohnplätze getränkt, und seine Auen fruchtbar gemacht haben, sich in dem Abgrunde der

Meere

Meere, wo sie entsprungen sind, versenken, als unumschränkter Herr herrsche. Bequeme Landstrassen, Kanäle, brauchbar gemachte Gegenden, in ihrem ungestümen Laufe zurückgewiesene Ströme, freye Meere erleichtern jtzt das Reisen, und lassen die Produkte aller Erdstriche, das respektive Unnöthige, und den allgemeinen Ueberfluß schnell von einem Ende der Welt zum andern hinüberfließen. Ausgehaune Wälder, ausgetrocknete Sümpfe geben neues Erdreich, und sind zu lachenden Landschaften umgeschaffen worden. Der Erdkloß ist wohnbarer gemacht worden, als er es ehevor war; und man kann sagen, daß sich unsre Kenntnisse und derer Merkmale mit seinem Oberfläche erweitert habe.

Der Mensch kömmt zum Zwecke der erstaunenswürdigsten Unternehmungen. Die Macht seiner Beweggründe, die Klugheit gewählter Mittel, und das Zusammennehmen unterstützter Bemühungen lassen ihn nichts Unmögliches muthmaßen. Giebt er seinem Genie den Schwung; so beschäftiget er sich mit Beurbauung öde liegender Grundstücke des Alterthums, mit Erklärung sinnreicher Räthsel, die

in

in den alten Denkmäler der Natur eingegraben sind. Bald tritt er in die Fußstapfen des Bakons (43) und des Newtons (44) und vertieft sich wollüstig in die Geheimnisse der Natur, wo ihn das Licht des Kalkuls hinführet: er entwickelt das ungeheure Chaos der menschlichen Kenntnisse, und die schrecklich in einanderlaufende Verkettung, die in der physischen Ordnung herrschet. Bald versuchet er es zu entdecken, wie sich jene brennbare Materie, deren mehr oder wenigere Entzündung fast in einem Augenblicke so große Erdstriche erschüttert, zubereite. Itzt giebt er die Ursache an, welche die Sterne in ihren Kreisen zurückhält, was für eine unveränderliche Kraft die Wirbel der Welten forttreibt, und diese große leuchtende Körper, die mit Majestät über unsre Häupter herrollen, und derer Anzahl vielleicht jene des Sandes, den das Meer an das Ufer wirft, übersteiget, um ihre Elipsen bewegen machet. Itzt entdecket er die unterirdischen Minen; beschreibt den wunderbaren Mechanismus des Pflanzenreiches, der Welt der Insekten und der Thierchen, (45) die um seine Füsse herkriechen, das Spiel der Elemente, das ineinander gekettete System der Allheit der Wesen,

sen, die Kraft des Gedanken, die Trägheit der Materie; endlich die Zeit, den Raum, die Bewegung und die unzählbaren Veränderungen, die sie in der physischen Welt, deren gränzenloses System er eben so umfasset, als die Theorie der Geisterwelt, hervorbringen. — Er hinterläßt diese Masse des Lichtes, das er angezündet und vergrößert hat, der Nachwelt. — Dieß ist eine moralische Sonne, die nur mit der Fackel der Weltallheit verlöschen wird.

Ueberdenke einmal den Menschen, der mit dem göttlichen Feuer der Dichtkunst begeistert ist. Welch ein Reiz mit Jahrhunderten sprechen, und die Götter, die Helden, die Könige, die Sittenlehre, die Tugend, die gesetzgebende Macht, den so wichtigen und so philosophischen Lehrsatz von der Schöpfung des Weltalls und dem schreckvollen Stoße, wo die Erde und die Himmel über ihre Grundfeste zusammenstürzen, wo die Natur zum letztenmale seufzen wird, und wo die Geschlechter ihre Gräber verlassen, und sich bey dem Schimmer brennender Welten mitten durch den Schutt der Natur am Fuße des Thrones ihres unumschränkten Richters stellen werden, um da das unwiederruf-

 liche

liche Endurtheil ihrer ewigen Bestimmung zu vernehmen; welch ein Reiz, sage ich, diese Gestände mit Entzückung besingen zu können (46)!

Nachdem er mit seinem Pinsel die glänzenden Scene der Natur entworfen hat; so schwingt er sich mit hingerissenem Fluge zu ersten Grundursache hinauf, und raubet vom Altare der Religion das Feuer, welches seine Entzückungen beleuchtet: er zeichnet die so rührende Ankunft des Meßias, die Erlösung des menschlichen Geschlechtes, den Triumph des himmlischen Jerusalems: er giebt Begriffe von der **Ewigkeit Gottes**, von seiner Unveränderlichkeit und seiner Unabhängigkeit. Wenn man die Schilderungen liest, die er von der Macht **desjenigen** entwirft, der die ganze Natur erleuchtet, erhält und ordnet, sollte man nicht sagen, daß er dem herrlichen Schauspiele der Schöpfung beygewohnt habe? daß er es mitangesehen, wie sich das Licht von den Sonnen, die es erzeugen, losgewunden, um sich überall zu verbreiten, und um die mannigfaltigen und herrlichen Scenen zu zieren? — daß er die Erschütterung gesehen, welche die großen sphärischen Massen

sen forttreibt, die sich sodann mit einer Ordnung und Symetrie fortwälzen, von der sie niemals abweichen; daß er es gesehen habe, wie die Erde aus ihren ewigen Nichts hervorgetreten, wie sie sich mit Blumen geschmückt, und die Erstlinge ihrer Freygebigkeit zu den Füßen ihres Königes hingeleget habe; daß er mit seinem Auge die Hand des höchsten anordnenden Wesens in jenem Augenblicke verfolget habe, als sie die himmlischen Sphären zirkelte, als sie den Riß zum Baue des Menschen zeichnete, und dahin eine unsterbliche Seele setzte? — Wenn man sieht, wie er mit dem Pinsel eines Cherubs seine mackellose Heiligkeit und seine Fürsicht malet, die die Menschen zur Vollkommenheit lenket; sollte man sagen, daß dieses Gemälde aus der Hand eines Wesens komme, welches auf dieser Erde bloß einen Punkt einnimmt, und die in diesem unendlichen Sammelplatze von Sonnen und Planetensystemen, welche die **Allheit** in sich schließt, selbst weiter **nichts** ist, als nur ein Sonnenstäubchen? Wenn er auf seine Allgüte kömmt, scheint er seinen Stoff erschöpfet zu haben: die Reichthümer seines Styles sind fast so fruchtbar, so reichhaltig, so mannigfaltig, als es die Eigenschaft selbst ist, die

er verherrlichen will. Allein das letzte Gemälde, welches er mir von dem Gesetze des **Ewigen** darstellet, bewundere ich am meisten. Itzt spricht er mit eingreifenden Ausdrücken von seiner Göttlichkeit, von seiner Hoheit, von seiner Schönheit: itzt malet er mir die Wirkungen, die es beziehungsweise auf ihn hat; die Geheimnisse, die es ihm erkläret, die Beleuchtungen, die es in seine Seele gießt, den Frieden welchen es da verbreitet, die Hilfe, die es ihm leistet. Endlich von dem Adel seines erhabenen Stoffes ganz erfüllt, und außer Stande in gemeiner Sprache seinen Zügen die Vollkommenheit zu geben, zwingt er, so zu sagen, die Natur noth, um ihm Bilder herzuschaffen, die zu seinem Zwecke die schicklichsten sind.

Wohl dem Menschen! wenn er sich in diesen schönen Künsten nur darum geübet hat, seine **Würde** und den **Adel** seiner **Abkunft** so gleich zu fühlen, die Kräfte seiner Seele zu schärfen, und sich einigermaßen bis zum Throne seines Schöpfers emporzuschwingen. Wenn sie ihm nur dazu gedienet haben, um ihn die Gesetze liebenswürdig zu machen, ihn zu grossen

sen Thaten und zu nützlichen Tugenden für das Wohl der Menschheit anzufeuren; wenn sie ihn niemals dazu verleitet haben, sich weg zu werfen, und bis zum Thiere herunter zu setzen.

O Mensch! wahrhaft monarchisches Wesen! das Gemälde deiner Vollkommenheit würde unvollkommen seyn; wenn ich nicht jene glänzende Vorzüge hinzusetzte, die dich von dem übrigen Thiergeschlechte auf eine so vortheilhafte Weise unterscheiden, ich will sagen, die Sprache und die Schrift. (47) Da du durch diese deine Gedanken in die Seele deines Mitmenschen hinüberfließen lässest, und da du durch ihre Hilfe der Materie einen Geist, und dem Geiste einen Körper giebst; so machest du dich überall vernehmlich; du wirkest Wunder der Harmonie, (48) und erschaffest eine neue Sprache, daß die Tauben hören, und die Stummen reden (49) können; du unterwirfst die Thiere deinen Befehlen, ohne sogar die wildesten, derer dich einige nähren, belustigen, unterhalten, und dich in deiner Arbeit überheben, davon auszunehmen; andere werden deine Lastträger, deine Bothen, deine Beschützer, deine

Tonkünstler, deine Jäger, mit einem Worte, alle biethen dir bis zum Wetteifern ihre Dienste an, und sind fertig, dir auf den ersten Wink zu gehorchen. Du machest dir die Thiere nicht nur allein unterwürfig; sondern sie müssen dir auch zu verschiedenem Gebrauche dienen, je nachdem ihr Hang ist, und du pflanzest aus ihnen die Arten gewisser einzelner durch eingedrückte Merkmaale fort.

Gesetzgeber, Philosoph, Gelehrter, mittelst deines Verstandes bildest du die Masse des Stoffes, welche deine Einbildungskraft und deine Sinne gesammelt haben, nämlich die Religionen*, die Sprachen, die Künste, die Wissenschaften, die Gesetze, die Regierungen; du beschreibest ihren Ursprung, ihren Fortgang, ihren Verfall; durch den Umfang deiner Kenntnisse hast du eine Art von **Unermeßlichkeit** erworben; endlich durch deinen Fleiß änderst du das ganze Antlitz dieses Planeten, der Wiege deiner Kindheit,

(* Die falschen Religionen; denn die wahre Religion ist keine Erfindung oder menschliches Lehrgebäude; sondern sie ist allein das Werk Gottes.

heit, und machest aus dem alten natürlicher Weise unnützen und unbrauchbaren Oceane eine neue Nahrungsquelle, und die große Marschruthe, die alle Völker der bekannten Welt vereinbaret.

So ist die Thätigkeit deines Verstandes beschaffen, die scheint, als müsse sie sich nur allein mit der Macht der Natur messen: dieß ist der Inbegriff deiner Vortheile vor andern Thiergattungen; und so verhalten sich die ersten Züge deiner Aehnlichkeit mit der **ewigen Quelle des Lebens**, der **Vollkommenheit** und **beseeligender Wonne.**

Der Mensch in der Verwandschaft mit Gott durch die Religion.

Allein ich vergesse deinen edelsten Vorzug. Du bist aus allen Wesen, die auf diesem Erdballe Odem einhauchen, das einzige Geschöpf, welches das erstaunenswürdige Vorrecht genießt, die Tafeln jener ewigen und unveränderlichen Gesetze, die das **höchste Wesen** festgesetzet hat, öffnen zu können, und welches hiemit durch die **Religion** mit dem höchsten Monarchen des Welt-

Weltalls in die Verwandschaft und Verbindung treten, und mit ihm den erhabensten Umgang pflegen darf (50).

Dadurch wirst du das geborgte Organ der Phropheten, und singest wie zwischen Himmel und Erde schwebend die majestätische Hymne zur Verherrlichung des **höchsten Herrn** der Welten; oder du sonderst eine von den Vollkommenheiten **dieses höchsten Verstandes** ab, und wählest sie zum einzelnen Gegenstande deines Lobgesanges: z. B. sein **Daseyn**, welches keinen Ursprung kennt, seine **Weisheit**, die ohne Mackel ist, seine **Dauer**, die keine Gränzen hat, seine Wohltätigkeit ohne Maaß, seine **Allmacht**, die das **Nichts** fruchtbar machet, die Welten regiert, ihre Sphären auszirkelt, das **Unendliche** durchläuft, die **Ewigkeit** umfasset, und die nicht weniger aus der Erschaffung unendlich kleiner, als unendlich großer Dinge hervorleuchtet. Du bist es Mensch! der die höchste Majestät, welche auf der Höhe ihres Thrones am Mittelpunkte der Welten sitzend die unermeßlich ausgedehnte Schöpfung, die sich äußerst weit von unserm Auge in Unendlichkeiten verliehrt, belebet

bet und fruchtbar macht, — mit Zügen voll Kraft und Größe malest.

Aus allen Werken, die unter dem Monde sind, ist der Mensch das einzige, das sich zur **ewigen Vernunft** hinaufschwingen, ihre Gesetze studieren, sie anbethen, mit dem Lichte seines Verstandes die Ordnung, die Pracht und Herrlichkeit, welche der große **Baumeister** auf dieser ungeheuren Schaubühne des Weltalls verbreitet hat, betrachten kann. Der Mensch allein erforschet die Verhältnisse, die aus dieser unendlichen Kette nur ein **Ganzes** gestalten. Er allein steigt zu dem **Urheber des Lebens** hinauf, wirft sich zu den Stufen des Thrones des **Ewigen** hin, und bethet mit den Empfindungen der tiefester Ehrfurcht und lebhaftester Dankbarkeit die unaussprechliche **Allgüte** an, die ihm das **Daseyn** gegeben hat.

Auf den majestätischen Flügeln der **Offenbarung**, der erhabensten **Gottesgelehrtheit**, und der sich von den Sinnen loßreißenden Metaphysik wie getragen, wagt sich der Mensch auf den unermeßlichen Ocean der **Geisterwelt**, wo alles Thätigkeit, Wirkung und Freyheit ist,

und wo tausend mit wahren Anbethern umzingelte Altäre rauchen. Er durchbricht Myriaden beleuchteter Welten, und nahet sich den ewigen Tabernackeln, wo der **Alte der Tage** thronet, um die Herrlichkeit des himmlischen Jerusalems zu erforschen, wo man **das** sieht, **was** wir jezt glauben, und wo sich der Gerechte, von der reinsten und vollkommensten Wollust wie betrunken in dem Uebermaaße und der Größe der unendlichen Wonne versenken wird. — Er wagt es zu ergründen, womit der ewige Gesezgeber in der einsamen Ewigkeit seine Gedanken beschäftigte; warum er die Geisterwelt, alle diese zahlreiche Schwärme von Sonnen, die in seinen Augen bloß als ein glänzender Staub sind, diese zahllose Sammlung von Welten, die in dem Schooße des unermeßlichen Raumes (51) mit solch einer verschwenderischer Pracht ausgestreuet sind, lieber zu dieser, als zu jener Zeit erschaffen; — wie diese ungeheure Körper, nachdem sie einmal in der angewiesenen Sphäre ihren Bestimmungsort erhalten, in ihrer Beständheit unveränderlich den periodischen Umwälzungen der Zeiten mit solch einer Genauigkeit getreu geblieben; — wie unser **Daseyn** aus dem ewigen **Nichts** her-

vor-

vorgetreten, — auf was für eine Weise sich unsere Begriffe gestaltet haben; wie eine ganz verschiedene Substanz das Organ unsrer Seele seyn kann; — durch was für ein unbegreifliches Wunder das Wesen, welches denket, es unternommen hat, zu reden; — wie die unendlichen Umwälzungen einer Dauer ohne Gränzen so auf einmal ihren Lauf eingehalten haben, und der Zeit unterworfen worden sind, und wie nach festgesetztem Ziele die Zeit wieder durch den uferlosen Ocean der Ewigkeit verschlungen wird.

Der durch die Religion unterichtete Mensch beobachtet an Gott nicht nur allein einen unermeßlichen und gränzenlosen Verstand, der in einem Augenblicke alle Zusammennehmungen möglicher Dinge, und die unendliche Kette der Verhältnisse, die die Wesen unter einander haben, umfasset; sondern er sieht auch an Gott einen unendlichen Willen **Gutes** zu thun, und zwar einen solchen, der in einem unendlich **weisen**, unendlich **gerechten**, unendlich **heiligen Gott** seyn kann, und seyn muß.

Nun dieser unendliche Wille **Gutes zu thun**, erhellet aus dem ganzen Betragen und den Anordnungen des Schöpfers gegen den Menschen. Er erhellet aus dem Zwecke seines Daseyns und aus den Mitteln, die er ihm gegeben, um zu seinem Ziele gelangen zu können. Er erhellet aus den **Wundern** der großen **Erlösung**, welche noch so viele Dinge in sich schließt, die unsere schwache und eingeschränkte Fassungskreise weit übersteigen: nämlich solche Geheimnisse, welche der Gegenstand des genauen Nachforschens und der tiefsten Betrachtung der Propheten gewesen sind, und derer unendlichen Tiefen zu ergründen es die Engel verlangt. Er erhellet aus der Hilfe, aus den Beleuchtungen, Gnaden, dem Unterrichte, den Heilsmitteln, die die Religion **desjenigen** darbieht, der sich gewürdiget hat, der **Erlöser**, das Schlachtopfer, das Muster und der Gesetzgeber des menschlichen Geschlechtes zu seyn. Er erhellet aus der Langmuth, womit er die Laster der Menschen duldet, auf die Sünder zärtlich wartet, in sie dringt, und sie reitzet in die Wege der Gerechtigkeit und Tugend zurückzukehren. Er erhellet aus den mannigfaltigen Gütern und Vergnügungen, die uns die Natur

schenkt, und uns dadurch bereichert. Endlich er erhellet durchgehends aus allen Dingen, nur die **ewige Verdammniß**, und die allgemeine Ungestraftheit aller Laster, **Unordnungen**, Ruchlosigkeit, Gräuel ꝛc. ausgenommen.

Schwingt sich der Mensch über den Kreiß der Natur hinaus: so erblickt er eine neue Ordnung der Dinge, die voll der unbegreiflichsten Wundern ist, und die unsre Gedanken unendlich übersteigen; die sich uns aber dennoch aus einer sonderheitlichen Wohlthat **des Ewigen** nähert, und uns in einem gewissen Sinne zum kostbarsten Gute aus allen Gütern wird. Nämlich der Mensch ist über sich selbst **erhöhet worden**: der Himmel erniedriget sich ihm zu Gunsten. **Gott** läßt auf ihn einen Stral von jenem Lichte fallen, welches die höhern Geister beleuchtet: er offenbaret ihm seine Geheimnisse, und machet ihm seinen Willen kund. — — Und nun erleuchtet durch dieses göttliche Licht führet ihn die heilige und hingerissene Kühnheit seiner Blicke bis zum Throne **des Allmächtigen** hin, um da die Weisheit in der Weisheit selbst zu betrachten, und um seine Sitten nach diesem großen Muster zu bilden.

Er

Er durchwandelt die herrliche Laufbahne, die ihm offen steht, und er bemächtiget sich schon jetzt der Krone des Lebens, und umwindet damit sein unsterbliches Haupt.

Die Thiere, die unter den Menschen zu stehen kommen (52), sind geschaffen mit ihm das sinnliche Leben zu theilen. Allein kein einziges aus ihnen äußert ein Zeichen, woraus man schließen könnte, daß sie fähig wären, sich nur die mindeste Vorstellung von einer Gottheit, oder den Pflichten der Religion zu gestalten. Dieser edle und hohe Vorzug des Menschens, ein religionfähiges Geschöpf zu seyn, und so zu sagen, in den Rath des **Allerhöchsten** treten zu können, ist ein recht offenbarer Beweiß von der **Hoheit seiner Natur** und dem Range vor allen übrigen Geschöpfen der Unterwelt; und er verkündiget zugleich, daß der Mensch zu einem viel erhabenern Zwecke hervorgerufen, und zu der Glückseligkeit von einer andern Ordnung bestimmet sey.

Da sich also der Mensch von seinen Sinnen losreißen, und seine Gedanken über das unermeßliche Universum bis zu jenem anbe-

thungswürdigsten Wesen, welches dieß wundervolle **Ganze** mit einem Blicke überschauet, erheben kann: da er mittelst dieser Gedanken die auffallendsten Spuren eines **höchsten Verstandes** zu entdecken vermag; nämlich eines solchen **Verstandes**, der die **Allmacht** mit der Weisheit verbunden, der sich die herrlichsten Zwecke gewählet und vorgestecket, und der zugleich die wirksamsten Mittel mit dem vollkomnesten Scharfsinne angewendet hat, um seine entworfene Plane zu realisiren: so ist man gezwungen, diese erhabenen Eigenschaften, weil sie ihm gewiß nicht **vergebens** verliehen worden sind, für das **wahre Siegel** seiner **Größe** anzusehen.

Der Mensch in der Gesellschaft mit seines Gleichen.

Sonderheitlich ist es die Gesellschaft, aus welcher die **Vortreflichkeit** der menschlichē Vernunft, das **Aufkeimen** und die **Entwickelung** verschiedener Talente hervorglänzet. In der Gesellschaft fachet sich der Fleiß an, wird thätig, vervollkommnet sich, und verbreitet über alles, was um ihn her ist, Thätigkeit, Wiederhervorbringung und Leben. Hier

Hier blühen die freyen und mechanischen Künste. Da giebt der Zug des Pinsels oder des Grabstichels jenen Meisterstücken, die wir anstaunen, das Vollständige. Hier treten Dichter auf, Geschichtschreiber, Kaufleute, Aerzte, Philosophen, Rechtsgelehrte, Magistrate, Staatsminister, Gesetzgeber, Gottesgelehrte, derer ein jeder in seinem Fache und nach seiner Art der großen Familie, wovon er ein Mitglied ist, dienet (53). Die Gesellschaft ist jene große Menchenschule, wo sich die donnernden Wohlredner, welche Könige auf ihren Thronen zittern machen; wo sich jene großmüthige Seelen, jene tapfere Soldaten, jene große Kapitaine (diese festesten Stützen des Staates) ausbilden; wo die Ehre, die Tapferkeit und das Interesse auf verschiedene Weise klug gebraucht, und combinirt, zur Quelle des Friedens, der Wonne und der Ordnung werden. Endlich die Gesellschaft ist es, wo die Natur, indem sie in das Herz empfindsamer und wohlthätiger Seelen-Keime der Freundschaft gepflanzet hat, den Grund des gemeinsamen und ewigen Friedens zwischen ihnen gelegt zu haben scheint. Alle Individuen, die wegen ihrer Erhaltung und und Vervollkommnung mit einander vereiniget

sind, wandeln mit regelmäßiger und harmonischer Bewegung auf der untheilbaren Linie ihrer Pflichten fort, und machen sichs zum Ruhme, in der unendlichen Laufbahne, die ihnen offen steht, weiter fortzudringen.

Endlich welche Tugendärnte in der Gesellschaft, welch ein unübersehbares Feld eröffnet sich der Mäßigkeit, der Freygebigkeit, dem Fleiße, der guten Ordnung, dem Prachte und der Wohlthätigkeit!

Hier arbeitet der Weise daran, unsre natürliche Einsichten zu vervollkommnen, unsere Vernunft mit Kenntnissen auszuschmücken und zu verschönern. Seine für das Herz geschaffene Sittenlehre bildet und erhitzet dasselbe Herz zum Guten und zur Tugendliebe. Außer dem Gebiethe der Sittenlehre, und in einem andern Reiche der Wissenschaften finden sich tiefsinnige Philosophen, die die Menschen durch ihre Untersuchungen aufklären, durch ihre Entdeckungen unterrichten; Philosophen, die ihre Kräfte anstrengen, um das hinterlassene Erbtheil der Künste alle Tage zu vermehren, und die Vernunft zu bereichern. Sie zerreißen jenen dunklen Schleyer, den die Unwissenheit, die Eitelkeit und der Betrug

ersonnen haben, und lehren die der Gesellschaft **schädlichen Vorurtheile** zu untergraben, ohne jedoch die Schranken **der Ehrfurcht**, die man dem **wahren Gottesdienste** schuldig ist, jemals zu überschreiten.

Wenn du dich dem Studium der Natur widmen willst; so zeigen dir scharfsinnige Forscher ihrer Gesetze, kühne und treue Darsteller ihrer Wirkungen und Produkte das System der Welt: sie geben dir von dem Himmel, von der Erde, von den Meeren die deutlichsten Begriffe, die man nur immer davon haben kann: sie erlauben es dir, mit ihnen in die finstern Labyrinthe der Natur einzudringen: sie theilen dir die Resultate ihrer tiefen Zergliederungen mit; und wenn sie diese Natur in ihrer Arbeit überfallen; so eröffnen sie dir auch die Geheimnisse davon.

Gedenkest du etwa dem Menschen durch solche Entdeckungen, die mit seinem Glücke in näherer Verwandschaft stehen, nützlich zu seyn: so lehren dich andere Weise, die den wahren Reichthum der Reiche, die Fruchtbarkeit der Erde kennen, und sich mit deren Bevölke-

völkerung beschäftigen, wie man diese gemeinsame Nährmutter mit mehr Vortheilen pflegen müsse. Sind diese Weisen zugleich menschenfreundlich und dienstfertig; so vereinbaren sie die Gesinnungen des Bürgers, und die erhabenen Absichten des Staatsmannes.

Die Wunderdinge, welche durch die Menschen bewirket worden, beweisen die Würde seines Wesens.

Wir haben mit Verwunderung gesehen, was für eine erstaunliche Menge verschiedener Gegenstände der Mensch umfasset; wie sein fruchtbarer Geist so viele neue Meisterstücke, die oder ihm selbst, oder dem menschlichen Geschlechte dienen können, zu erfinden, und alle in die Sinne fallende Gegenstände der Erde brauchbar oder irgendwo nützlich zu machen gewußt hat. Er bedienet sich der Himmelskörper zum edeln Gebrauche der Sternkunde, der Erdbeschreibung, der Zeitrechnung und der Schiffahrt. Wer sollte nicht die Durchdringlichkeit und die ungeheure Ausdehnung des menschlichen Geistes bewundern, den er in der Erfin-

dung so nützlicher Künste und Wissenschaften, der Meßkunst, der Physik (54), der Algebra, der Rechenkunst, des Ackerbaues und anderer brauchbaren Wissenschaften, so wie in Erfindung jener sehr genauen und mannigfaltigen Werkzeuge (55) erwiesen hat, derer sich die Astronomen, die Erdbeschreiber, die Chemisten, die Mathematiker, die Steuermänner und die Künstler (56) bedienen? — Endlich welch ein Scharfsinn in der Akustik, in der Optik, und besonders in der Erfindung der Seheröhre, mittelst welcher man am Himmel neue Wunder entdecket hat: so wie derley auch durch Hilfe der Vergrößerungs- und anderer Kunstgläser auf der Erde entdecket worden sind! — Der Mensch hat durch den Umfang seines Genies den Zweck erreichet, der Wirkung des Universums die Gegenwirkung der Industerie entgegen zu setzen, die Gränzen des Reiches der Entdeckungen (57) auf eine erstaunenswürdige Weise zu erweitern, und der geistigen Sphäre aller Künste und Wissenschaften (58) mehr Ründung zu geben. — — Welch ein starker Beweiß von seinem **Vervollkommnungsvermögen** und seiner Fähigkeit alle Gattungen der **Wahrheiten** umfassen zu können (59)!

Wie viel den Alten unbekannte Wahrheiten und sichere Kentnisse von diesen wieder andre Wahrheiten abzuleiten, sind seitder Auflebung der Wissenschaften in Europa entdecket worden! Man wird die Gränzen des **Vervollkommnungsvermögens**, das der menschliche Geist besitzt, niemals genau **bestimmen** können, indem man seine **Natur** nicht kennt; und wir wissen es nicht einmal, was er in der Materie der **Erfahrung** und der **Beobachtung** noch zu thun im Stande ist.

Konnte zum Beyspiele das Alterthum (60) den Umkreiß des Saturnus, die Wunder der Elektricität und des Lichtes, die Infusionsthierchen, die Wasserpolype, die Buchdruckerey, das Schießpulver, den Kompaß u. s. w. errathen? Durch die Erfindung des Kompasses hat sich die Schiffahrt zu einer solchen Vollkommenheit erschwungen, und dadurch ist der Vorhang, der unser Aug einschränkte, zerrissen worden. Die Erfindung etwelcher Instrumente hat uns alle diese Wahrheiten schätzbar gemacht; und wird man diese Instrumente nicht einstens vervollkommnen, und statt ihrer neue erfinden können, die unsre sowohl theoretischen (61), als praktischen Kenntnisse weit über

 den

den Standpunkt, worauf wir sie jzt sehen, hinausführen werden? Man kann mit gutem Grunde glauben, daß man neue Maschinen, neue Verfahrungsarten und Combinationen ersinnen werde, die unsere einsichtsvollste Physiker weit hinter jene zurücklassen, die etwa das Glück haben neue Hilfsmittel zu entdecken, die wir jzt noch nicht einmal muthmaßen. Ist es z. B. nicht wahrscheinlich, daß vollkommnere und glücklichere Beobachtungen einstens die Zahl der Planeten, die zum Ganzen unsers Sonnensystems gehören, vermehren werden, und die uns in diesen Planeten **Bewegung**, **Leben**, **Empfindung** und Instinkt werden gewahrnehmen lassen, wo wir jzt nicht einmal ihr **Daseyn** vermuthen (62)? Es ist möglich, daß sich der menschliche Verstand mit der Zeit noch genug vervollkommne, um jene Geheimnisse (*) zu durchdringen, die uns heut zu Tage undurchdringlich scheinen. Jahrhunderte, wo es niemand wagte, die Siegel von dem großen Buche der Natur wegzunehmen, und wo man noch von einer Wahrheit zur andern sehr mühsam

(*) Ich verstehe hier die Geheimnisse der Natur, und nicht die Geheimnisse der Religion.

sam kroch, sind schon durch aufgeklärtere Jahrhunderte ersetzet worden. Die Natur ist durchscheinend geworden, sie verheelet uns nicht mehr, wie ehemal, ihren Gang: ihre Werkstätte und Arbeitszimmer stehen uns offen: wir durchlaufen ihre finstere Irrgärten; ihre Geheimnisse sind offenbar und zum gemeinsamen Schatze der Nationen geworden; wir wandeln itzt mit Riesenschritten dem **Lichte des Gestirns** nach, welches aufgegangen ist, und welches die dunkle Nacht, die sich über das Reich der Entdeckungen verbreitete, verscheuchet.

Der Himmel gebe es, daß die **Sonne**, die heut zu Tage am Horizonte der hellersehenden Welt leuchtet, niemals mehr durch die Finsternisse der **Unwissenheit** und des **Aberglaubens** verdunkelt werde! —

Das stufenweise Vervollkommnungsvermögen, wozu unsre Seele fähig ist, ohne jedoch die völlige Vollkommenheit erreichen zu können; — so wie sich Linien, immer einander nähern, ohne jemals zusammen zu kommen —, sahen große Geister von jeher für

einen starken Beweiß von der Unsterblichkeit der Seele an.

Wo ist der Sterbliche, der sagen könnte: — „Ich habe den letzten Punkt der Vollkom„menheit erreichet, zu der mein Wesen, in so „weit es verständig ist, die Fähigkeit hat?„ Ich berufe mich auf den **Pythagoras**, auf den **Plato**, den **Socrates**, den **Marcus Aurelius**, den **Pascal**, den **Descartes**, den **Malebranche**, den **Locke**, **Leibnitz** u. s. w. Keiner wird dieses so wohl von den sittlichen Tugenden, als den wissenschaftlichen Kenntnissen behaupten.

Wenn man die glücklichen Veränderungen ansieht, welche die Künste und Wissenschaften auf Erden bewirket haben: so scheint das Feld der gemachten Entdeckungen schon unübersehbar zu seyn: betrachtet man aber die nämlichen Künste und Wissenschaften verhältnißweise mit dem Abstande, der sie noch von ihrer Vollkommenheit sondert: so findet man, daß das Reich der Endeckungen, die man noch machen kann, gränzenlos sey. Das Genie schauet vor, und nicht hinter sich.

Der Mensch, dieses verständige Wesen, dessen Eigenschaften sich schon hienieden so sehr entwickeln, kennt keinen Zielpunkt, über welchen er nicht noch weiter hinaus zu dringen trachtet, und über welchen hinaus zu reichen man ihm beweisen könnte, daß es ihm unmöglich sey. — Dieß begründet den Satz zu Genügen, daß der Mensch dazu bestimmt sey, sich zu vervollkommnen, und daß er aus dieser Ursache mit dem Vervollkommnungsvermögen geschaffen worden. Es ist wahr, der Tod hemmet ihn in dieser Laufbahne, er fühlet es, daß er sie noch nicht vollendet habe, daß er noch weiter fortrücken könnte; allein eben darum hat sich die Idee unter den Menschen so allgemein verbreitet, daß der Tod keineswegs der letzte Zweck von dem Daseyn eines Wesens sey, welches mit solch einem Drange geschaffen ist, noch weiter fortzuschreiten; sondern daß das Sterben nur der Uebergang sey, der ihn von einer Laufbahne oder Einrichtung zu einer neuen überführet, und der ihm gestattet seine Fortschreitungen in Mitte einer neuen Ordnung der Dinge weiter zur Vollkommenheit zu treiben. Man sieht, wie sich aus dem Eye ein Wurm gestaltet, der sich nachmals zur Raupe umwandelt,

und einem Schmetterlinge das Leben giebt. Der Saame wird zur Frucht, und dann tritt er aus Mutterleibe in die Welt, die für ihn ein neues Leben ist. So bereitet die Kindheit den Menschen zum Jünglinge, der Jüngling gelangt zu ernsthaftern Jahren, auf diese Jahre der Thätigkeit folget das mit mehr Erfahrung und Weisheit ausgerüstete Alter, und bejammert den Verlust der verlohrnen Kräfte, die es erst jetzt vernünftiger anzuwenden wüßte. Endlich machet der Tod diesem Leben, welches mit allmähligen Fortschritten, die das erwünschte Ziel noch nicht erreichet haben, bezeichnet ist, ein Ende. Dieses erste Leben führet mittelst des Todes zu einem zweyten Leben, welches ihm ganz ungezweifelt weiter fort zu schreiten gestatten wird. Wenn es dem nicht also ist; so ist der Mensch offenbar ein **mangelhaftes Geschöpf**: er endet seine Rolle zu früh, und unterbricht seinen Laufbahn zur Unzeit. Er muß also zu etwas bessers bestimmt seyn.

Es ist in der so herrlichen Mannigfaltigkeit der Produkte, die die Erde bereichern, nichts anzutreffen, wo der menschliche Fleiß nicht hat hinreichen können (63), und das er nicht auf

eine

eine oder die andere Weise für sich selbst nützbar zu machen gewußt hat. Er hat aus dem Uebel das Gute herausgezogen: er hat das Gift in Gegengift verwandelt, und die Dinge, die für schädlich gehalten wurden, haben sich unter der Hand des Genies zu reichen Kostbarkeiten umgestaltet. Man sehe einmal, wie der Handwerksmann aus einem ungestalteten Steine edles Metall ausgräbt, und wie dasselbe Metall unter der Hand eines Künstlers auf eine Art der Zauberey bald zum Gewehre für die Vertheidigung des Menschens, bald zu einem Handwerkszeuge für seine Bequemlichkeit umgeschaffen wird.

So kann man dann mit Wahrheit sagen, daß die Erde, die der Mensch bewohnet, durchgehends mit Produkten seines Fleißes und mit Werken seiner Hände überdeckt sey. Es ist in der That seine Verrichtung, die die Erde in Werth setzet, und die sich, so zu sagen, bestrebet in der **Natur** selbst eine andere **Natur** zu erschaffen.

Er sammelt auf seinen Reisen die Früchte (64) des Kommerziums, des Ackerbaues, (der die Grundlage davon ist) (65) der Chemie, welche

welche drey Reiche zu ihrem Gebiethe hat; er sammelt die Früchte der bürgerlichen Wissenschaft, der politischen Klugheit, der Krieges- und anderer nützlichen Künste, und kömmt sodann mit wahren Schätzen der Erde beladen nach Haus.

Der Mensch hat zu sich selbst gesprochen: „Ich will die erstaunenswürdigsten Entdeckungen machen: — ich will der Natur ihre Ge„heimnisse entreissen. — Die ganze Welt soll „mein Eigenthum seyn: — ich will sie durch „meinen Fleiß, meine Schiffahrt und Hand„lung genießen: — die ganze Erde soll zu „meinem Unterhalte und Gemächlichkeit bey„tragen: — ich will die Produkte der zwoen „Halbkugeln und aller Meere, die sie umströ„men, in meiner Wohnung sammeln: alle „Thiere des Univers sollen meine Tafel kost„bar und niedlich machen.„ — — — Und man erstaune! — seine Entwürfe gedeihen zur Wirklichkeit.

Unersättlich in deinen Wünschen und dennoch immer bedürftig; selbst auch alsdann noch, wann du dich auf dem Throne der Allheit erbli-

blickest, möchtest du Alles umfassen, und die Begierde, welche du in dir fühlest, Alles zu wissen, kennt keine Gränzen. Um deine Talente, deine Kräfte, dein Fortdauern auszudehnen, verkennt das Feuer deiner Wünsche jede Schranken. — Die **Ewigkeit** selbst scheint dir nicht groß genug zu seyn, dich vollkommen zu befriedigen. . . Eine **Vollkommenheit** ohne Mangel, eine endlose **Seligkeit**, — diese sind das **Ziel**, nach welchem du dich durch eine unwiderstehliche Gewalt fortgetrieben fühlest. Alle deine Bewegungen und alle deine Handlungen, die du in dieser Laufbahne machest, oder die du wenigst zu machen dich bestrebest, sind Schritte, um dich diesem Ziele zu nähern. — Und dieß ist der **hohe Zug**, wodurch du der **Gottheit** ähnlich bist.

Man kann sichs also unmöglich vorstellen, daß ein Wesen, welches mit jedem Augenblicke so eine erstaunenswerthe Menge verschiedener Handlungen hervorbringt; welches sich das Weltall zum unübersehbaren Felde seiner Wirkungen mache, und sich dennoch unerachtet ihres ungeheuren Umfanges gedrängt, und wie in der Enge befindet; man kann sichs

unmöglich vorstellen, sage ich, daß ein solches Wesen zu einem andern Zwecke geschaffen seyn sollte, als zu diesem: nämlich es muß seine Blicke über die **Zeit** und über die **Gränzen der Schöpfung** hinaustragen, und sich zum **Wesen aller Wesen** hinaufschwingen, um allda seine heiße Wünsche und erhabenste Hoffnungen zu befriedigen, und sich mit dem **höchsten Urwesen** ganz zu vereinigen (65).

Mensch! wie kömmt es doch, daß du die unveränderliche und ewige Gesetzgebung für die Menschheit zu studiren vernachläßigest? dein Betragen ist doch nicht allemal eines verständigen und vernünftigen Wesens würdig. Wie kömmt es, sage ich, daß du, nachdem du doch deinen Verstand in den abgezogneſten Wissenschaften und verwickelsten Künsten (66) zu solch einer Vollkommenheit erhoben hast, gerade die **Sittenlehre** vernachläßigen mußt? Die Sittenlehre, die ohne Widerspruch aus allen Wissenschaften die erste, die unnachläßigste und die erhabenste ist, und die vielleicht in gewisser Rücksicht ganz allein mit Wahrheit diesen Namen verdienet; eine Wissenschaft, welche dir Verhaltungsregeln vorschreibt, die du gegen das

höchste

höchste Wesen, gegen deines **Gleichen** und gegen **dich** selbst beobachten sollst; eine Wissenschaft, welche dich lehret, das Rechte von dem Unrechten, das Gute von dem Bösen zu unterscheiden, und ihre Gränzen zu bestimmen; eine Wissenschaft, welche die Menschen vom Laster weglenket, und ihnen die Tugend liebenswerth machet; eine Wissenschaft, welche für alle Jahrhunderte, für alle Nationen, und so zu sagen, für alle Welten gehöret, und die den Endzweck hat, unsere Geistes Uebel zu heilen; eine Wissenschaft, welche uns besonders in dem Zustande der Vollkommenheit, zu dem sie sich heut zu Tage erschwungen hat, die herrlichsten und erhabensten Begriffe von Gott; die edelsten Gesinnungen von der Gerechtigkeit und Menschenfreundlichkeit gegen unsers Gleichen, von der Beherrschung unserer Begierden und Leidenschaften darbieth; endlich eine Wissenschaft, die bey ihrem Unterrichte bloß den Zweck hat, daß wir allezeit aus Gehorsam und mit der Reinigkeit eines gegen unsern **unumschränkten Herrn** wohlgeordneten Herzens alles das thun sollten, was mit den göttlichen Vollkommenheiten, mit unserm eignen Glücke und mit dem Wohlseyn anderer Men-

Menschen, die ihrer Natur nach, und in Jesus Christus unsere Brüder sind, übereinstimmet, und im Gegentheile alles das unterlassen, was dagegen streitet.

Man suchet schon lange ein Mittel, eine Universal-Arzney für alle Uebel dieses Lebens. Dieses Heilungsmittel befindet sich in der Hand eines jeden Menschens. Die in die Ausübung gebrachte Sittenlehre, wenn ich so reden darf, ist diese **Universal-Arzney.**

Der Mensch trägt an seinem Verstande das **Bild** des Schöpfers. Er muß sich also auf Erden wie ein Gott betragen. Er muß alle Dinge zum gemeinsamen Wohlseyn beherrschen. Er muß, um seine Aehnlichkeit mit Gott vollkommen zu machen, alles zur Beförderung seiner Mitmenschen anwenden. Er hat das Vermögen dazu, und er kann es bey jeder Gelegenheit ausüben. — Dieß ist der hohe Beruf des Menschens, und wenn er ihn genau erfüllet; so ist er würdig das **Bild** seines Urhebers an sich zu tragen.

Wenn der Mensch edler ist, denn das Thier, (66) — wie man nicht daran zweifeln kann,

kann, warum ist er weniger begünstiget worden, als eben das Thier? — Warum fließen ihm seine Tage so gramvoll vorüber? — Warum ist sein Daseyn eingeschränkter, als dasselbe des Thieres? — Warum übersteigt gemeiniglich die Summe der Mühseligkeiten jene der Behaglichkeiten? — Warum ist das **höchst weise und vollkommene Urwesen** schadenfroh, und spottet noch des Elends des Menschens; indem es diesen Pomp und diese wundervolle Scenen, die seit dem Ursprunge der Jahrhunderte auf der ungeheuren Schaubühne dieser Welt schimmern, dem Auge zur Schau ausstellet? — Warum giebt **Es** dem Menschen diese aufrechte Stellung, die gegen Himmel schauet, und ihre Blicke und Gedanken dahin trägt? — Wenn der **allmächtige Baumeister der Welten** in dem großen Buche der Natur eine solche **Ordnung**, , eine solche **Weisheit**, eine solche **Harmonie**, eine solche **Verschwendung** der Wunder, die wir in dem harmonischen Laufe der Himmelskörper, in der wunderbaren Oekonomie der Erde, in allen Phänomenen, die sich da ereignen, in den Wunderdingen der drey Reiche der Natur, in der Geisterwelt, jener immer verän-

derten Scene der lebhaftesten und ausgesuchtesten Gedanken und Gemüthsbewegungen, die bis in das Unendliche in einander fließen, in der zweyfachen zum Mittelpunkte eilenden und zurücktreibenden Kraft der Planeten, in der Erhaltung des Parallelismus der Weltachse, in der Regelmäßigkeit der Jahreszeiten, der Winde, der Ebbe und Fluth, in der Proportion der beyden Geschlechter des Mannes und des Weibes, in dem Gleichgewichte der Vermehrung, in der Erhaltung jeder Gattung, ihrer Mannigfaltigkeit und Fortdauer der nämlichen Gesetze gewahr werden; — wenn, sage ich, der allmächtige Baumeister dieß alles dem schauenden Auge des Menschen darstellt und anstaunen läßt, — wie doch, soll es nur darum geschehen, um sein Daseyn zu foltern, um ihn in die Verzweiflung zu stürzen, und um ihn die Zernichtung zweymal unerträglicher zu machen? — Dieser so ausgebreitete, so unergründliche Ocean von Wunderdingen müßte demnach die wenigen Augenblicke, die den Menschen noch von der Zernichtung trennen, mit Bitterkeit und Verzweiflung erfüllen, anstatt daß er ihn mit einer der Dauer nach unendlichen und eines Gottes würdigen Seeligkeit be-

bekannt machen sollte: diese Wunderdinge müßten dazu dienen, daß der Mensch dem Auge der Vernunft weiter nichts scheinen würde, als ein schwacher Feuerfunke, den eine erzürnte Gottheit aus dem Nichts hervorspritzen läßt, um bloß einen Augenblick zu blitzen, und dann in der Nacht, die ihn von allen Seiten umgiebt, und die sein unvermeidliches Grab ist, auf **ewig** zu verlöschen. — —

Eine innerliche Stimme rufet mir mit einem Tone, den ich nicht verkennen kann, unaufhörlich zu: „Es ist etwas in dir, daß sich „immer bestrebet die Bande, die dich fesseln, „zu zerreißen. Jeder Raum ist für dich zu „enge, und das ganze Universum ist für dich „nicht weit genug. Deine Empfindungen, „deine Wünsche, deine Unruhe, selbst dein „Stolz müssen einen andern Grundstoff haben, als diese enge Hülle, an die du dich „gekettet fühlest.„

O Mensch! denkendes und freyes Wesen, du verdienest den Schimpf nicht, daß es eine spottende und trübe Philosophie wage, dich znm Insekte, das nur einen Tag überlebet, herunter

unter zu würdigen. Diese majestätische Stirne, die du zum Himmel empor hebest; die Veränderung deiner Gedanken; das Gränzenlose und Hingerissene deiner Wünsche, die niemals ersättiget werden; der Umfang deiner Entwürfe und die Unendlichkeit deiner Hoffnungen beweisen die Würde deines Wesens, den Adel deiner Abkunft und die Größe deiner Bestimmung unwidersprechlich. Die Macht, die du über die **Materie** ausübest; die Bewegung, die du ihr eindrückest; die Kräfte, die du ihr giebst; die Eigenschaften, die du an ihr entdeckest, und die du zu gebrauchen weißt; die Lenksamkeit, die sie gegen deinen Willen erzeiget; lassen es dich genug fühlen, daß du auf einer höhern Stufe stehest, als sie, und daß sie geschaffen sey, dir zu gehorchen. Ja sogar den Gang verfolgest du, welchen ihr der Schöpfer in dem unermeßlichen Umfange der Himmel angewiesen hat, und wo sie außer deinem Gesichtskreise zu seyn scheint; denn du berechnest die Instantien dieses Ganges, und siehest ihre Auflösungen vor: du kombinirest in dem Angesichte ihres Herrns, der ihr Urheber ist, ihre Gesetze, und bist Zeuge und Bewunderer davon. — Sieh nun, in welchen Archiven du deine

Titel suchen sollst; oder in dem Archive der Philosophie**, oder der Religion: die eine erkläret dich zur **Mißgeburt** der **Natur**, die schon in dem Augenblicke deines Daseyns zum **ewigen** Nichts bestimmet ist; die andere hingegen lehret dich, daß du das Kind des Allerhöchsten, der Gegenstand seines ewigen Wohlgefallens, der Erbe des Himmels, der Bürger der Ewigkeit, der Abriß der höchsten Größe, das Meisterstück der irdischen Schöpfung seyst. An diesen zwoen Sprachen erkenne deine wahrhafte Mutter: sey Mensch, vertraue auf Gott, und du wirst an ihm einen Vater haben.

Erheb deine Augen, sagt uns die nämliche Religion, und betrachte, wer jener ist, der Legionen von Himmeln unterhält, der zum Meere spricht: „Du sollst nicht weiter gehen.„ — Wie! ist er nicht von jeher deine Hilfe, dein Rathgeber und dein Vater?

Wir haben also den wundervollen Körperbau des Menschens, die natürliche Schönheit seines Verstandes, der sich erweitern, und der wie die Natur selbst unergründlich werden kann, unter=

(** Religionlosen Philosophie.

untersuchet: wir haben die innigste Vereinigung zwoer Substanzen unerachtet des unendlichen Zwischenraumes, der sie von einander unterscheidet, bemerket; und endlich haben wir die noch weit innigere Vereinigung seines Geistes mit der höchst unumschränkten Vernunft, die alle übrige vernünftige Wesen erleuchtet, betrachtet. — Fürwahr ein solches Wesen ist ungezweifelt das Werk einer Hand, aus der nur vollkommene Meisterstücke kommen können. (67)

O ihr! die ihr Freunde der Tugend und der Wahrheit seyd, — denn nur mit euch allein rede ich, — wenn sich der Fall ereignen sollte, mit solch einem stolzen Zweifler in das Gespräche zu kommen, der den mathematischen Axiomen, den metaphysischen und moralischen Demonstrationen, und besonders den Wahrheiten, die durch den Geist Gottes zu einer solchen Evidenz erhoben worden, hartnäckig widersprechen sollte; und der sich ungeachtet der Zurufung seines Gewissens und moralischen Gefühles aus einem Geschmacke des Verderbnißes und der Verzweiflung zur ewigen Zernichtung verdammet; wenn ihr, sage ich, einen

nen solchen zu sehen bekommet, der allen Spitzfindigkeiten seines Geistes aufbieth, und der seinen ganzen Kenntnißvorrath auskrammet, um seine empörende Trugschlüsse und trostlose Lehre geltend zu machen: — Sollte er so gar auf dem ersten Throne der Welt sitzen: haltet ihm den vernünftigern Theil des alten und neuern Heidenthumes entgegen: weiset ihn auf die zahlreiche Jünger des **Mosis** und des **Mahomets** hin: setzet ihm vor allem die Jünger unsers **göttlichen Gesetzgebers** entgegen, die zu allen Zeit durch ihre Schriften und durch ihr Betragen die geheiligten Rechte der **Vernunft** und der **Religion** unterstützet haben: zeiget ihm jene so mäßige, weise und erleuchtete Männer, welche durch das Gefühl einer und derselben Wahrheit gegen die Aussicht des Todes und der äußersten Marter ausgehalten haben (68).

Sollte dich Mensch! dieser Beweis von deiner **Unsterblichkeit**, welchen wir aus der **Wesenkette** (69); aus der festgesetzten **Macht** über andere thierische Gattungen, aus der **Sittlichkeit** deines Herzens; aus deiner **unsterblichen Bestimmung**; aus dem **Vervollkommnungs-**

nungsvermögen (70) deines Verstandes, der in einem Augenblicke die Schranken der Allheit durchbrechen kann, der vom höchsten Wipfel bis zur untersten Stufe der Schöpfung das unermeßliche, das interessante Perspektiv aller geschaffner Wesen zu durchzuschauen im Stande ist; der mit einem einzigen Gedanken die Natur im Ganzen, (71) und mit der Natur Gott zu umfassen vermag, — herausgehoben haben; sollte dich dieser Beweis nicht mehr befriedigen, als jener, den dir die Physik, auch die subtileste darbieth? Solltest du auch so gar über das erblinden, was du doch mit Augen sehen kannst: so widersteh wenigstens deinem innern Gefühle nicht, und wenn du die Stimme deines Gottes, die dir aus seinen Werken und aus der Offenbarung so laut zuruft, dennoch zu schwach finden sollest: so höre diese Stimme wenigstens in deinem Gewissen: blicke in dich selbst hinein, und lies in deinem Wesen die eingedrückten Charaktere der Unsterblichkeit: du trägst den Richter in deinem Busen, der dich verdammt. — Endlich muß ich dir sagen, die Natur hat aus dem Menschen keine Lüge gemacht, die den Menschen betrüget.

Anmer=

Anmerkungen.

(1) Die Welt ist die Schaubühne der Abwechslungen und der Unbeständigkeit. Der Mensch hat es gesehen, wie stolze Palläste in Ruinen zerfielen; wie ganze Geschlechter verschwanden, auf verwüsteten Städten Dornhecken wuchsen, und unter ihrem Schutte Schlangen nisteten: er hat es gesehen, wie eisgraue Berge einstürzten, und ihre Trümmer mit Gedöse in friedsame Thäler verstreuten. Selbst die Sterne werden dereinst, wie Fackeln verlöschen: das ganze Gebäude des Weltalls wird in die Finsterniß des Chaos zurückfallen. O möchte doch der Mensch ein allem Wesen gemeinsames Schicksal, ohne dawider zu murren, übertragen! und wenn Gott in der Mitte des Stromes, der die ganze Natur zerbricht, und mit sich fortreißt, die einzige unbewegliche Stütze ist: soll er nicht auch der einzige seyn, dem man ganz allein anhangen müsse?

(2) Die heutige Physik liefert uns ein überaus wunderbares Sinnbild der Auferstehung an der Palingenesie, wo die Pflanze wieder auf eine Art aus ihrer Asche hervorkömmt, und ein neues Leben annimmt, dessen Wiederkehr ihr die ganze Kraft des Feuers nicht hatte rauben können.

(3) Vom Ceder an bis zum Ysope herunter hat alles seine mehr oder weniger bekannte Nutzbar-

barkeit: jede Pflanze einzeln, und denn alle zusammgenommen gestalten ein entzückendes Schauspiel, wo man an dem Schmelze der Auen, an dem Grünen des Laubwerkes, an der Zeichnung der Blume und Schönheit der Früchte nach seinem Belieben die göttliche Herrlichkeit betrachten kann. Um sie bis ins Detail zu kennen, müßte man die Geschichte der Natur ergründen.

(4) So ist der Zustand des vernünftigen Geschöpfes beschaffen. Nichts ist so erhaben auf Erden als eben dieses Geschöpf, wenn es die Erde verschönert. Höret es zu arbeiten auf, so belastet es die Erde mit einer unnützen Bürde.

(5) Diese uralten Berge, wo sich die Flüsse herunter stürzen; diese unübersehbaren mit goldner Aernte bedeckten Felder; diese mit Weinreben gekrönten Hügel; diese mit fruchtentragenden Bäumen gepflanzten Gärten; diese Thäler, wo die Heerde zartes und frisches Gras findet; diese durch eine unsichtbare Hand zubereiteten Behältnisse mineralischer Wässer; dieses mit unzählbaren Gewächsen geschmückte Grüne; die gemeinsame Nutzbarkeit der Salze, so vieler Metalle, derer Gebrauch in der Heilungskunst so sehr ausgebreitet ist; mit einem Worte, dieser ganze Zufluß der Güter, die uns von allen Seiten umgeben, ist von der anbethungswürdigsten Allgüte des Schöpfers augenscheinlich dazu bestimmet worden, die Mühseeligkeiten des menschlichen Lebens zu versüßen.

(6) Obschon die vernunftlosen Geschöpfe nicht dazu geschaffen sind, die Herrlichkeit des Schöpfers zu erkennen; sondern dieselbe nur fühlbar und anschaulich zu machen: so huldigen sie nichtsdestoweniger Gott nach ihrer Art, die er nicht verkennet (*), und auf die er mit Wohlgefallen herunter blickt.

(*) Benedicite Cœli Domino . . . Benedicite volucres Cœli Domino . . . Omnia animalia, montes, & colles Dan. 3. Et omnem creaturam, quæ in Cœlo est, & supersedenti in throno, & Agno in Benedictio, & honor, & gloria, & potestas in sæcula sæculorum.

O daß doch alles, was unter dem Raume des Firmamentes lebet und schwebet, sich vereinigte, und dem Schöpfer ein gemeinsames, feuriges Danklied anstimmte!

(7) Wenn uns der Mechanismus dieses Hilfgliedes, welches das unmittelbare Instrument der Wirkungen der menschlichen Seele ist (**), ganz enthüllet wäre: so würden wir in diesem einzigen Organe eine kleine Welt erblicken; und nach Leibnitzen würde uns diese kleine Welt der Inbegriff des Universums seyn.

(**) Da Herr Hooke annimmt, daß sich eine Idee in 20 Zeit Drittel bilden kann, so findet er, daß ein Mensch in 100 Jahren, 9, 467,

280,000 Ideen, oder Abdrücke sammlen würde, und wenn man diese Summe wegen des Schlafes auf ein Drittel einschränkte, so würden dennoch 3,155,760,000 Ideen übrig bleiben; und endlich, da er 2 Pfund Hirnmark annimmt: so würde es in einem Körnchen Hirnmarks, 205,452 Abdrücke geben. Physiologie des Herrn Hallers V. Band 17. Buche 6. §.

Wie noch weit wunderbarer wird die Sache, wenn man in Betrachtung zieht, daß die Abdrücke, wovon Herr Hooke spricht, ihren Sitz in einem sehr kleinen Theile des Hirns, und nicht in einer so beträchtlichen Masse, wie er es annimmt, haben. Man würde sonder Zweifel richtiger vernünfteln, wenn man das einem Körnchen allein von dieser Masse zudächte, was er der ganzen Masse einräumt. Allein derley Gegenstände übersteigen unsre Einbildungskraft.

(8) Das menschliche Antliz verräth schon durch die Regelmäßigkeit der Züge, durch das Feuer der Augen, wo die Seele ihren Zustand durch eine gewisse Miene der Munterkeit, die anzieht, zuvorkömmt, und fesselt, abmalet, durch die künstliche Farbenmischung der Haut, die die schönsten Schattirungen darstellet, und die ein Auszug aus den Reichthümern der Natur ist, seinen Adel und seine Größe. Daher warnet Gott den Menschen, daß er, indem er das Schönste unter allen körperlichen Wesen und das Vollkommneste aus den Thieren ist, seine Vorzüge erhalten, und seine natürlich-

liche Würde niemals durch Ausbrüche der Leidenschaften und Excesse der Unmäßigkeit, die das Angesicht, auch das regelmäßigste, verwildern und entstellen, herunter würdigen soll.

(9) Sey es, daß man den menschlichen Körper oder wie eine statische Maschine betrachtet, wovon das Zusammenstellen der festen Theile einen so wohl geordneten Bau formet; oder wie eine hydraulische Maschine, die sich selbst durch einen Umlauf stets nachwachsender Säfte unterhält; oder wie eine Lufteinpumpende Maschine, die ohne Zuthun einer fremden Hand immer die äußerliche Luft einzieht, um alle unsre Hülfsglieder zu beseelen; oder endlich wie eine chemische Maschine mit dreyfacher Anrichtung, wo sich die Speisen, die wir zu uns nehmen, gradweise zu einer so großen Anzahl Substanzen umstalten, die mit ihrem Ursprunge nichts gemein zu haben scheinen: „alles zusammen genommen formet ein Ganzes, sagt Herr Fontenelle, aus welchem ein Zusammengesezztes entsteht, welches nach Würde zu bewundern wir kaum fähig sind; und wovon noch der größte Theil unsrer Bewunderung entglitscht. Um den Bau des menschlichen Körpers nur einigermaßen kennen zu lernen; müßte man ihn mit dem Scharfsinne des Boerhaves, des Sidenhams, des Lieberkhüyns, des Hallers, des Albinus, des le Cat, des Winslows, des van Swietens" studiren. Wenn wir in dem mechanichen Baue des Gehir-

hirns, und besonders in jenem dieses Theils, welcher das unmittelbare Instrument der Empfindung und des Gedankens ist, bis auf den Grund hineinschauen könnten: so würden wir daß sehen, was an der irdischen Schöpfung das Erstaunungswürdigste ist. Wir sind es nicht im Stande, die Einrichtung und das Spiel der Organe, welche dazu bestimmt sind, Ideen aufzunehmen, und der Seele die ganze Körperwelt darzustellen, gnugsam zu bewundern. Alles, was die Sonne groſses und schönes hat, muß sonder Zweifel, ich sage nicht nur dem Gehirne des Menschen, sondern sogar dem Gehirne einer Mücke weichen. Bonet. Paling. philos.

Wie viel wunderbares herrschet z. B. im Spiele der verschiednen Theile dieser Maschine! Man bemerket hier alle Gattungen, alle Richtungen, alle Stuffen der Bewegung abwärts, aufwärts, der Schwingung, der Federkraft, des Wellenförmigen, des Erzitterns, des hin und her Wankens, des Saugens oder Anziehens, Zusammenziehens, Erweiterns, der Ausdünstung, des Lehnens vor- und rückwärts, des Geradehaltens, des Drehens, der Erschütterung, des Drucks, des An- und Zusammenstosses, Zuckens, Zurückprallens, Brechens, Zurückstoßes, Abreißens, Anpressens, Reizes, Ausweichens, gewunden, zirkel- und wurmförmig, gerad, schief, parallel, senkrecht, geschwind, langsam, gemäßigt rc. Das allgemeine Behältniß aller

Nah-

Nahrung, sagt Galenus, ist nicht das Werk des Menschens, sondern Gottes selbst.

(11) Wir erholen uns nicht vom Erstaunen, in Hinsicht dieser unendlichen Menge sehr kleiner weißlichter, cylindrischer, auf tausend und tausend Arten verschiedener Röhrchen, woraus die ganze Substanz der Leber, des Milzes und der Nieren besteht. Wir sind fast betäubt, wenn wir vernehmen, daß die Röhrchen, die zum Zusammengesezten einer einzigen Niere gehören, von einem Ende zum andern eine Länge von 10 Tausend Klafter ausmachen. Was für ein interessantes und hohes Schauspiel würde uns nicht diese wundervolle Sammlung so vieler Millionen, was rede ich? — so vieler tausend Millionen mehr, oder weniger diversifizirter Röhrchen oder Durchgänge darstellen, wenn unsre Sinne und unsre Instrumente vollkommen genug wären, um uns den Mechanismus und das Spiel eines jeden aus ihnen, und die Verhältnisse, die sie alle an einen gemeinsamen Endzweck anschließen, im Ganzen entschleyern zu können.

(12) Die Mathematiker umfassen fast alle menschliche Kenntnisse, und sie haben so zu sagen, keine andere Gränzen, als jene der Allheit selbst.

Die Meßkunst, die Tochter des Geistes des Eigenthumes, hat es mit der Ziffer Wissenschaft zu thun: sie fieng allererst nur bey der gemeinsten Ausmessung an, und ungeachtet eines sehr langsamen

Gan=

Ganges, kam sie doch zum Endzwecke, ihren Kompaß über die ganze Natur auszudehnen.

(13) Gott, da er dem Menschen das reiche und herrliche Geschenk des Gedächtnißes machte: hat sonder Zweifel die Absicht dabey gehabt, ihm Aufbehaltungsfächer und Archive zu geben, wo er alle Akte, die ihn interessiren, hinterlegen, und wo er sich von allem dem, was ihn betrifft, ein Tagebuch halten könnte. Allein warum giebt ihm Gott Aufbehaltungsfächer und Archive, wenn es nicht darum geschieht, weil er ihn zum Herrschen bestimmt? Lasset uns hinzusetzen, daß die Wunder, die das Gedächtniß in sich schließt, tausendmal erstaunenswürdiger sind, als alles das, was wir auf dem großen Schauplatze des Weltalls am meisten bewundern.

Man sieht durchgehends eine bezeichnete Absicht des Schöpfers, unsre Körper mit der Würde unsrer Seele im Ebenmaaße zu halten, ihm die Oberherrschaft über alle irrdische Körper einzuräumen, und ihn als Mittelpunkt der ganzen Natur einzusetzen.

(14) Die Vernunft des Menschen ist eine Mittheilung der höchsten Vernunft und des göttlichen Lichtes, welches die Uebereinstimmung der Dinge, oder ihr Widersprechendes; ihre Schönheit, oder ihre Häßlichkeit wahrnimmt; um mittelst der Erkenntniß der Ursache eines zu begehren, und das andere zu verabscheuen.

Wer

Wer ist es im Stande die glücklichen Bemühungen der menschlichen Vernunft zu beschreiben? Die Politik ruht auf fast eben so festen Gründen, als die Geister unbeständig und veränderlich sind, die sie regieren: das Chaos der Gesetze ist in Ordnung gebracht, und wie das alte Chaos zu einem regelmäßigen Ganzen, dessen Verhältnisse ein aufmerksames Aug ohne Mühe bemerket, umgeschaffen: die Künste, die so lange Zeit einer blinden Uebung überlassen worden, erhielten itzt unveränderliche Regeln, und haben sich über ihre Meisterstücke selbst erstaunet: das zur Wissenschaft gewordene Commerzium wird eine von Tage zu Tage um so reichhaltigere Goldgrube, je mehr man die Fackel der Philosophie zu Hilfe nimmt: die Erde ist durch erfahrne Hände glücklicher gepfleget worden, als es ehevor durch die Helden und Eroberer nicht geschah. Was weiß ich! tausend kostbare Erfahrungen, tausend unverhoffte Entdeckungen, tausend wunderbare Erfindungen, tausend tiefsinnige Theorien, die sich auf einmal durch die Zauberkraft des menschlichen Geistes empor hoben, tausend unsterbliche für das Wohl der Menschheit unternommene Arbeiten, die alle jene Irrthümer aufdeckten, welche das Interesse zu bedecken suchte, und wodurch man so viele wichtige Wahrheiten beweiset, die der Eigennutz vergebens zu verkennen sich zwingt, sind ewige Denckmäler des philosophischen Geistes. Sieh da die Früchte dieser durchdringenden Vernunft, wenn sie sich zur Erforschung des Wahren, die-

ses so würdigen Gegenstandes unsrer Liebe und unsrer Sorge aus allen Kräften anstrenget.

(15) Man behauptet, man habe die Kunst das Glas, eben so wie das Metall bearbeiten zu können, unter dem Tiber erfunden; allein da dieses Geheimniß die Galle dieses Prinzen zur unrechten Zeit gereizet, so ward es unterdrückt.

Kampanella glaubte, man könne die Kunst zu fliegen erfinden, wenn man den Seiltänzern mehr Kenntniß und Grundsätze beybrächte. Allein ich glaube, eine solche Kunst würde dem menschlichen Geschlechte unendlich mehr Schaden, als Nutzen bringen.

(16) Die Schwerkraft ist zu einem der großen Haupttriebwerke der Natur geworden. Sie erhält die Planeten in ihrer Laufbahne, in der sie sich um die Sonne herumwälzen: sie vereinbaret die verschiedenen Theile unsers Erdkloßes, und sie heftet die Städte, die Felsen, die Berge an seine Oberfläche: ihr muß man die Fluth und Ebbe des Meeres, den Lauf der Flüsse, das Gleichgewicht des Flüßigen, ja alles, was von der Schwere der Luft abhängt, als die Unterhaltung der Flamme, das Odemholen, und das Leben der Thiere, zuschreiben.

(17) Wie angenehm ist es, wenn man sieht, wie diese arbeitsame Bürger, von dem edeln Eifer für die Ehre und das Wohl ihres Vaterlandes beseelet, die Handlungshäuser des Kommerziums

und

und der Industrie vermehren; wie sie sich unaufhörlich um den Erdball wälzen, um ihn urbar zu machen, und ihn dem Menschen zuzueignen; wie sie durch den belebenden Hauch des Fleißes alle sich wiederhervorbringende Keime der Natur in Bewegung setzen; wie sie den Abgründen des Oceans, dem Eingeweide der Felsen oder neue Lebensmittel, oder neue Lebensmittel, oder neue genießbare Ergözlichkeiten abfordern; wie sie die Erde mit allen den Heb-Bäumen des Genies aufwühlen und wegheben; wie sie durch die glücklichen Fortschritte der Schiffahrt zwischen den zwoen Halbkugeln gleichsam fliegende Communikations-Brücken bauen, die ein festes Land mit dem andern zusammen binden; wie sie jede Sonnenstraße verfolgen, ihre jährliche Schranken überschreiten, oder von den Wendezirkeln zu den Polen auf den Fittigen der Winde hinsegeln! Vielleicht blickt alsdann die Gottheit mit lächelndem Vergnügen auf ihre Werke herunter, und reuet es sie nicht, den Menschen erschaffen zu haben.

(18) Wenn man über die Unermeßlichkeit des Universums, über die erstaunenswürdige Größe der Körper, die sich so majestätisch in dem Raume fortwälzen, über ihre fast unendliche Zahl, über ihre ungeheure Entfernungen von jenen Sonnen, die uns bloß als funkelnde Punkte vorkommen, womit das blaue Gewölbe ganz übersäet ist, wenn man über das alles, sage ich, in etwas nachdenket, und

wenn man sich zugleich fraget, was ist die Erde in Mitte dieses Körnerhaufens von Sonnen und Welten? So muß man sich antworten, das, was ein Hirsen-Körnchen auf einen ungeheuren Kornboden ist, und noch weniger „, Bonnet, Paling. philos. t. 1. p. 6.

(19) Schon die Aussprüche des Paskals, des Leibnitzes, des Malebranches, des Büffons und des Hallers würden hinreichend genug seyn, den Materialismus zu Boden zu stürzen.

(20) Holbeaah und Suttonsmarsh zu Linkolnshire in England, wo man in Zeit von einem Jahrhunderte viel Erdreich gewonnen hat.

(21) Wir halten die Flüsse in ihrem Laufe auf; wir weisen sie zurück; wir lenken sie anders wo hin; mit einem Worte, unsre Hände bestreben sich, in der Natur, so zu reden, eine andere Natur zu machen.

(22) Semiramis ließ einen Felsen zu einer menschlichen Gestalt und zu einem Throne hauen; und man schonte der hervorragenden Felsenstücke mit so vieler Kunst, daß man noch Materie genug hatte, ein halb Dutzend Leibwächter daraus machen zu können.

(23) Vielleicht wird man noch den ungeheuren Plan Peters des Großen zur Wirklichkeit gedeihen sehen.

schen. Sein Entwurf war, das kaspische Meer mit dem schwarzen, und beyde mit dem Nordischen zu vereinigen, um dadurch die Handlung von China und des Ostindiens durch die große Tartarey, welche Rußland gehorchet, oder zinsbar ist, in Gang zu bringen. — — — Das durch den Menschen unterjochte Meer hat auf eine gewisse Art alle Gegenden der Erde verbunden, und jede Provinz mit den Produkten aller Himmelsstreiche bereichert.

(24) Herr Groygnard hatte den Einfall einen Kasten zu bauen 300 Schuhe lang, 100 breit, das ist eine Juchert im Flächeinhalt, und 40 tief. Nachdem er auf der Seite des Dammes, der denjenigen Theil des Havens, den man das Bassin (Becken) heißt, einschließt, einen Raum von 30000 Quadratschuhen Flächeinhalts, 35 Schuhe tief unter Wasser bestimmt hatte, ließ er den Kasten versenken. Trotz des Widerstandes einer ungeheuren Wassermasse von 11000,000 Cubikschuhen, die er auf die Seiten schaffen mußte, und da der untere flache Theil desselben mit möglicher Genauigkeit unter dem Wasser auf den Grund gestellt ward, den man zum Wasserbehältniß bestimmt hatte, baute man in demselben ungehindert, und trocken ein Becken aus gehauenen Steinen so ohne alle Schwierigkeit, daß man es auf festem trocknem Lande nicht hätte leichter bewerkstelligen können.

(25) So nennen die Chineser, doch zu übertrieben, das *Van—li—Czin*, dessen Länge man gemeiniglich auf fünfhundert Meilen rechnet. Indessen muß man so bescheiden seyn, und ihre Wirklichkeit auf einen kleinern Umfang heruntersetzen.

(26) In jenen großen Büchersäälen, die heut zu Tage in Europa so allgemein sind, sieht sich der Gelehrte noch bey seinen Lebenstagen vervielfältigen. Er läßt das Genie, das ihn beseelet, in verschiedene Reiche Europens überfließen; und in demselben Augenblicke überredet, gewinnt und entzückt er das Herz eines Menschen, der zu Stockholm in sein Zimmer eingeschlossen ist, und eines andern, der mitten in Paris lebet.

(27) Es ist fast unmöglich, die Zahl aller Manufakuren anzugeben, die schon in der Welt errichtet worden sind, und die der menschliche Fleiß noch in Folge der Zeit erfinden könnte.

(28) Wie angenehm ist es zu sehen, wie große Bäume dem sehnsuchtsvollen Schiffmanne zu Gefallen vom hohen Gebirge in unsre Seehäven herunter steigen, und ihm schwimmende Häuser bereiten; wie sich das Meer unter seinen Füssen festhält; und wie ihn die an seine Segel geschmiedten Winde in eine neue Welt überführen! Dank sey dieser kühnen Erfindung! Die Welt ist nur eine einzige und große Familie, deren Brüder sich itzt einander

ander gemächlich mittheilen, und die sich die Produkte ihres Klimas, ihres Fleißes und ihrer Reichthümer gegenseitig zuschicken.

(29) Es scheint, daß Frankreich zu allen Zeiten dazu bestimmt gewesen, — wie es Herr von Voltaire bemerket —, die Könige aufzunehmen.

Et la Cour de Louis est l'Asyle des Rois.

Und Ludwigs Hof ist die Freystätte der Könige.

Casimir König von Pohlen, die zween Stuarte, die Christine von England flohen unter der Regierung Ludwigs des XIV nach Frankreich, und der Hof Ludwigs des XV hat mehr als einem Prinzen zur herrlichen Freystätte gedient. Es ist glaubwürdig, daß alle unglückliche Könige und hohe Standespersonen, die in ihrem Vaterlande verfolget worden, sich nur deßwegen Frankreich zum Zufluchtsorte gewählet, weil die Franzosen zu allen Zeiten den Ruf eines leutseligen, menschenfreundlichen und mitleidfühlenden Volkes gehabt haben.

(30) Das höchste Wesen hat alle die Theile ihres Werkes so enge mit einander verbunden, daß wir keinen kennen, der nicht auf das ganze System Beziehung hätten. Ein Erdschwamm, eine Milbe gehöret so wesentlich zum Ganzen, als der Ceder und der Elephant. So sind nun diese kleine Produkte keine Sandkörnchen, die den Rädern der Weltmaschiene ankleben; sondern sie sind selbst kleine Räder, die sich in einander fügen. Jedes

 We=

Wesen hat ihre selbst eigne Thätigkeit, deren Wirkungskreise durch den Rang bestimmet worden, den es in dem Weltalle einnehmen mußte. Eine Milbe z. B. ist ein kleines Triebwerk, welches mit großen Triebwerken übereinstimmet, derer Wirksamkeit sich in unendliche Entfernungen ausdehnet; auf solche Art breiten sich die Sphären immer mehr und mehr aus, und diese wundervolle Fortschreitung erhebet sich stufenweise von der Sphäre der Milbe bis zu jener der Sonne selbst.

(31) Fast das ganze Alterthum hat die Hierarchie von Wesen zugelassen. Unter den heutigen sind **Leibnitz, Poppe, Thomson**, *le Marquis* von *S. Lambert*, **Maupertuis, Bonnet**, *le Cat*, **Büffon**, der Verfasser des Versuches der Psychologie, **Joung**, der Verfasser de la Philosophie de la Nature &c. die fürnehmsten Vertheidiger dieses Systemes.

(32) Die Ewigkeit des Daseyns, die unveränderliche Erhaltung, die vollständigste Unabhängigkeit, die schrankenlose Macht, die vollkommne Erkenntniß, die Weisheit ohne Mackel, die höchste Glückseligkeit müssen sich nothwendigerweise in dem Begriffe von der höchsten Vollkommenheit vereinbaren.

(33) Gott spielte mit der Materie, indem er sie nach allen ihren Theilen, die er itzt zu Ballen von einer ungeheuren Masse sammelte, itzt über alles,

was

was man sich nur denken kann, theilbar machte, bis ins Unendliche vermannigfaltigte. Durch einige offen aret er seine Unermeßlichkeit, die keine Gränzen kennt, durch andere seine Durchdringlichkeit, der nichts entwischet. Er that alles, was er wollte, im Himmel und auf Erden; und die Erschaffung des Menschen hat ihn nicht mehr gekostet, als jene des geringsten Ins[illegible].

(34) Die Entdeckung des unendlich Kleinen oder der Differentialrechnung hat unsere Einsichten ins unendliche erhöht. Große Geister haben sich in die ungeheuren Tiefe der höhern Geometrie gewagt, und haben uns alle Geheimnisse des geometrischen Unendlichen, und das Unendliche des Unendlichen selbst, dessen Maaß unsere Einbildungskraft nach sich läßt, entdecket.

(35) Descartes, jener berühmte Erfinder der Methode zu philosophiren, kam nicht einmal auf die Vermuthung, daß man, um das Licht zuschneiden, nur einen Stral in ein Prisma fallen lassen, oder eine Seifenblase beobachten müsse. Er kannte zwar das Prisma, und die Seifenblase; allein es fehlten ihm die Augen des großen Newtons des Vaters der Optik.

(36) Die Reisenden, die an das Ufer jener Welt hingesegelt sind, die man nur durch das Mikroskop sehen kann, haben da Innwohner entdecket, derer Gestalt, Kleidungen, und Geberden allem dem, was

 schon

schon bekannt war, in keinem Stücke gleicht. Sie haben so gar am Ende ihres Sehens nicht allemal Worte gefunden, das, was sie mit ihren Augengläsern wahrgenommen, ausdrücken zu können. Es gieng ihnen einigermaßen eben so, wie es einem Erdebewohner ergehen würde, der in den Mond übertragen worden wäre. Gleichwie es ihm an analogischen Begriffen mangelte: so würde er auch solcher Vergleichungsworte beraubet seyn, durch derer Hilfe er die Gegenstände malen könnte.

(37) Welch eine Ehre für den Menschen die Erfindung der Buchdruckerey, dieser wunderbaren Kunst, die Büchersääle erschaffet, und wieder erwecket; die alle Erfindungen, wie der Blitz, von einem Pole zum andern hinfliegen läßt; die alle Völker durch gemeinschaftliche Mittheilung ihrer Wohlthaten zusammenkettet; und die für die Glückseligkeit der Erde eine allgemeine Nacheiferung erwecket!

Die Buchdruckerey läßt die Griechen und die Römer aus ihren Gräbern hervortreten, um Schülern Lektion zu geben, die sie übertroffen haben; weil sie um einen Grad weiter voran gerückt sind.

Diese Ideenvereinigung, oder vielmehr diese Seelenadsociation mehrer Jahrhunderte wird einstens ein aufgeklärteres und vollkommneres Geschlecht hervorbringen können. Die in einem einzigen Menschen gesammelte Erfahrung mehrer Jahrhunderte,

sagt

sagt Herr von Büffon, setzet die Gränzen seines Wesens bis in das Unendliche hinaus.

(38) Der erste, der einen Theil dieses mathematischen Geheimnißes entdeckte, welches zum Schiedmanne streitender Könige geworden, und welches das entscheidet, was die Vernunft nicht zum Ende bringen kann, war ein Benediktiner mit Namen Rogerius Bakon. Derjenige, welcher nachher das ganze Geheimniß vollends erfunden, war ein anderer deutscher Benediktiner, mit Namen Schwarz, er lebte im 14ten Jahrhunderte. So sind es zween Mönche, denen wir die Erfindung einer Kunst zu verdanken haben, die das Antlitz der Erde umgeschaffen hat.

(39) Mittelst des Kompasses sind alle Hindernisse gehoben worden, und die Schiffahrt ist in Aufnahme gekommen. Man besuchet unbekannte Seestriche, und eine neue Welt ward entdecket; man schiffet auf dem Oceane; man befahret alle so wohl abendländische, als gegen Mittag liegende Ufer von Afrika; wirklich haben sich die verschiedenen Seehäven auf Erden dem erfahrenen Schiffmanne geöffnet; wirklich ist der Schleyer, der über die ganze Erde ausgebreitet lag, zerrissen worden; wirklich nähern sich die entlegnesten Orte, und alle Erdstriche zahlen der Industrie den Tribut

(40) Ueberdenke einmal die schnellen Fortschritte der Naturgeschichte seit einem halben Jahrhundert; du glaubest einen Riesen zu sehen, der auf seiner Laufbahne fortrückt, und der seine Schritte nach seinen Eroberungen zählet. Er schmachtete Jahrhunderte in Finsternissen, und unter der Barbarey der Schulen; itzt aber durch die Stimme des Redi erwecket, durch jene des Malpighi, Swammerdams unterstützet und ermuntert, und durch jene des Vallisineri, des Büffons, des Spallanzani, des Reaumurs noch mehr angefeuert, hat er die Nacht des Chaos durchbrochen, und die Unwissenheit, den Irrthum, das Vorurtheil, die als eben so viele Ungeheuer die Nahrung der Natur verhinderten, zu Boden gestürzet. Wer möchte das bestimmen, wo sich die Eroberungen dieses mächtigen Menschen enden werden? Er wird endlich die ganze Natur bezwingen, und die Jahrbücher seines Lebens werden die Geschichte unsers Erdballs enthalten.

(41) Eben in der Geschichte betrachtet er die Stösse, welche die politische Welt gelitten. Hier gefällt es ihm, die verschiedenen Veränderungen, die den politischen Zustand mancher Staaten Europens betreffen, unverdrossen zu verfolgen. Da genießt er das geheime Vergnügen, den Charakter der Völker, die Religionsstreitigkeiten, die Vortheile und Ungereimtheiten der Gesetze, den Glanz der Tugenden, die Folgen gewisser Laster, die in die öffentlichen Angelegenheiten Einfluß gehabt haben,

ben, die geschehenen Revolutionen der Sprachen, der Sitten, der Gesetzgebung, der Künste, der Wissenschaften, endlich die geheimen Triebfedern, nach welchen die Weltbeherrscher zu handeln veranlasset worden, die die Nationen oder erhoben, oder gestürzet haben, und die auf der Erde oder das Gute, oder das Böse vervielfältiget haben, zu beobachten.

(42) Die Aufnahme des Ackerbaues scheint sich zu ihrer Vollkommenheit zu erheben, seit dem die Schiffahrt das Meer zum Bande von Asien, Afrika, Europa und Amerika gemacht hatte; so wie es z. B. die Flüsse der Provinzen des nämlichen Reiches sind. Damals arbeitete und säete jedes Land für die ganze Welt. Es war der Oberbeherrschaft unsers Kommerziums aufbehalten, die Künste, und die bis dahin unbekannten Wissenschaften von der neuen Welt in die alte in Umlauf zu bringen.

(43) Bakon durchlief die ganze Oberfläche der menschlichen Kenntniße. Er beurtheilte die verfloßenen Jahrhunderte, und drang in die zukünftigen; er richtete das Gerüst zu einem ungeheuren Gebäude auf, und ließ die Sorge andern über, den Bau selbst darauf aufzuführen. Man behauptet, daß dieser große Mann diese Worte in sein Testament gesetzet habe: „Ich vermache meinen Namen und meine Werke der Nachkom-

„ men-

„ menschaft; denn mein Jahrhundert kennt mich „ nicht. „

Deskartes ein eben so großer Mann, als der vorgehende, zog durch seine tiefsinnige Betrachtungen alle Wissenschaften aus dem Chaos hervor, und durch einen noch schärfern Blick des Genies zeigte er die gegenseitige Hilfe, die sie sich leisten müssen; er kettete sie aneinander; er gab jeder ihren Rang; und von dieser Höhe aus schritt er endlich mit allen auf diese Art vereinbarten Kräften des menschlichen Geistes zu der Entdeckung jener großen Wahrheiten, die zwar andere, die noch glücklicher waren, als er, verdrangen; allein sie folgen doch den Spuren des Lichtes, welche Deskartes hinterlassen hat.

Der Muth und die Kühnheit eines einzigen Geistes hat demnach in den Wissenschaften diese glückliche uud merkwürdige Veränderung verursachet, wovon wir heut zu Tage die Vortheile mit stolzem Undanke genießen. Es fehlte den Wissenschaften ein Mann von solchem Charaktere, nämlich ein Mensch, der sich allein unterwänd mit seinem Genie die alten Tyranne der Vernunft zu bekämpfen, der kühn genug wäre, die Idole, welche so viele Jahrhunderte angebethet haben, mit Füßen zu treten. Deskartes fand sich mit allen übrigen Philosophen in dem Labyrinthe eingeschlossen; allein er machte sich selbst Flügel, und entfloh. Er

brach

brach auf diese Art der gefesselten Vernunft eine neue Bahne, und zog das ganze menschliche Geschlecht nach sich.

(44) Newton, den man mit Recht für den größten Physiker hält, glaubte, daß er aus chymischen Operationen, aus den Gesetzen der Schwerkraft; aus den Zentralkräften und einer Menge von Betrachtungen jene natürliche Richtung der Körper herleiten könnte, vermöge welcher sie im geraden Verhältniße ihrer Massen, und verkehrten ihrer Quadratabstände einander anziehen. Diesem großen Manne glückte es der erstaunliche Weltmaschine einen ganz neuen Marsch auszustecken.

(45) Wo ist der Ort, wo man gar keine Thierchen sieht? Die Natur hat sie aller Orten mit Verschwendung ausgesäet. Sie waren ihre schönsten Produkte; sie hat sie ohne Maaß hervorgebracht; sie hat Thiere in Thiere eingeschlossen; sie wollte, daß ein Thier die Welt für andre Thiere seyn sollte, und daß sie da Nahrung fänden, ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Von dem ewigen Eise des Bärens bis zur heißen Zone vegetiret und athmet alles. Die Luft, die pflanzartigen und thierischen Feuchtigkeiten, die modernde Materie, die Miste, die ausgetrockneten Hölzer, was in den Muscheln lebet, die Steine selbst wimmeln von Einwohnern. Das Meer selbst scheint manchmal nur aus Thieren zusammengesetzet zu seyn. Fast wird der Un-

rath

rath, der den Grund der Sümpfe und Teiche bedecket, achtungswerth. Das höchste Urwesen würdigte sich dann auch da die Züge seiner Allmacht und Weisheit zu vermehren. Welche ausserordentliche Zusammenstimmung, welche wunderwürdige Verbindungen, wodurch auf solche Art verschiedene Erzeugnisse an verschiedenen Orten so schicklich beysammenstehen, und kein Ort ganz unbevölkert geblieben ist.

Das Gemälde des Thierreiches bieth uns aller Orten das entzückendeste Perspectiv dar. Man entdecket in verschiedenen Gattungen flüßiger Dinge mittelst des Vergrößerungs-Glases lebende Körperchen, derer Bewegungen und verschiedene Aeusserungen uns nicht weniger erlauben, sie für wahre Thiere anzusehen. Die unendlich kleinen Thierzwerge, derer entsetzliche Kleinheit sich unsern Sinnen und Instrumenten entzieht, sind aus diesem Reiche. Es ist schon viel, daß wir so weit gekommen sind, von ferne die Vorgebirge dieser neuen Welt wahrzunehmen, und das wir mit unsern Gläsern einige aus diesen Völkern, die sie bewohnen, freylich nur halb sehen konnten. Wahrscheinlicherweise würden wir unter diesen belebten Atomen noch viel kleinere Thierchen kennen lernen, als die Wasserpolypen sind, wenn wir in das Geheimniß ihres Baues hineindringen, und da die unendliche Kunst, mit welcher der Urheber der Natur die Thiere immer mehr und mehr in das Kleine

zu

zu bringen gewußt hat, ohne sie ganz wegzutilgen, einsehen könnten.

(46) Wenn die augenblickliche Komödie, die wir auf der Schaubühne dieses Lebens spielen, zu ihrer Entwicklung gekommen ist; dann legen die Seelen ihre gegenwärtige Hülle ab, und sind indessen dem Tage des Gerichtes aufbehalten. (*) Während dieser Zeit vergehen Geschlechter vorüber, und andere folgen ihnen nach; die Elemente der todten Körper zerstreuen sich, und gehen in neue organischen Ganze über; allein bald trennen sie sich wieder eben so von denselben, und nehmen die Freyheit an, in ihren ersten Zustand zurück zu kehren. Endlich kömmt der fatale Zeitpunkt, wo der alte Ocean seine Schranken mit Getöse zerbrechen, brausend austreten, nnd in seinem Zorne jene stolze Dämme, die die Hand des Menschen seiner

(*) Ich verstehe hier das letzte Gericht. Es ist eine Glaubenssache, daß diejenigen, die sterben, in dem Augenblicke ihres Hinscheidens gerichtet Jwerden. Die Seele erscheint so gleich vor dem Richterstuhle Jesus Christus, um von allem dem, was sie in diesem Leben Gutes, oder Böses gethan Rechenschaft zu geben: dieses Gericht nennen wir das sonderheitliche.

seiner Wuth entgegengesetzet hatte, einreißen wird; und dadurch die sinkende Natur das Herannahen ihres Sturzes verkündiget. Ihre geschwächten Gesetze hören auf sich auszuleeren; sie brechen statt dessen in die schrecklichsten Phänomene aus. Die Anziehungskraft, welche die himmlischen Körper an einander band, fängt an nachzulassen; die Sterne fliehen, und fallen in das Leere des Raumes; die ermüdete Sonne verbreitet kein Licht mehr; der verlassene Mond verfinstert sich auf immer; und nimmermehr erschüttert er das Meer; die Wässer, die alsdann stille stehen, modern und hauchen Seuchen aus. Gleich darauf tilget der Tod alles vom Antlitze der Erde weg, und läßt nichts, als einen ausgedorrten, Betrübniß erweckenden Sandboden übrig. Alle Geister, alle himmlische Hierarchien nähern sich mit furchtsamen Erstaunen, uud stehen in Erwartung da, bis die Seelen durch die Stimme des Allmächtigen aufgeweckt, sich von dem finstern Schoose des Erdkloßes, der sie nicht mehr halten kann, losreißen, und in die nämlichen Leiber, die sie ehevor bewohnt haben, zurück kommen. Indem sie ihre Organe wieder annehmen, erinnern sie sich auch ihrer Handlungen, und erwarten mit Schaudern ihr Endurtheil. Es bricht dieses Gericht Gottes im Angesichte der ganzen Welt aus; die Tugendhaften besteigen wieder mit den Engeln die schimmernden Regionen des Reichs Gottes, und die Gottlosen bleiben in den Abgründen des ewigen Zornes vergraben.

Du

Du siehest, daß die Idee von der Auferstehung zwar erhaben und erschütternd sey; ohne daß sie jedoch eine Unmöglichkeit in sich schließe.

(47) Ein tiefdenkender Geist wagte es die Artikulation der Stimme zu zergliedern, und durch eine glückliche Bestrebung seines Genies hat er es ersonnen, sie durch Zeichen darzustellen; daher kömmt die sylabische Schrift, die bey den Aethiopern und einigen Völkern Indiens noch im Brauche ist. Einer aus diesen großen Geistern, die dazu gebohren sind, unsre Kenntnisse zu erweitern, (*) zerlegte so gar die Sylben selbst in Theile; daher entstehen die Mit- und Selbstlauter, die die Grundbuchstaben unsrer Worte und Unterredungen sind. Er stellte diese zwo Arten von Buchstaben durch willkührliche Zeichen dar, die durch ihre unendliche Zusammenfügungen (**) alle wirkliche

(*) Es ist betrübt, daß uns die Geschichte, die doch in ihren Jahrbüchern die Nämen so vieler tollkühnen Verwüster des menschlichen Geschlechtes aufbehalten, uns nicht einmal den Name des Erfinders der Schreibkunst überliefert, der der Menschlichkeit so werth seyn müßte.

(**) Die Kombinationen der Buchstaben des Alphabets sind so vielfach, daß die Bändezahl in Quart

liche und mögliche Worte geben. Es ist zum erstaunen, wenn man bedenkt, was man seit 6 tausend Jahren gewesen ist, bevor man den fast unvermerklichen Zwischenraum, der die Erfindung der Druckerey von jener der Schrift absondert, überschreiten konnte. Es ist fühlbar genug, daß die Entdeckung der Schrift nur von einem Geiste entstehen konnte, der kraftvoll und tiefdenkend war, und der unsre heutigen Philosophen, derer Systeme unsre Bewunderung dahin reißen, weit übertrifft. Da die Schrift einmal in Uebung war, so bekamen die Künste, die Gesetze, die Wissenschaften Flügel; die verbreiteten sich auf der ganzen Erde, und der Mensch, nachdem er seine Worte zu malen und fest zu machen gewußt, ist im Stande, allen seinen Kenntnissen einen ewigen Charakter einzudrücken.

(48) Die Musik, diese erstaunenswürdige und unglaubliche Kunst malet durch Töne, und wecket durch die Erschütterung der Luft alle Leidenschaften der Seele. Sie war schon bey den Alten Sitte, und machte einen Theil der Staatsordnung aus. Man muß sich erstaunen, daß sie heut zu Tage noch bey einigen Völkern in ihrer Kindheit liegt.

(49)

Quart von einem Cubikschuhe von solchen Kombinationen, oder möglichen Verbindungen in einer Linie neben ein ander gestellt, 17 mal die Erde umfassen könnte.

(49) Der H. Abbt de l'Epée hat die Kunst erfunden, Taube und Stumme reden zu machen. Unsre Blindgebohrne lesen mit der Hand.

(50) Die Allgegenwart eines guten und freygebigen Gottes veredelt die Natur, und verbreitet überall, ich weiß nicht, was für eine belebende und heitere Miene, die die verzweifelnde Lehre des Skeptikers nicht geben kann.

(51) Die Allheit ist ganz mit Körper angesäet; keiner aus den himmlischen Körpern steht isolirt da; ein jeder Körper ist rechts und links, von oben und unten mit andern Körpern in ungleichem Abstande umgeben, die alle mit der Anziehungskraft begabt sind: alle diese Körper müssen sich nothwendigerweise einer den andern im geraden Verhältniße der Massen, und verkehrten Verhältniße der Quadratdistanzen anziehen, ohne daß man die Grundsätze vervielfältigen, und eine zurücktreibende Kraft, die von der anziehenden unterschieden ist, vermuthen darf. Die Anziehungskraft ist das große Triebwerk geworden, welches die ganze Natur beweget. Dieses System, welches der Ritter Isaac Newton erfunden, und der Welt vorgeleget, hat die merkwürdigsten Folgen gehabt, und wir können von diesem großen Physiker sagen, was ehevor Pope gesprochen:

„ Die Finsterniß herrschte über die ganze Na„tur. Gott sprach: Es werde Newton, und alles „ward Licht. „

(52) Nicht nur in der Hinsicht ist der Mensch vollkommner als das Thier, weil er die Gabe hat, ein religiöses Geschöpf zu seyn: er übertrifft es schon von außen an Vortrefflichkeit und Gestalt. Gott gab dem Menschen eine aufgeklärte und freye Vernunft, um sich in den Wirkungen seines Verstandes weise betragen zu können. Dem Thiere gab er einen blinden und zwingenden Instinkt, daß es einförmig und maschinenmäßig handeln soll.

(53) Der Dichter bringt unsre Leidenschaften und ihre lächerliche Seiten geschickterweise auf die Bühne; und indem er scherzet, unterrichtet er uns zu gleicher Zeit in unsrer Pflicht, und erhizet unsre Phantasie durch glänzende Bilder. Der Geschichtschreiber läßt die stolzen Mächte vor seinem unpartheyischen Richterstuhle erscheinen; er lehret Völker und Könige, da er ihnen die unerschütterliche Standhaftigkeit des Sokrates, die Rechtschaffenheit des Burrhus, die Laster des Nero, die Tugenden des Markus Aurelius, des Trojans und besonders jene der Helden des Christenthumes, die eigentlich zu reden, allein solide Tugenden gehabt haben, vor Augen stellet. Der Arzt verschaffet den Staaten gesunde und dauerhafte Bürger; der Rechtsgelehrte bildet rechtschaffene Männer;

der

der Philosoph bestreitet die alten Irrthümer, und erschafft neue Wahrheiten; der Gottesgelehrte von der Fackel der Offenbarung erleuchtet, lehrt uns geoffenbarte Wahrheiten, und zeiget uns die Wege, die uns glücklich in eine beßere Welt überführen.

(54) Die Physik analysirt die verschiedenen Gestalten der Erde, die innerliche und äußerliche Struktur der Pflanzen und Bäume; unterscheidet ihre Klassen, und bildet Pflanzschulen; sie verwendet ihr tiefsinnigstes, feinstes und abgezogneſtes Vernünfteln dazu an, um aus Thatsachen, die sie schon kennt, richtige Folgen zu ziehen, und um allgemeine Grundsätze festzusetzen, die sich auf die nämlichen Thatsachen, auf die allgemeinen Gesetze der Natur, auf die Himmelskörper, auf die wahre Ordnung des Universums, auf die Elemente und die wechselweise Handlung der fühlbaren Körper; auf die Erzeugung aller Wesen, im allgemeinen genommen, und auf jene des Menschen insonderheit, auf alle Produkte der Natur in ihren dreyen Reichen gründen. Sie suchet endlich von allen Phänomenen des Himmels und der Erde, in so weit es die Einsichten des menschlichen Geistes zulassen, die Ursache und den Beweis anzugeben.

(55) Wie viele neue Instrumente haben nicht die Herren Morand, Cheselden, Cat, Drams, Lie-

 ber-

berkhuyn und andere berühmte Physiker erfunden, um die Chirurgie, Optik, Akustick und andere nützliche Künste zu vervollkommern!

(56) Mit Hilfe des Thermometers hat man die verschiedenen Grade, die zum Wachsthume gewisser Pflanzen, wie auch zur Ausbrütung der Eyer verschiedener Vögel nöthig sind, entdecket; mittelst des nämlichen Wetterglases ist man darauf verfallen, bey Paris etwas anzulegen, welches man eine Hühner Manufaktur nennen kann.

(57) „Der durch die Entdeckungen seiner Väter unterrichteter Mensch hat ihre Gedanken ererbet: die ist eine Hinterlage, die er mit einigen seiner eignen Ideen vermehret, seinen Nachkömmlingen hinterlassen muß. Wie viele Menschen sterben in diesem Betrachte, banquerout!" Helvetius.

(58) Wirklich haben wir alle die in den Künsten, in den Wissenschaften, in den Gesetzen, in den Staatsregierungen vorgefallenen Veränderungen diesen erhabenen Männern zu verdanken: sie verließen den gemeinen Pfad, zeigten uns einen neuen, und haben zugleich die nöthigen Mittel angewendet uns auf denselben zu führen. Wir geniessen die Wohlthaten dieser großen Männer, ohne den ganzen Umfang davon zu kennen. Wir bedenken nicht, daß sie in den Revolutionen des

Universums die Epoche gemacht haben, und daß sie die Werkzeuge der Fürsicht, die das Antlitz der Staaten umschaffen, und die bestimmten Lehrer gewesen, welche dem Menschen eine kleine Portion ewiger Wahrheiten beybringen sollten.

(59) Die Automaten von Vaucanson und Kempeln, die prächtigen Feuerwerke, die Erfindung der magnetischen Stangen, der künstlichen Magnete durch kinght, die Ventilatoren (Windfänger) des H. Kales, die Statik der Vegetabilien; alles, was die Künste einem Bernoully und Gregory zu verdanken haben; die Abhandlung von den parabolischen Ausbohlungen, der Minen durch H. von Valliere den Valler, die Schriften eines Boerhaves und Senaks, die Injektionen von Ruysch und Hunault, die Abhandlung von der hydraulischen Chemie des Grafen de la Garnie; endlich alle Entdeckungen, welche die Herren Büffon, Reaumur und Maican gemacht haben, beweisen genugsam, wie weit es der menschliche Verstand in seiner Vervollkommung bringen kann.

(60) Konnten die Philosophen des alten Roms, und die von Athen unsre Sehegläser von allen Gattungen, und die Wunder jeder Art, die uns diese Gläser entdecket haben, besser errathen? Konnten sie diese mechanische und chemische Instrumente, denen wir so viele Wahrheiten, die ihnen unbekannt waren, zu verdanken haben, nur muthmaßen?

maßen? Konnten sie diese große Anzahl Verfahrungsarten und Combinationen, die in unsern Tagen die Summe dieser Wahrheiten so sehr vermehert haben, errathen? Die Zeit war damals noch nicht gekommen, wo die Kunst zu beobachten und Versuche anzustellen, die Welt aufklären sollte.

(61) Unsre über alles hinaus, was man nur immer sagen kann, mannigfaltige Kenntnisse haben schon eine Art von Unendlichkeit erreichet. Was hat man nicht für eine Menge Bücher geschrieben! und wer vermöchte es, sie alle herzuzählen? wie viele Gedanken und Worte bringen wir nicht in unserm Leben hervor? Unsre Güter, unsre Besitzungen erstrecken sich auf zahllose Gegenstände, die alle eine Unendlichkeit von Theilen umfassen. Die Ranges Ordnungen, die Lagen, die Eigenschaften, die Charaktere und die Züge, die uns von andern unterscheiden, verliehren sich in das Unendliche.

(62.) Das Universum ist seit der Erfindung des Teleskops und Mikroskops unsern Augen vergrößert worden. Es würde doppelt und dreyfach größer seyn, wenn diese Instrumente zweymal und dreymal mehr Wirkung hätten.

(63) Durch denselben Fleiß kömmt er noch zum Zwecke die Früchte zu vermannigfaltigen, her-

be Säfte, so wie das Meerswasser süße zu machen, und die strenge Einfalt der Natur zu verbessern.

(64) Die Absicht des Kommerzes will, daß sich alle Nationen bloß für eine einzige Familie ansehen sollen; wovon jedes Glied gleiches Recht hat an den Gütern aller andern Theil zu nehmen.

(65) Die Chemie, die mit allen Elementen zu thun hat, arbeitet mit einem auffallenden guten Erfolge daran, den natürlichen Körpern tausend andere Gestalten zu geben, die ihnen die Natur niemals, oder sehr spät würde verliehen haben. Sie zerlegt alle natürliche Produkte in ihre Theile, sie löset dieselben auf, zerstößt sie, sie unterwirft sie der Thätigkeit des Feuers, um so gar die kleinsten Kügelchen, aus welchen sie zusammengesetzet sind, aus der Lage zu bringen, und um ihre erste Grundtheile zu entdecken.

(65 zum zweytenmale) Wie betrübt ist es, einerseits das zu besitzen, womit man sich bis zum Ewigen hinauf schwingen, mit ihm den erhabnesten Unterhalt pflegen, und sich unsterblich machen kann; — geschehe es nun, da man die Wissenschaften übet, oder da man sich durch Wohlthun auszeichnet — und doch andrerseits solche kostbare Keime zu ersticken!

(66) Unsern Kenntnissen fehlet eine genaue Bilanze. Das Buch, welches uns dieselbe verschüffe, würde das kostbarste aus allen Büchern seyn, es würde aber auch zur Ausführung das schwerste seyn. Es erfordert eine erstaunliche Richtigkeit des Verstandes, um jedem Dinge seinen wahren Werth anzuweisen, und sonderheitlich die Wahrscheinlichkeit in jeder Gattung zu bestimmen. Man müßte, wie Herr Leibnitz sagt, Sammlungen machen, die den Schatz aller jener wichtigen Sachen enthielten, welche die Menschen schon wissen: man müßte sie in Ordnung bringen, und mit Verzeichnissen oder Registern versehen, um sie so gleich, wenn man Gebrauch machen wollte, finden zu können: das, was man heraushübe, müßte nicht nur allein aus guten Büchern, sondern vielmehr aus den Erfahrungen der Menschen von allen Ständen, und von verschiedenen Ländern genommen seyn. Die Encyclopedisten haben diesen Plan zum Theile bearbeitet.

(65 zum drittenmale) Wenn der Mensch, den wir bishet für das geliebtere Kind des Herrn der Natur, für den Bürger der Ewigkeit, für den Abriß der höchsten Größe, und für den Erbe der himmlischen Glorie angesehen hatten; wenn er auf ewig verlöschen soll; wenn er zur ewigen Nacht des Grabes verdammet ist: so muß man ihm mit einem philosophischen Dichter zu rufen: „Geh! „suche deine Gebiether im Stalle bey den Thie-

„ren

„ ren auf; leg deinen getäuschten Zepter und
„ dein lächerliches Reich zu ihren Füßen nieder.
„ Du bist ihr Sklav, und sie sind deine Könige.
„ Sie stehen in allem, was die Sinne betrifft,
„ ober dir; der Rasen wächst unter ihrem Fuße;
„ sie finden Futer, ohne die Sorge der Pflege
„ haben zu dürfen. Schon die Natur hat für ihr
„ Getränk gesorgt; denn immer fließen Bäche, ih-
„ ren Durst zu stillen. Ihre Kleider wachsen, und
„ werden mit ihnen groß; sie dürfen dieselben nicht
„ erst mühsam in fremden Ländern suchen. Sie
„ führen keine Kriege mit entfernten Welten, um
„ ihre Schätze zu rauben; ihre Glücksgüter stehen
„ unter der Obhut der Natur, und um sie zu er-
„ halten, haben sie nicht nöthig ihre Brüder vor
„ den verschlingenden Richterstuhl der Schikane
„ zu rufen. Eine fruchtbare Wiese ist ihr Para-
„ dies. Der Mensch allein hat das traurige Vorrecht
„ der Thränen empfangen, und es äußern sich Ge-
„ legenheiten genug, dieß Vorrecht stromweise aus-
„ üben zu können. Die Thiere sind weit glückse-
„ liger, als der Mensch; sie werden nicht wie er,
„ mit einem langen Leben gequälet; ihr Elend dau-
„ ert nur so lange, als der Schmerz; ihr Jam-
„ mer endet sich mit der Empfindung; das vergan-
„ gene Elend martert sie nicht, und keine traurige
„ Aussicht in die Zukunft machet sie beben. Sie zit-
„ tern nicht, wenn der Tod kömmt; sie fühlen nur
„ den Augenblick des Streiches; bey dem nämli-
„ chen Streiche fängt sich ihr Elend an, und endi-

„ get

„ get sich auch zugleich. Da wir nun während un„ sers Lebens so grausame Vorzüge vor den Thie„ ren haben, werden wir wohl auch beym Ster„ ben mit ihnen in die gemeinsame Masse des Stau„ bes vermischet werden?„ Joung.

(67) Der Mensch ist das edelste aus allen körperlichen Geschöpfen: er hat das Wesen, und die Kräfte aller Thiere, Pflanzen, Meteoren, Gestirne und Elemente in sich. Deßwegen ist er auch von Gott zuletzt erschaffen worden, als gleichsam die Krone der ganzen Schöpfung. Und so mag man ihn mit Recht Mikrokosmus, Hymenäus, der Vereinigungspunkt der Körper und Geisterwelt, den Horizon beyder Naturen, das Kompendium der Ewigkeit, die Endabsicht aller Dinge, die zur Vollkommenheit gebrachte Natur, den sichtbaren Gott, die große Welt im Kleinen, das kabalistische hholam katon nennen.

(68) Ist es glaubwürdig, daß ein Wesen, welches denket, welches alle Tage neue Fortschritte machet; welches sich von einer Vollkommenheit zur andern emporschwinget; ein Wesen, welches, nachdem es seine Blicke auf die Werke seines Schöpfers geworfen hat, und so manche Züge seiner unendlichen Weisheit, seiner Allgüte, und seiner gränzenlosen Macht erkannt hat; — daß es schon bey seinem Entstehen, und da es erst am Anfange seines Forschens ist, auf immer verlöschen sollte?

(69) Alle Theile der großen Maschine der Allheit wirken unter sich nach dem Gesetze der Schwere. Die Sonne drückt auf die Planeten, und auf die Schwanzsterne des Systemes, dem sie versteht. Die Schwanzsterne und Planeten drücken zu gleicher Zeit auf die Sonne, und auf sich unter einander, und ziehen sich gegenseitig nach Verhältniß ihrer Masse an. Unser Sonnensystem drückt auf die benachbarte Systeme; jene da auf weiter entlegene. Diese wnnderbare Kraft beseelet sie alle, und dringt eben so von Systeme zu Systeme, von Masse zu Masse, bis zum äußerstem und entfernsten Systeme der Schöpfung, und so bleibt die Wage der Allheit in der Hand des Alten der Tage im Gleichgewichte. — Majestätische Harmonie! welche, da sie Gestirne durch Gestirne, Welten durch Welten im Gleichgewichte erhält, alle Aeste der körperlichen Natur belebet.

(70) Wenn wir in die entferntesten Zeiten zurück denken, und alle Jahrhunderte durchlaufen, von der nächsten Epoche des Ursprunges der menschlichen Gesellschaften bis auf unsre Tage, so werden wir finden, daß alle Menschen geglaubt haben, ihr Daseyn sey nicht auf dieses gegenwärtige Leben eingeschränkt.

(71) Die Natur, sagt Paskal, ist ein Zirkel, dessen Mittelpunkt überall ist, und wovon der Umkreiß keine Theile hat.

Der Mensch in der Verwandschaft mit den himmlischen Geistern.

Ich finde in dem Verhältniße, die der Mensch mit den Geistern einer andern Ordnung hat, nämlich mit diesen himmlichen Hierarchien, bey welchen er dermaleinst seiner Bestimmung gemäß Platz nehmen wird, noch einen Beweis von seiner Würde. Er tritt schon itzt mit ihnen gleich als mit hohen Bundsgenoßen, in Gesellschaft; er erkennt ihre wohlthätige Sorge mit Dank, und bittet ferner darum: er bestrebet sich dieselbe zu verdienen; indem er sich ihre Treue, ihre Anhänglichkeit an das unerschaffene Wesen, ihren Gehorsam, ihre Dienstfertigkeit, ihre Wachsamkeit, ihren Eifer, und Inbrunst zum Muster vorstellet.

Himmlische Hierarchien! ihr zernichtet euch in der Allgegenwart des Ewigen. Ihr seyd durch ihn da: der Ewige ist durch sich selbst; Er ist, der ist. Er allein besitzt die Völle der Wesen, ihr aber nur den Schatten davon. Eure Vollkommenheiten sind Bäche, das unendlich vollkommene Wesen ist ein Ocean, ein Abgrund, in welchen hinunterzuschauen es der Cherub nicht waget. Wann werden wir mit euch die hohe Gegenwart dieses höchstliebenswürdigsten Wesens genießen, und unsre Stimme mit der eurigen vereinbaren därfen, um einstimmig durch die ganze Ewigkeit die anbethungswürdigsten Vollkommenheiten der Sonne der Gerechtigkeit zu verherrlichen?

Die Unsterblichkeit der Seele.

Zweyter Theil.

Moralische Beweise.

Die Unsterblichkeit der Seele ist das große Dogma der Natur, und machet die Grundlage der allgemeinen Sittenlehre aus; sie gestaltet den Knoten der physischen, der gesellschaftlichen und der Geisterwelt, wovon doch die ersten zwo der letztern, als ihrem Endzwecke untergeordnet sind. Sollte die Stimme des Schöpfers sie erschüttern, und von ihrer Grundfeste wegheben; sogleich wür-

den sie wieder in das grauenvolle Chaos, woraus sie die Allmachtsstimme gerufen, zurücksinken. — Die Geister, die dazu bestimmet sind, sie zu überleben, würden alsdann fragen: „Wo ist der Ort, wo einstens diese Wel„ten geglänzet haben?„

Einen Gott annehmen, dessen allmächtiger Hauch das Univers belebet, in ihm alle Vollkommenheiten vereinigen, und doch dabey das Leben der Seele nur auf wenige Augenblicke, nur auf die kurzen Stunden des Daseyns auf Erden einschränken, heißt den anbethungswürdigsten Inbegriff (1) aller Vollkommenheit entehren und verkleinerlich von ihm denken. Ob meine Seele unsterblich ist? Diese Frage verhülle der Zweifler in noch so viele Dunkelheiten, und ein spitzfindiger Philosoph löse sie mit Tiefsinn auf; Gott hat sie für das Herz durch den unbezwinglichen Wunsch nach Unsterblichkeit mit einer Deutlichkeit und Gewißheit entschieden, die sich empfinden läßt. Der Schulbeweis von der Unsterblichkeit der Seele, den man aus ihrer Natur herleitet, hat seinen Werth, den man nicht verachten soll; er kann einige, die zum Nachdenken geschickt und geneigt

neigt sind, überzeugen, und doch bey denen nichts ausrichten, die ihren Verstand wenig gebrauchen können; und sind nicht diese die meisten Menschen? Aber wie? sollen wir glauben, daß die Beantwortung einer Frage, die für das menschliche Geschlecht die wichtigste ist, an den Tiefsinn der Philosophie gebunden? — Ob deine Seele unsterblich sey? Du fragst und zweifelst? (2) Ach! meide das Laster aufrichtig, und denke Gott nur so gütig, als du deinen edelsten Freund denkest, und du wirst nicht mehr zweifeln. Sey tugendhaft, und denke Gott, wie du einen gerechten und gütigen Vater denkest, der die Macht hat, seinen Sohn zu beglücken und zu bestrafen; und du wirst es gewiß wissen, ob deine Seele unsterblich sey. Mit einem Worte, sey fromm, und dann frage dich, ob du aufhören willst zu seyn? Das Laster scheut die Ewigkeit, weil es genöthiget ist, einen Gott knechtisch zu fürchten; und es denkt klein von Gott, weil es keinen Anspruch auf seine unendliche Güte wagen darf. Sey fromm, und denke die unendliche Macht deines Schöpfers; dann laß das Wesen der Seele von was immer für einer Natur seyn; du bist dessen gewiß, daß es die Allmacht ewig zu erhalten ver-

 mag.

mag. Sey fromm, und es wird dir unbegreiflich werden, wie der unendlich Gütige deine Seele vernichten könne.

Ein aufrichtiges und rechtschaffenes Herz hat an dem Bewußtseyn seiner Empfindungen und Wünsche starke Beweise für die Unsterblichkeit; es hat gleichsam seine Logik der Empfindungen; und es ist ihm ein viel zu reizender Gedanke ewig glückselig zu seyn, als daß es sich Zweifel dawider erschaffen, oder erlauben sollte. Wollte man aus Bescheidenheit zweifeln, ob man es verdiente, unendlich zu leben: so frage man sich, wodurch man es verdienet habe, hier auf der Erde zu leben. Daß ich itzt bin, ist unverdiente Wohlthat meines Schöpfers; daß ich fortdauern werde, ohne Aufhören, ist ebenso unverdiente Wohlthat des Allgütigen, der nie befürchten darf, die Schätze seiner Glückseligkeit zu erschöpfen, wenn er sie mich ewig genießen läßt. Die Unbegreiflichkeit der Fortdauer unsrer Seele nach der Trennung von ihrem Körper darf uns am wenigsten beunruhigen. Begreifen wir wohl die Art und Weise, wie Gott die Seele mit dem Körper so genau hat vereinigen können? Getrauet sich jemand zu

be=

behaupten, daß es ihm zu schwer fallen werde, sie auch außer dem Leibe mit eben der Macht thätig zu erhalten, mit der er sie erschaffen, und mit einem Leibe verbunden hat? Wir finden in Gott und in uns Gründe genug, uns zu überzeugen, daß er nicht das Aufhören unsers Daseyns nach einem kurzen Leben, sondern unsre Unsterblichkeit wolle; und eine gereinigte Vernunft läßt sich durch diese Gründe beruhigen, und willig zu einem Glauben bewegen, der ihr und Gott Ehre bringt. Wäre unsre Unsterblichkeit ein Irrthum, und die Zernichtung unsrer Seele eine Wahrheit, wie lieb müßte uns dieser Irrthum seyn, und wie niederschlagend dagegen die Wahrheit. Zudem wäre dieses der einzige wunderbare Fall, wo der Irrthum vernünftiger, als die Wahrheit wäre, und wo es für die Ruhe des Menschen unendlich besser seyn würde, zu irren, als die Wahrheit anzunehmen. (3) Ist es bloß möglich oder wahrscheinlich, daß die Seele fortdauern wird, und ist das Gegentheil eben so möglich und wahrscheinlich: so erfordert es doch unser unendlicher Vortheil, so zu leben, als wenn das erste wahr, und das andere ganz falsch wäre. Falle ich nach dem Tode in mein

erstes Nichts — schrecklicher Gedanke für mich — zurück: so werde ich alsdann nicht wissen, daß ich geirret habe. Dauere ich fort, so bin ich unendlich glücklich, daß ich auf der Erde für die Ewigkeit gelebet habe. In Wahrheit, die Unsterblichkeit läugnen, ist für das Herz so verderblich, als das Daseyn Gottes selbst in Zweifel ziehen; und im Tode aufhören sollen, auf Gott zu hoffen, scheint ein Befehl zu seyn, daß wir seiner in diesem Leben nicht viel achten sollen. Bin ich nur für diese Welt geschaffen, ist mein Glück und Unglück, meine Belohnung und Strafe nur in dieses Leben eingeschlossen: so glaube ich — es sey ohne Lästerung gesagt — bey einem behutsamen Laster auf etwelche Augenblicke mehr Freude zu empfinden, als bey der strengsten Tugend.

Alsdann, wer wird es jemals behaupten können, daß das Lehrgebäude der zukünftigen Zernichtung mit unserm Systeme nur zu vergleichen sey? Setzet es zum Beyspiele die göttlichen Vollkommenheiten in ein so helles Licht? Spricht es eben so würdig von Gottes Weisheit, Güte und Gerechtigkeit? Hat es so viel Kraft dem Laster Schranken zu setzen, und die Tugend

gend in so vielen delikaten und gefährlichen Vorfällen zu unterstützen? Hält es das Gebäude der Gesellschaft eben so fest zusammen? Gewähret es den natürlichen Gesetzen ein solches Ansehen und Unverbrechlichkeit, wie es die Majestät des höchsten Gesetzgebers und das Wohl der Menschheit erfordern? — Wenn man aus zwoen Gesellschaften zu wählen hätte, wovon eine unser System annähme, indessen daß die andere jenes der zukünftigen Zernichtung zuließ; wo ist der weise Mensch, der sich nicht öffentlich erklären würde in der ersten aus diesen zwoen Gesellschaften leben zu wollen? Es läßt sich sicher nicht einmal ein Vergleich zwischen diesen zween Lehrsätzen anstellen, wenn man vernünftig und nicht ungereimt denken will: jener der die Unsterblichkeit der Seele behauptet, ist das Werk der vollkommnen Vernunft, und der andere ist mangelhaft, und läßt uns bey unendlich vielen Unordnungen stehen bleiben. Nun dieß allein beweißt schon zu Genügen, auf welcher Seite die Wahrheit sey: denn hier nimmt es die Vernunft und Beurtheilungskraft mit den Absichten und dem Werke des höchsten Urhebers und Beherr-

Herrschers der moralischen Einrichtung selbst auf, der alles mit der tiefsten Weisheit thut.

Wie scheußlich und trostlos muß jene Lehre seyn, — ich meyne die Lehre von der Zernichtung —, die den Grund des ganzen Systemes der Menschheit untergräbt; die unser Elend verdoppelt, und uns die Hoffnung selbst, diese letzte Zuflucht der Unglücklichen entreißt; die uns in die Verzweiflung stürzet, indem sie uns zum **ewigen Nichts** verdammet; die der Tugend ihre Vergeltung entzieht, und uns das raubet, was uns Trost bringt, aufrichtet und zufrieden machet; die unser Wesen entehret, und den Gesichtskreis unsrer Mühseligkeiten erweitert; die uns den Schöpfer, der wesentlich großmüthig und wohlthätig ist, als ein Wesen malet, welches uns das Leben aufdringt, und die Glückseligkeit für sich allein behält; welches an Gütern Ueberfluß hat, und dennoch Freude daran hat, uns darben zu sehen; die uns einen Schöpfer malet, der Ruinen liebet, und über Wüsteneyen herrschen will! Welch eine verabscheuungswürdige Lehre, sage ich, muß jene seyn, die einen Gott der Liebe und Milde, zum grausamen

men Gott, zum Tyrannen machet, der uns durch das Schauspiel seiner Herrlichkeit foltert, anstatt daß er es uns zum Gegenstande des Trostes machen sollte; eine Lehre, die aus der Tugend eine Thorheit, eine Verfluchung, ein Verbrechen gegen unsre Vernunft, und aus der Religion eine Lüge, ein Unding machet; die uns einen Gott malet, der den Zustand der Thiere viel erwünschlicher als jenen des Menschen machet; einen Gott, der diese so hohe, so wunderbare, so über die physische Welt erhabne Seele, die mit ihrem Schwunge die ganze Natur umfaßet, die mit Engeln Unterhalt pflegt, und die sich zu ihnen hinauf zu schwingen bestrebet, — zur Zerstörung und zum Schrecknißе eines gemeinsamen Todes verdammet; einen Gott, der zum Nichts ein Wesen verdammet, wovon uns die Offenbarung versichert, daß ihre Verstandes und Körpers Kräfte dermaleinst eine Stufe der Hoheit und Vollkommenheit einnehmen werden, von der wir uns für itzt nur schwache Begriffe machen können; einen Gott, der . . . hier ergreift mich ein Schauder, und der Kiel entsinkt der Hand.

Die Unsterblichkeit läugnen heißt sich selbst in die Reihe der geringsten Thiere herunter setzen; heißt sich selbst eine Lüge sagen; heißt gegen die Stimme der Vernunft kämpfen, heißt sich freywillig in die schrecklichen Abgründe des Nichts stürzen. Der Thor, welcher mit dem ewigen Tode ein Bündniß getroffen zu haben scheint, erstickt die Funken des himmlichen Feuers, die der Schöpfer in sein Herz geleget hat, er strafet die Natur Lügen, er thut der Vernunft Gewalt an, er unterdrückt sein Gewissen, er entsaget seinem Glücke, er begeht einen Hochverrath an der Würde seines Wesens, und entehret die Majestät des Menschen.

Im Gegentheile welch ein Lehrsatz ist jener, der uns allein in Stand setzet, unsterbliche Entwürfe zu machen, sich zu erhabenen Tugenden empor zu schwingen, sich für Gott, für die Religion, für das Vaterland, für die Gesellschaft auf große Opfer einzulassen; ein Lehrsatz, der den tugendhaften Menschen aufmuntert, unterstützet, tröstet, und der in ihm unsterbliche Hoffnungen hervorsprossen läßt. Wenn der Mensch nicht unsterlich wäre, wozu

jenes innere und allgemeine Selbstgefühl seiner eignen Vortrefflichkeit, welches die Ehre, so wie die Schande erzeuget? wozu jene sehnliche Begierde, jener unersättliche Durst nach Glückseligkeit, der hienieden niemals kann befriediget werden? Würde er wohl zum Beyspiele jene innerliche Eingebungen, die seine Unsterblichkeit so lebhaft ausdrücken, empfinden? — Bestrebe dich deinen Namen durch glänzende Thaten bis zur spätesten Nachwelt hinüber rauschen zu lassen: spare keine Anstrengungen, kein Nachtwachen, keine tiefsinnige Betrachtungen, keine mühsame Entdeckungen, keine Opfer der Gemächlichkeit, der Gesundheit, des Lebens selbst. Sey großer Philosoph, großer Gottesgelehrter, tiefdenkender Rechtsgelehrter, und die Bewunderung aufgeklärter Völker: verzehre deine Tage in nützlichen Erfindungen: sey der berühmteste Held: setze dich tausend Gefahren aus, vor welchen der Entschlossneste zittert, und unterwirf dir ganze Nationen: sey begeisteter Dichter; aus deinem Kiele sollen geistvolle und göttliche Werke fliessen, die Nachkommenschaft soll sich bey dir, wie bey einem Orakel Raths erhohlen: sey erfahrner Künstler, und verschaff der Gesellschaft

neue Vortheile: sey wachsamer, kriegerischer, weiser, wohlthätiger Monarch; arbeite daran, die Glückseligkeit deines Volkes mehrere Jahrhunderte nach dir sicher zu stellen: tausendmal selig derjenige, der in allem diesem nicht auf seine eigne Ehre sieht, um nur das Vergnügen zu fühlen, das der Ruf gewähret; sondern der Gott und seine Pflicht zum Zwecke hat, und der sich nur bestrebet das wahre Wohl der Menschen zu befördern.

Eine Lehre verwerfen, die niemals eine Epoche gehabt, und die uns so von den ältesten Weisen übergeben worden; eine Lehre, die unser Wesen erhöhet und veredelt; die die Tugend in ihren Adel einsetzt, und die Gottheit rechtfertiget, unser Elend versüßet; ja die sogar die Mühseligkeiten dieses Lebens durch die Vergleichung ihrer Kürze mit der ewigen Dauer der Glückseligkeit, die ihre Belohnung ist, liebenswerth machet; eine Lehre, der man nicht widersprechen kann, ohne sich in unauflösliche Schwierigkeiten verwickelt zu sehen, und ohne in die schrecklichste Ungewißheit alles dessen zurückzufallen, was wir bisher als wahr, gut und recht angesehen haben; eine solche Lehre verwerfen,

fen, sage ich, die mit so vielen bekannten und entschiedenen Wahrheiten übereinstimmet; das heißt die innern Zurufungen seines Gewissens verachten; das heißt eine Ewigkeit, gehe es, wie es will, auf das Spiel setzen; das heißt endlich dem Unglaube durch alle Excesse der dummsten Leichtgläubigkeit in die Arme eilen.

Ein Lehrsatz, der dem menschlichen Geschlechte Trost, reale und unschätzbare Vortheile brächte, wenn er wahr wäre, unterdessen daß ein anderer, der die sittlichen Vollkommenheiten Gottes verdränge, und die Menschen in die entsetzlichste Verzweiflung und in den jammervollsten Zustand versetzte, ganz falsch wäre, erhält schon aus diesem Grunde die größte Wahrscheinlichkeit, und muß so angesehen werden, als wenn er durch den Beyfall des höchsten Wesens selbst gebilliget worden wäre. Nun so ist der Lehrsatz von der Unsterblichkeit der Seele beschaffen. Lasset uns hinzufügen, daß die allgemeine Uebereinstimmung aller Völker, die diesen Lehrsatz für unser Wohlseyn eben so unentbehrlich hielten, uns zwingt, ihn für eine unwidersprechliche Wahrheit anzusehen.

Der Schutzredner der Unsterblichkeit drückt den Anhänger des schrecklichen Lehrsatzes der Zernichtung durch die Gründe der Religion, der Vernunft und der Allheit zu Boden.

Der Mensch ist nicht bloß für die Gesellschaft, für die Künste und Wissenschaften da; er ist hauptsächlich für die Tugend und Religion geschaffen, zween Gegenstände, die über die Zeit hinausschreiten; denn sie werden fortdauern, nachdem die Zeit schon wird verdrungen seyn. Daraus, wenn der Mensch das Gute ausübet, erkennt man eigentlich das hohe Bild des Schöpfers, das der Mensch an sich trägt.

Die Hoffnung zur Unsterblichkeit machet uns aufgelegt, alles für unsern Mitmenschen zu thun, jeder Gefahr zu spotten, jede Beschwerniß zu besiegen, um nur ihr Wohl zu befördern. Sie erzeugt in unserm Herzen einen Muth, eine Verachtung des Lebens, eine Hitze, die nur das Wohlseyn der Menschen zum Gegenstande haben; denn alle natürliche Neigungen verleiten ihn dazu, und dringen darauf, daß er Ruhe und Beseligung auf Erden herrschen lasse.

Der Lehrsatz von der Unsterblichkeit der Seele ist für die Ruhe des menschlichen Geschlechtes viel zu unentbehrlich, als das er irrig seyn könnte. Wenn die Seele sterblich wäre; so würde die Welt für uns eine Hölle seyn, — und dann jenseits des Grabes erst die **Zernichtung.** Der Vertheidiger der **Zernichtung** ist der Feind der Gesellschaft; denn seine Lehre begünstiget den Despotismus der Tyrannen und die Ruchlosigkeit der Gottlosen. Die Stimme der Vernunft und der Religion, das Zurufen der Natur und das innere Selbstgefühl sind für mein Wesen zu starke Gründe, als daß die Meynung von der Zernichtung nur einigermaßen ihnen die Wage halten könnte. Ueberdas läßt sich das **Nichts** bey einem Gott, der Schöpfer, Erhalter und Wiederhersteller ist, nicht einmal denken.

Die Dämmerung des Verstandes — und dieß ist hienieden der Zustand des Menschen — muß ihm natürlicherweise eine Morgenröthe wahrnehmen lassen, die ihm das Daseyn des lichtvollsten Tages zuverläßigst verkündiget.

Die Absicht, die Gott hatte, als er uns erschaffen, ist in gegenwärtiger Einrichtung noch nicht erreichet worden; es muß also nothwendig in einer bessern Welt geschehen. (4)

Unselige Tantale! sollen wir einen unendlichen Durst nach der Unsterblichkeit empfinden, ohne ihn jemals stillen zu können? Warum kriechen wir zum **Nichts** hin, da wir doch an uns Flügel fühlen, die uns bis zum Schöpfer hinauf schwingen, ohne daß etwas diesen edelmüthigen und kühnen Schwung hindert?

Unendlich großer Gott! solltest du uns bloß deßwegen dem **Nichts** entwunken haben, um uns das Schreckniß des Nichts zu zeigen und fühlen zu lassen? Sollte der niedere Staub mehr Vorzüge erhalten haben, als dein Bild? Sollte es wahr seyn, daß du das triumphirende Laster und die leidende Tugend mit Gleichgültigkeit anblickest?

Da der Lehrsatz von der Unsterblichkeit der Seele selbst ein Naturgesetz ist: so muß er allen Gesetzgebungen vorgegangen seyn; er

muß

muß als der Schlüssel der Schöpfung und als die Grundlage der physischen und moralischen Welt angesehen worden seyn.

Die Ordnung, die Gott in dem Weltalle festgesetzt, hat auf Erden nicht allemal ihre Wirkung; die Tugend erhält hienieden nicht allemal ihre Vergeltung, und das Laster entgegen nicht allemal ihre verdiente Strafe. Ist aber der Mensch **unsterblich**, und dauert sein Daseyn unendlich fort: so empfängt er in einer andern Einrichtung das, was er in gegenwärtiger nicht empfangen hat, und auf diese Weise tritt die Ordnung wieder in ihre Rechte ein.

Nach allem diesem muß man doch eingestehen, daß der klăreste und kürzeste Beweis von der Unsterblichkeit der Seele bloß in der Religion enthalten sey. (5) **Gott hat es in seinem Worte gesagt**, und dieß Wort allein schwimmt beständig und unverändert auf dem Oceane der Jahrhunderte einher, indessen daß er alles übrige, was bloß System und Meynung ist, verschlingt und in seine Abgründe stürzet. Gott kann nicht trügen; er

kann es allein wissen, was an der Sache ist; und dieß begreift auch der einfältigste Verstand. Was können gegen das göttliche Ansehen seines Wortes, das ich glaube, alle Zweifel und Einwürfe ausrichten? Darum ist auch **der Glaube der Religion** die heiligste Pflicht, weil er der Gehorsam ist, den ich Gott mit der Vernunft zeige. Darum ist hingegen der Unglaube die größte Sünde, weil er eine Schändung der göttlichen Majestät, die Quelle unzählicher Laster und die Frucht der Widerspenstigkeit und eines bösen Herzens ist. (6)

Es sey weit von mir entfernt, daß ich mir schmeichle, als hätte ich in diesem schwachen Produkte ein ausgearbeitetes Gemälde von der Würde und der Vortreflichkeit des Menschen entworfen; dazu müßte man das Genie des Paskals oder des Joungs besitzen. Unterdessen glaube ich, daß dieser schwache Entwurf ohneracht aller seiner Fehler dem Leser dennoch eine hinreichende und richtige Idee von der Würde des Menschen geben werde, womit er sich selbst überzeugen kann, daß er nur alsdann ein **Ganzes** gestalte, wann er sich mit Gott vereiniget, und im Gegentheile nichts sey, wann er sich von ihm losreißt; endlich

lich daß zwischen dem Menschen, der auf ewig vergeht, und zwischen dem, der ewig fortdauert, kein Vergleich anzustellen sey.

Wir müssen also den Schluß machen, daß diese Reihe von Beweisen, die man aus der Physik, aus den Absichten Gottes, aus der Weisheit und Gerechtigkeit, womit er die Welt regieret, aus dem Zustande gegenwärtiger Dinge, und über alles aus dem moralischen Selbstgefühle und so vielen Aussprüchen der heiligen Schrift, um uns diesen trostvollen Lehrsatz von der Unsterblichkeit an das Herz zu legen, entnommen hat; — nicht etwa das Werk der erhitzten Einbildungskraft, oder eine Verblendung der Eigenliebe sey; sondern daß sie vielmehr eine sittliche Demonstration gestalte, die im ersten Grade stark ist, und der strengsten mathematischen das Gleichgewicht hält.

„Mensch! deinem Stolze wird geschmei-
„chelt, ruft bey dieser Gelegenheit ein philoso-
„phischer Dichter *) aus, und ich sehe dich
„hochmüthig über deine Meisterstücke werden.
„Gut! verlangst du noch etwas Größers? Höre

 „ein-

*) Joung.

„ einmal .... **Das ist ein Seufzer für**
„ **den Elenden;** die moralische Größe ist
„ allein die wahre: der Tod, der alles übrige
„ fortrafft, behält diese auf, und krönet sie.„

In der That, was kann göttlicher seyn, als wenn man nach dem Geiste des Christenthumes gerecht und wohlthätig ist? Der Mensch, den diese Tugenden beseelen, wünschet die Wohlfahrt seines Gleichen; denn er ist menschenfreundlich, und dieß will Gott. Er bestrebet dieselbe möglichst zu befördern; denn er ist großmüthig. Er thut Gutes, ohne zu warten, bis ihm Zeit und Gelegenheit Wohlthaten abdringen. Er verschließt niemals sein Ohr der Jammerstimme des Dürftigen, und niemals sein Herz der bedrückten Unschuld. Die Unterdrückung seines Mitmenschen ist für ihn selbst eine belastende Bürde, und er fühlet Linderung, wenn diese Bürde weggehoben ist. Er reichet dem Unglücklichen, der itzt Thränen weinet, hilfbringende Hände. Durchgedrungen von der Pflicht alle Menschen zu lieben, machet er so viele glücklich, als es ihm immer möglich ist; ja er vermehret so gar den guten Zustand der Glücklichen, wenn er es thun kann.

Kurz: sein Herz ist eine reichhaltige Quelle, woraus alle Menschen Wohlthaten schöpfen.— Er tadelt Niemand, und **glaubt dem Neide** nicht. Sein Mund wird niemals der Wiederhall der Bosheit; er vergilt das Böse nicht mit Bößem; er hasset keinen Menschen, nicht einmal seine Feinde; vielmehr will er sie bessern, und durch Wohlthaten gewinnen. Der leidende Mitmensch erwecket sein Mitleiden, und wenn er ihm geholfen hat; so empfindet er das süße Vergnügen, welches seine Wohlthat belohnet. Er unterdrücket Uneinigkeiten; er ersticket den Zorn, und kömmt dadurch den Verwüstungen der ersten Hitze vor. Die Einigkeit blühet unter seinem Schutze um ihn her, und sein Ruhm fliegt mit seinem Name von Munde zu Munde.

Ebenderselbige Mensch ehret jede, die er zu ehren schuldig ist; er liebet seine Mitmenschen als Brüder; er fürchtet Gott; liebet seinen König und sein Vaterland. Seine Glücksgüter dienen ihm dazu, die Armen zu bekleiden, und die Fremden zu beherbergen. Er machet eine glückliche Gewohnheit daraus, Balsam in die Wunden der Trostlosen zu gießen, und den

Elenden die fressenden Thränen abzutröcknen. Alle seine Handlungen sind von dem herzerfreuenden Feuer beseelet, glückliche Menschen zu sehen, und jederzeit bereitet die Armen, derer Vater er ist, zu schützen', überfließt er vor immer thätiger Liebe und gotteswürdigem Mitleide. Seine Augen sind stets auf die Bedürfnisse des Nothleidenden geheftet, und er versäumet keine Gelegenheit ihn zu laben. Wenn die Sonne untergehen sollte, ohne etwas Gutes gethan zu haben: so würde er sich beklagen, daß er einen Tag verlohren habe; so wie ein großer Kaiser über sich selbst bey seinen Freunden klagte, daß er einen Tag verfließen ließ, ohne denselben durch eine wohlthätige Handlung veredelt zu haben. Endlich er ordnet alles solchergestalten, daß die Unwissenden unterrichtet werden, daß man Schulen, Spitäler, Waisenhäuser und andere für die Menschheit nützliche Gebäude errichte.

Die Gerechtigkeit begleitet alle seine Handlungen; er thut das andern, was er wünschet, daß man ihm thun sollte; er erlaubet sich weder Betrug, weder eine Lüge, weder Undank, weder Züge des Stolzes, noch eine unanständige

dige Handlung; er hütet sich besonders niemals einen mörderischen Arm gegen seine Mitmenschen auszustrecken, niemals ehebrecherische Blicke auf das Bett seines Nächsten zu werfen, oder die Gesetze zu verletzen, die die Natur zur Fortpflanzung des Geschlechtes festgesetzt hat. Ueberzeugt, daß dem **höchsten Wesen**, welches die verborgnesten Falten des Herzens durchschaut, nichts entwische, und daß die in ihren Züchtigungen allemal gerechte Natur keinem schone, der ihre Gesetze verkennt, überträgt er die Bürde seines auf Erde vorüberfliegenden Aufenthaltes mit Geduld und Ergebung; er glaubt, daß das Leben erst beym Tode anfange, und daß ihm da die wahre Glückseligkeit einen Becher fülle, den sterbliche Lippen nie berühren. Seine durch die Religion aufgeklärte Vernunft sagt ihm, daß die wahre Glückseligkeit der Preis der Tugend sey, und daß er diesen erst in den ewigen Tabernakeln empfangen werde. So strebt er auch zu so erhabenen Dingen empor, daß er seine Wünsche nicht auf das richtet, was man Schätze, Ehrenstellen, Glück und Gunst nennt: ein Reich, welches sich endet, ist nicht fähig seine Seele aufzublasen; er sieht in allen diesen Gegenstän-

den nichts, das würdig wäre, seine Sorge zu verdienen. Der hohe Begriff, den er von seiner Seele hat, erlaubt es ihm nicht in dem Kothe irdischer Güter und Vergnügungen seine Ruhe zu suchen. Endlich sein Denkspruch ist dieser: **Der Weise muß den Ehrgeiz durch den Ehrgeiz selbst heilen.**

Ich halte es für eine Pflicht bey dieser Gelegenheit zur Ehre der Religion eine glorreiche Anmerkung zu machen. Derselbe Menschenfreund, den die Vernunft schätzet, und mit ihrem Beyfalle beehret; den das Herz suchet, uud zu finden wünschet; den die öffentliche Wohlfahrt zu haben verlanget; und den die Sittenlehre des Heidenthumes nicht einmal gekannt, oder im Bilde gezeiget hat, — dieser Mensch ist das Werk der Weisheit und der göttlichen Kraft der Religion: sie hat in ihm den Glauben und die Liebe des höchsten Wesens, und mittelst des einen und der andern ein allgemeines Wohlwollen bewirket und hervorgebracht.

Der vollkommene Christ ist die ewige Zierde des menschlichen Geschlechtes; er ist das wirklich,

lich, was sich die feinere Welt bloß zu scheinen zwingt; er zieht den Beyfall der Menschen, der Engel und seines Gottes an sich. Seine sonderheitliche, natürliche oder erworbene Talente, seine Fähigkeit in den Wissenschaften und Künsten werden durch den schönen Charakter eines Menschenfreundes unendlich erhöhet und veredelt; und wenn dieß ganz zuverläßig und gewiß ist, wie man dann nicht daran zweifeln kann, wie kostbar soll uns nicht eine Religion seyn, deren alle Gebothe nicht nur allein Liebe und Wohlwollen athmen; sondern die noch dazu ihren Geist in unsere Herzen überfließen läßt; die uns an dem göttlichen Erlöser des menschlichen Geschlechtes das vollkommneste Muster der Liebe darstellet, und die uns durch weit mächtigere Gründe anfeuert ihn nachzuahmen, als alle die sind, welche uns die Vernunft verschaffet. Versichert sie uns nicht wirklich, daß Gott, diese wesentlich ewige Gerechtigkeit, die geringsten aus wahrer Liebe geleisteten Dienste also achten wolle, und das Gute, welches wir den leidenden Mitmenschen, besonders wenn sie tugendhaft sind, auch also ansehen werde, als wenn wir es ihm selbst gethan hätten? (7). — Wie! unser Wohlthun

soll sich bis zu Gott erstrecken können! — Welch eine Ehre für den Menschen, und welch eine Aufmunterung zur Menschenliebe!

Schriftsteller, derer Verdienste sonst bekannt sind, haben uns den Menschen als ein Wesen geschildert, das aus Laster und Unvollkommenheiten zusammengesetzet ist; sie haben ihn nämlich so kopirt, wie er durch die Ansteckung der Begierlichkeit geworden ist.

Andere Schriftsteller, als da sind Epikur, Hobbes, Spinoza, Machiavel und ihre Schüler haben sich bemühet, uns weiß zu machen, daß der Mensch so gebohren werde, wie ihn ihr freyes Hirngespinst entstehen ließ. Sie schmeichelten sich vielleicht das monströse System ihrer Leidenschaften, statt jenem ihrer Natur in Umlauf zu bringen. Wir glaubten dann verbunden zu seyn, ihm einen andern Dienst zu leisten: nämlich seine Größe eben so wie die Vortreflichkeit und Würde seiner Natur an das Licht zu stellen.

Wehe mir! wenn ich meine unsterbliche Seele, die zu den erhabensten Gedanken und edelsten

edelsten Empfindungen Fähigkeit hat, durch niedere und kriechende Neigungen herunterwürdigen; wenn ich mich mit der Welt, mit der vorübereilenden Zeit und mit der Materie begnügen sollte: da ich doch für Gott, und die Ewigkeit geschaffen bin! — —

Mensch! steig (8) in dich selbst hinein; wirf einen Scharfblick auf deine Seele hin, erkenn deine Majestät, und deine Größe; du trägst das Gepräge der Ewigkeit an dir, und die Engel selbst bewundern deine Würde. — Wisse, daß, wenn ein **Gott starb**, es nicht um eines Wurmes willen, wenn ein **Gott blutete**, es nicht um eines Insektes willen geschah; — Wisse, daß Könige und Königreiche nichts aufzuweisen haben, welches mit dem Adel einer unsterblichen Seele, die ihre Größe fühlet, die für sich selbst Achtung trägt, und die sich selbst zu genießen weis, nur in Vergleich kommen könnte. — Wisse, daß der Name eines Christen der erhabneste, der höchste sey, den ein Mensch tragen kann. — Wisse endlich, daß nur der Christ der einzige aus den Menschen sey, der den edeln Muth hat, alles für die Tugend zu thun, ja so gar sein liebstes

stes Interesse aufzuopfern. — O! daß sich bey diesem Name deine Seele erhebe, und mit einem gerechtfertigten Stolze über alle niedere und irdische Wünsche hinaus schwinge! — O! daß sie mit einem Engelfluge zu jener Höhe der Tugend emporsteige, wo alles heiter und rein ist, und daß sie endlich groß werde, wie die **höchste Größe**, deren Ebenbild sie ist.

Ich sage es demnach noch einmal, der Mensch ist so groß, daß alles übrige außer Gott, seiner nicht würdig ist; daß die Vortreflichkeit seines Wesens so gar noch aus seinen schändlichsten Vergehungen hervorscheint; und daß endlich nur in den unsterblichen Menschen die Natur, die Vollkommenheiten und der Zweck des Menschen, die seine natürliche Würde ausmachen, anzutreffen seyn.

Mensch! es heißt demnach dich lästern, wenn man dich sterblich nennt! — Nein, du bist keine Tagesblume, die einen Augenblick blühet, verwelket und dann so gleich zu Staube wird. Soll die Allgüte mit einem Geschenke karg seyn, das sie dir so leicht geben kann, und wo-

zu sie in deinem Busen den Durst und die Hoffnung ernähret? — Du bist auf die Erde gesetzt worden, um diese Gunst zu verdienen; und nachdem du Gott durch deine Liebe für die Ordnung und durch die Ausübung der Tugenden, wovon er das höchste Muster ist, nachgeahmet hast: so wirst du ihm auch in dem Genuße seiner Glückseligkeit gleichen.

Durch so große Hoffnungen und so edle Vorzüge entflammet, sieht der Mensch die reizendeste Wohllust und die furchtbarste Gefahr mit verachtendem Auge an; selbst der Tod kann ihn nicht erschrecken: das Endurtheil seines Schicksales erstreckt sich bloß auf einen Theil seines Wesens; er weis, daß sein Name dem Tode und der Zeit trotzen werde, und daß dieser Name, welcher der Unsterblichkeit geweihet ist, bey dem gewaltsamsten Stoße der Elemente, und in Mitte der Weltabwechslungen niemals von der Tafel existirender Wesen weggestrichen werde.

Der Mensch ist so groß, daß sich Gott selbst nicht für heruntergewürdiget glaubte, wenn er über sein Schicksal Rath hielt; er ist so groß, daß selbst seine Verirrungen noch das Gepräge

seines Adels an sich tragen. — Ich sage noch mehr, seine Größe scheint so gar aus dem hervor, daß er es erkennt, daß er **elend** sey. Endlich **der Mensch ist für den Menschen ein Wunder.** (9)

Begriffe, die uns die heiligen Bücher von der Würde des Menschen geben.

Gott sprach: Lasset uns den Menschen nach unserm Ebenbilde machen. Gott der Herr gestaltete den Menschen aus dem Leime der Erde, und blies den Hauch des Lebens in sein Angesicht; und so ist der Mensch beseelet und lebendig geworden. (*)

Er hat den Menschen unsterblich erschaffen; er hat ihn gemacht, daß er das Bild seyn sollte, welches ihm ähnlich wäre. Gott der Herr nahm den Menschen, und setzte ihn in das Paradieß, damit er es pflegen, und die Obhut darüber haben sollte. (**). Er hat ihn mit Kraft

(*) Gen. I, 26. II, 7.

(**) Sap. II, 23.

Kraft versehen, die seiner Natur angemessen war; er hat ihm die Zeit und die Anzahl seiner Tage bezeichnet; er hat ihm die Macht über alles eingeräumt, was auf Erden ist; er hat ihn jedem Fleische furchtbar gemacht, und hat ihm die Herrschaft über alle Thiere der Erde, und über alle Vögel des Himmels verliehen; er hat ihm aus seinem Fleische eine Gehilfinn, die ihm glich, geschaffen; er gab ihnen eine Beurtheilungskraft, eine Zunge, Augen, Ohren, einen Geist um denken zu können, und er erfüllte sie mit dem Lichte des Verstandes; er schuff in ihnen das Licht des Geistes; er füllete ihr Herz mit Empfindungen an, und er ließ ihnen das Gute und Böse erkennen; er hat mit seinem Auge ihre Herzen erleuchtet, damit sie die Größe seiner Werke anschauen konnten, damit sie durch ihre Lobeserhebungen die Heiligkeit seines Namens preißten, seine Wunder verherrlichten, und die Herrlichkeit seiner Werke verkündigten; er hat ihnen auch die Maaßregel ihres Verhaltens vorgeschrieben, und sie zu Verwahrer des Gesetzes des Lebens gemacht; er schloß mit ihnen einen ewigen Bund, und lehrte sie die Verordnungen seiner Gerechtigkeit. Nun haben ihre Augen die Wunderthaten seiner

ner Herrlichkeit gesehen, und ihre Ohren so gar die Stimme seiner Majestät gehöret. (*) Herr! du hast mich gestaltet; deine Hände haben alle Theile meines Leibes zusammengestellet; du hast mich zugleich mit Fleisch und Haut bekleidet; du hast mich durch Knochen und Nerven unterstützet und festgemacht; du hast mir das Leben ertheilet, und mit Wohlthaten überhäufet; und die beständige Hilfe, die ich von dir empfangen habe, hat meine Seele erhalten. (**) O mein Gott! Wenn ich die Werke deiner Hände, die Himmel, den Mond, die Sterne, welche du gemacht hast, anschaue; so rufe ich entzückt vor Verwunderung aus: Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest, oder des Menschen Sohn, daß du ihn besuchest? Unterdessen hast du ihn nur etwas geringer, als die Engel gemacht: mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönet, und ihn über die Werke deiner Hände gesetzet; du hast alles seinen Füßen unterworfen, alle Schaafe und Ochsen, auch die Thiere des Feldes, die Vögel des Himmels und die Fische des Meeres, welche die

(*) Eccles. XVII, 2. & seq.

(**) Job. X, 8. 11 & 12.

die Bahne des Meeres durchgehen. (*) Der höchste Himmel ist für den Heern; die Erde aber hat er den Menschenkindern gegeben, (**) und sprach zu ihnen: Wachset und vermehret euch, füllet die Erde an, und unterwerfet euch dieselbe, und herrschet über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über alle Thiere. Alles soll euch fürchten, und vor euch zittern, was sich in der Luft und auf Erden bewegt. So lange die Erde stehen wird, soll das Säen und Erndten, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Nacht und Tag nicht aufhören auf einander zu folgen. (***) O Herr Gott! du Schöpfer aller Dinge, der du furchtbar und stark, gerecht und erbarmungsvoll und allein deiner Wesenheit nach ein guter König bist, (****) was ist der Mensch, daß du ihn groß achtest? Es ist das Ebenbild der Herrlichkeit Gottes. (*****)

Se-

(*) Psal. VIII, 4.
(**) Psal. CXIII, 25.
(***) Gen. I, 28. IX, 2. VIII, 25.
(****) II. Mach. I, 24.
(*****) Job. VII, 17. I. Cor. XI, 17.

Sehet, was uns der Vater für eine Liebe erwiesen hat, indem er wollte, daß wir Kinder Gottes im Himmel sollten genennet werden; und wir sind es auch in der That. Denn der Geist Gottes selbst giebt unserm Geiste Zeugniß, daß wir Kinder Gottes sind. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, und zwar Erben Gottes, Miterben aber Christi. Denn wir sind seine Geschöpfe, indem er uns in Christo Jesu zu guten Werken, die Gott vorbereitete, auf daß wir in denselben wandeln sollten, erschaffen hat. (*)

Wisset ihr dann nicht, daß ihr der Tempel Gottes seyd, und daß der Geist Gottes in euch wohne? Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Glieder Christi sind? (**)

Wir erkennen die Liebe Gottes gegen uns aus dem, daß er sein Leben für uns hergegeben. (***)

In

(*) Epist. ad Rom. VIII, 16. 17.

(**) Ephes. II, 10. & I. Cor. III, VI, 15.

(***) Joan. Epist. III, 16.

In der Auferstehung werden die Menschen, wie die Engel Gottes im Himmel seyn. (*)

Die Gerechten werden im Reiche ihres Vaters, wie die Sonne glänzen.

Wisset ihr nicht, daß wir die abtrünnigen Engel selbst richten werden? (**)

Die christliche Religion lehret den Menschen seine wahre Größe; sie entzündet seine Begierde glücklich zu seyn, indem sie ihm eine feste Hoffnung gewähret, es noch mehr zu seyn, als er es nur wünschen kann; sie ist das geheiligte Band, welches die gegenwärtige Welt mit der zukünftigen verbindet. Der Glaube gesellet uns zu den Aposteln, indem er die Geheimnisse, die sie gesehen haben, unserm Geiste vergegenwärtiget; indem er die Wahrheiten, die sie gehöret haben, in unser Herz überträgt, und allda Jesus Christus wohnen läßt, mit welchem sie gelebt haben; er

(*) Matth. XXII.

(**) I. Cor. VI.

er vereiniget uns mit **Jesus Christus**, indem er uns in die Gemeinschaft seiner Handlungen, seines Leidens, seiner Geheimnisse, seiner Verdienste, seiner Gnaden und Herrlichkeit, und in die Einigkeit seines Leibes, Geistes und Herzens treten läßt. Er vereiniget uns mit Gott, auf daß wir, als seine Tempel von ihm erfüllet werden; da er uns als seinen Kindern von seiner göttlichen Natur mittheilet; uns in seine Herrlichkeit aufnimmt; zu seiner Einigkeit zurückzieht und vereiniget; mit seiner Wahrheit nähret, und uns als Glieder seines Sohnes in seiner Liebe verzehret. Ist ein Herz groß genug, eine so unaussprechliche Liebe zu begreifen, so göttliche Gnaden aufzufassen, und für solche Erbarmungen genug dankbar zu seyn?

Nur in dem Christenthume kann sich der Mensch bis zu dem Throne Gottes emporschwingen, und seine Hoffnungen bis in die Ewigkeit hinaus tragen.

Die ganze Religion ist für den Christen gemacht: für ihn hat der **Gottmensch** die

Kirche

Kirche errichtet, und auf einem unzuüberwältigenden Grunde befestiget; für ihn hat er die Sakramente eingesetzet, seine Gnade und die Leichtigkeit diese Heilsmittel zu empfangen, mitgetheilet; für ihn hat er Geheimnisse, Gesetze und Gebothe errichtet; für ihn hat er zu allen Zeiten Wunder der Tugend erwecket. Alles bezieht sich in der geistlichen Ordnung auf das Heil des Menschen, so wie sich alles in der Natur auf seinen zeitlichen Vortheil bezieht.

Anmerkungen.

(1) Wenn es einen Gott giebt, so darf der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele nicht erst zur Offenbarung seine Zuflucht nehmen. Schon die Ungleichheit der Zustände, wo das Unglück nämlich so oft die Tugend verfolget, und das Glück entgegen das Laster belohnet, muß uns die Unsterblichkeit der Seele zu Genügen beweisen. Man muß ein Gottesläugner seyn, wenn man kein Paradieß und keine Hölle glaubet.

(2) Mit der Hoffnung der Zukunft werde ich der Wuth der Ruchlosen, der Dolchen der Tyrannen und der Spielwerke des Glückes nur spotten; ohne diese Hoffnung entmannet mich die schreckliche Idee einer gänzlichen und ewigen Beraubung, und stürzet mich zu Boden.

(3) Niemals, sagt Cicero, wird mir jemand die Hoffnung der Unsterblichkeit benehmen. Wenn ich mich betrüge, da ich die Menschen für unsterblich halte; so gestehe ich es herzlich gerne ein, daß ich von diesem Irrthume nie wieder zurück kommen werde: er ist mir so angenehm, daß ich ihn bis zu meinem letzten Odemzuge behaupten werde.

(4) Wenn ich keine andere Beweisgründe von der Unsterblichkeit der Seele hätte, als den Triumph der Gottlosen, und die Unterdrückung

der

der Gerechten auf Erde: so würde mich schon dieses allein hindern, daran zu zweifeln. Eine so auffallende Mißstimmung in der allgemeinen Harmonie würde mich zwingen, sie also aufzulösen: Es endet sich für uns nicht alles mit diesem Leben: alles tritt erst nach dem Tode wieder in ihre Ordnung ein. J. J. Rousseau.

(5) Die verehrungswürdigste Offenbarung giebt uns über diesen höchst wichtigen Lehrsatz von der Unsterblichkeit, Thatbeweise, die schon aus sich selbst fähig sind, über die Zweifel des vernünftigen Menschen zu siegen. Freylich muß sein Herz aufrichtig, rechtschaffen und demüthig seyn, und nicht jene geheime Leidenschaften nähren, die zum Wunsche verleiten, daß das Evangelium falsch seyn möchte, oder, daß ihre unendlich verehrungswürdige Maximen, als eben so viele Chimeren, die niemals zur Wirklichkeit gedeyen können, anzusehen wären.

„(6) Der Ewige beschwöret durchgehends sein Daseyn, die Unsterblichkeit unsrer Seele und ihren unschäzbaren Werth. Was that er nicht, um den Menschen diese große Wahrheiten fühlbar zu machen? Um dieses großen Endzweckes willen hat er die Welt erschaffen, sie zerstöret, und sie wieder aus ihren Ruinen hergestellet. Um dieses Endzweckes willen ließ er Könige auf Erden entstehen, und sterben; Königreiche aufblühen, und

zerfallen. Wenn er ruhmwürdige Weise sandte, die durch ihre erhabene Sittenlehre die heidnische Welt erleuchten sollten; wenn er den Propheten befahl, mit scharfem Blicke in dem Buche der finstern Zukunft zu lesen; wenn göttliche Bothen die Welt durchliefen; wenn Märtyrer bluteten; wenn die Natur in ihrem Laufe durch Wunder gehemmt, stille stand; wenn Menschen lebendig in den Himmel gefahren; wenn Gott selbst herab stieg, so geschah es, um des großen Endzweckes willen, dich über den Werth einer unsterblichen Seele zu unterrichten. Um dich zu belehren, verließ Gott den Himmel, und überbrachte dir das heilige Buch, jenen verehrungswürdigen Inbegriff seines Gesetzes. — Ungläubiger! fall zu erst auf dein Angesicht nieder, ehe du dieses Heiligthum berühreſt, daß es dich nicht mit dem Tode schlage. — Mit welch einem feyerlichen Pompe verkündiget er mitten in Stürmen und Donnerwettern die Gesetze seines höchsten Willens? Die Natur vernahm seine Stimme, und bebte. — Sey Zeuge, du Berg Sinai! dessen erschütterter Grund die Gegenwart des Ewigen fühlte und eingestand; und du, furchtbare Wolke! die auf dem brennenden Wipfel ruhte. — Seyd Zeugen, ihr Wogen! derer zurückwallende Fluthen die Kette, die sie in der Luft befestigte, und Israel den Uebergang gestattete, zerrissen, und seine Feinde, sammt allen seinen Drohungen in die Tiefe der Abgründe begruben! — Seyd Zeugen, ihr Flammen! welche der assyrische Tyrann

zu

zu einer siebenfachen, und doch eben so ohnmächtigen als wüthenden Glut aufbließ! — Und du, o Erde! sey Zeuge, die du dich unter den Füßen der drey frevelnden Sterblichen eröffnetest, und sie verschlangst! Und ihr alle Elemente der Natur! erzählet es dem Menschen, was der Allmächtige gethan hat, um ihm den hohen Werth seiner Seele einzuprägen. — Ungläubiger! erzittere vor dir selbst, vor dir, für welchen die Allmacht so lange gewachet hat; Jahrhunderte gewacht, und gearbeitet hat; von der Geburt der Natur an bis zu dieser Stunde deines Unglaubens." Joung.

(7) Welches Vergnügen! den Kummer der Schmachtenden versüßen, in niedergeschlagene Seelen Trost gießen, Gefallene aufrichten, der Strenge des unerbittlichen Schicksals Schranken setzen, und den ungerechten Bemühungen der Ruchlosen, die mit blutgieriger Wuth die Rechtschaffnen verfolgen, und zu Grunde richten, Einhalt thun zu können! Welche höchste Beseligung über Elend und Laster zu gleicher Zeit siegen zu können; indem wir Geschöpfe, die uns gleich sind, durch weise Unterrichte und erbauliche Beyspiele belehren!

„(8) Wohl dem, der sich oft in das Innerste seiner Seele hineinsenkt; der sein Herz in seiner ganzen Blöße anschauen, seine Wünsche prüfen, und seinem Gewissen unter das Angesicht treten darf. Wohl dem, der seine Anklage aushalten, sein Ur-

theil mit Entschlossenheit anhören, der Anklage und der nagenden Unruhe das Stillschweigen so= sogleich gebiethen kann. Joung.

(9) Hoher Günstling des Himmels, Mensch! erkenne an deinem Bestimmungszwecke, an deinem Abstammen den Adel deiner Hoheit; O! daß doch deine Lebensart, deine Gesinnungen, weil dich das unaussprechliche Wesen nach seinem Bilde schuff, deinem Urbilde immer näher kommen möchte! — O! daß du dein ganzes Daseyn jenem weihen möchtest, und daß nur es allein dein Herz besitzen möchte, dessen Meisterstück du bist, und das, dich so sehr geliebet hat! O! daß alle deine natürliche Handlungen nach dem Wohlgefallen dieses großen Wesens geordnet seyn möchten, so wie der höchste Wohlthäter in der Natur alles zu deinem Nutzen gelenket hat! — Du bist das Meisterstück seiner Hände, und der Entzweck seiner Werke! O! daß nur es die Seele deiner Gedanken, und das Ziel deiner Wünsche seyn möchte! — Hüte dich, sein Bild in dir zu entehren; und laß jeden Theil deines Wesens ihm den Tribut der Unterwürfigkeit zahlen. — Dein Geist ist geschaffen, ihn zu erkennen, dein Herz gebaut, ihn zu lieben, und deine Zunge gestaltet, ihn zu verherrlichen: so wie er sich selbst erkennet, liebet, und wie er sich selbst durch die Vollkommenheit seiner Werke, die nur ein Ausfluß seiner unendlichen Vollkommenheiten sind, verherrlichet.

(10) Chri=

(10) Christen! die ihr euch diese Lehre des Lebens zur Herzensfreude machet, diese Lehre, die so eigentlich dazu geschickt ist, unsre Seele empor zuheben, zu vergrößern, und die Prüfungen dieses flüchtigen Lebens abzuwägen und zu versüßen: werdet ihr wohl den Tod noch fürchten, itzt noch, das der König der Herrlichkeit die Pforten durchgebrochen, ihm den Stachel entrissen, und seinen Thron zerschmettert hat? Nein! ihr seyd nicht mehr sterblich, der Tod ist es; er ist auf immer zu Boden gestürzet; ihr seyd mit dem Siegel der Ewigkeit gestämpelt, euer Lösegeld ist bezahlet; der Vater der Erbärmnisse reichet euch den unerschöpflichen Kelch der Wonne dar, aus welchem seine Auserwählte durch die ganze Ewigkeit trincken werden.

Der Werth des gegenwärtigen Lebens verschwindet in den Augen eines unsterblichen Menschen; er hält einen herrlichen Tod, der andern eine so überschwengliche Wonne zuwege brachte, der ihm ihre Hochschätzung, ihre Bewunderung und ihre Liebe zusichert, für das größte Gut aus allen Gütern.

Muthmaßungen
Von den Gütern des zukünftigen Lebens.

Dritter Theil.

Die Vernunft, sagt Herr Bonnet, (*) dringt über alle Planetenwelten hinaus. Sie schwingt sich bis zum Himmel, wo Gott wohnet, hinauf; sie betrachtet den

(*) Dieß ist zum Theile aus seiner philosophischen *Palingenesie* entnommen. Anmerk. des Verfassers.

Allein

den Thron **des Alten der Tage**; sie sieht, wie sich alle Weltkreise unter seinen Füßen fortwälzen, und wie sie dem Stoße, den ihnen seine allmächtige Hand eingedrückt hat, blinden Gehorsam leisten. Sie höret das Jauchzen aller verständigen Wesen; vereinbaret ihre Anbethungen und Preislieder mit dem majestätischen Gesange dieser Hierarchien, und rufet in tiefester Empfindung ihres **Nichts**: Heilig, heilig, heilig ist derjenige, **der ist**; der **Ewige** ist allein gütig. Ehre sey Gott im Himmel, und Wohlwollen gegen den Menschen!

Wohlwollen gegen den Menschen! O unendlicher Reichthum der göttlichen Güte! nicht damit zufrieden, daß sie sich durch die vielfältigsten, verschiednesten und rührendesten Züge dem Menschen geoffenbaret hat, will sie ihn noch dazu dermaleinst in die ewigen Ta-

Allein alles, was uns Herr von Bonnet über die Zukunft sagt, verräth zwar einen tiefdenkenden philosophischen Kopf: es bleibt aber dennoch weiters nichts, als eine Muthmassung. Die göttliche Offenbarung hat uns von dem Zustande der Zukunft alles gesagt, was wir für itzt tragen können, und damit begnügen wir uns. Anmerk. des Uebersetzers.

Tabernakeln aufnehmen, und ihn aus dem Meere himmlischer Süßigkeiten trinken lassen. **Es sind mehrere Wohnungen in dem Hause meines Vaters; wenn es nicht dem also wäre; so würde es uns der göttliche Sohn gesagt haben; er ist dahin gegangen, uns dort einen Platz zu bereiten. . . . .**

Er wird wieder kommen, und uns mit sich nehmen, auf daß wir sind, wo er seyn wird; nicht in dem Vorhofe, nicht im Heiligthume der allgemeinen Schöpfung; sondern im **Allerheiligsten** selbst. . . . . Wo er ist, der König der Engeln und Menschen, der Mittler des neuen Bundes, das Haupt und der Vollender des Glaubens, der uns den neuen Weeg zum Leben gebahnet, der uns die Freyheit geschenket, diesen heiligsten Ort zu betreten; der uns zur Stadt des lebendigen Gottes, zum himmlischen Jerusalem, zur unzählbaren Menge himmlischer Geister, zu Gott selbst den Weltenrichter hinzuführet.

Wenn es der Allgüte so beliebet hat, schon den ersten Wohnort des Menschen so herrlich

zu-

zuschmücken; wenn sie schon hier so viel Reichthümer von Schönheiten verbreitet, so viel Anmuth verschwendet, und so viel Güter angehäufet; wenn sich schon hienieden alle Theile der Natur wie verabredet haben, dem Menschen unversiegliche Quellen des Vergnügens zu verschaffen; — was sage ich? Wenn diese Allgüte schon hienieden den Menschen von allen Seiten umströmet: wie groß wird nicht die Beseligung seyn, womit sie ihn im himmlischen Jerusalem erfüllen wird? Wie überschwenglich groß werden die Schönheiten, die Reichthümer und die Mannigfaltigkeit der herrlichsten Schauspiele seyn, die sich in dem Reiche Gottes, in diesem andern Weltalle, welches alle Planetenkreise umfängt, und, wo das höchste aus sich selbst bestehende Wesen den himmlischen Hierarchien die erhabnesten Zeichen seiner anbethungswürdigsten Gegenwart merken läßt, seinen Blicken darbiethen!

Da in diesen ewigen Wohnungen, in dem Schoose des Lichtes, der Vollkommenheit und der Beseligung werden wir die allgemeine und sonderheitliche Geschichte der Fürsehung lesen.

Ein=

Eingeweihet in die tiefen Geheimnisse ihrer Regierung, ihrer Gesetze, ihrer Gnadenbezeugungen werden wir da mit Verwunderung die verborgenen Ursachen so vieler allgemeinen und sonderheitlichen Begebenheiten einsehen, welche uns itzt mit Erstaunug erfüllen, in Verwirrung bringen, und in Zweifel setzen, welche die Philosophie nicht allezeit im Stande ist aufzulösen; worüber uns aber doch die Offenbarung allemal Beruhigung verschaffet.

Wir werden in diesem großen Buche unersättliche Betrachtungen über die Schicksale der Welten anstellen; wir werden uns besonders bey dem Blatte verweilen, welches die Geschichte dieses kleinen Planeten erzählet, der das geliebtere Augenmerk des Himmels, und das erste Denkmaal der Zärtlichkeit und väterlichen Liebe des Schöpfers gegen den Menschen gewesen ist. Wir werden mit unsern Augen die verschiedenen Veränderungen verfolgen, die er während so vieler Jahrhunderte leiden mußte. Ein Wort von diesem Blatte wird uns auch unsere eigene Geschichte vorlegen, und uns das **Warum**, und **Wie**, jener ausgestandenen

Müh-

Mühseligkeiten, jener Prüfungen, jener himmlischen Beraubungen, die hienieden so oft die Geduld des Gerechten üben, seine Seele reinigen, der Tugend Glanz geben, die Schwachen erschüttern, und muthloß zu Boden drücken, entdecken; und wenn wir nun zu jenem erhabenen Grade der Erkenntniß gelanget sind, so wird uns der Ursprung des physischen und moralischen Uebels nicht mehr in Verlegenheit setzen; wir werden sie in ihrer Quelle, und in ihren entferntesten Wirkungen deutlich einsehen, und mit Gewißheit überzeuget werden, daß alles, was Gott gethan, gut war. (1)

So lange wir hier leben, sehen wir nur die Wirkungen; und diese schauen wir nur so obenhin an; die Ursachen dieser Wirkungen sind uns gänzlich verborgen: aber dort werden wir die Wirkungen in ihren Ursachen, die Folgen in ihren Ursprüngen, die Geschichte der Individuen in der Geschichte des ganzen Geschlechtes, die Geschichte des Geschlechtes in der Geschichte der Erde, und diese in der Geschichte des ganzen Universums beschauen. (2) Itzt ist uns alles noch Räthsel: wir sehen die Dinge nur so wie im Spiegel, aber dann wer-

den wir sie von Angesicht zu Angesicht anschauen: wir werden auf eine gewisse Art uns selbst so kennen, wie wir erkannt worden sind. Und weil dann unsere Begriffe von den göttlichen Werken weit richtiger, vollständiger und klärer seyn werden: so werden wir eben darum auch tiefer in die Vollkommenheiten des Werkmeisters hineinblicken. Und o wie wird alsdann diese erhabneste, weitschichtigste, erwünschlichste, ja vielmehr einzige Wissenschaft durch den vertrauten Umgang mit der Urquelle aller Vollkommenheit sich immer mehr und mehr vervollkommnen! Ich kann nur stammeln: Worte und Ausdruck gehen mir ab. Engeln möchte ich ihre Sprache abborgen. Wenn es möglich wäre, daß jemals ein endlicher Verstand das Universum erschöpfte, sollte er auch ganze Ewigkeiten durch schöpfen, so würde er dennoch in der Betrachtung seines Urhebers immer neue Schätze von Wahrheiten finden; und nachdem er tausend Myriaden von Jahrhunderten in dieser Vertiefung würde verzehret haben: so hätte er kaum die Oberfläche von dieser Wissenschaft berühret, wovon vielleicht der Geister Erhabneste nur die ersten Anfangsgründe besitzet. Es giebt keine wahre Realität als in ihm, der ist;

denn

denn alles was ist, ist **durch ihn** und war von Ewigkeit her **in ihm**, (3) ehe es **außer ihm** erschienen ist. Es giebt nur ein **Daseyn**; weil es nur ein einziges **selbstständiges** Wesen giebt. Alles, was wir sonst noch uneigentlich Wesen nennen, war in diesem nothwendig selbstständigen Wesen, wie die Folge in ihrem Ursprunge eingeschlossen.

Wie sehr ist unser Vermögen zu lieben für itzt eingeschränkt, unvollkommen, blind und gröblich eigennützig! Wie vielen Antheil nehmen unsere Neigungen an Fleisch und Blute! Wie eng ist unser Herz, wie mühsam erweitert es sich, und umfasset das ganze Menschengeschlecht! Noch einmal, wie sehr setzet sich das Physische unserer Leibesbeschaffenheit der Läuterung und Erhebung unsrer Liebe entgegen! Welche Beschwernisse fühlen wir, wenn wir unser Vermögen zu lieben nur etwas stärker in dem **höchstliebenswürdigsten Wesen** koncentriren sollen?

Unsere Bedürfnisse, die alle Tage wieder erwachen, binden uns an Gegenstände, die sie befriedigen können. Der Umkreis unserer Be-

gierden erstrecket sich nicht weit über diese Gegenstände hinaus; es scheint, das Vermögen unsrer Liebe sey zu sehr eingeschränket, als daß es sich auch auf das ausdehnen sollte, was auf unser Individuum keine gerade Beziehung hat. Unsre Eigenliebe sieht, und fühlet in allen Dingen, die sie umgeben, nichts, als nur sich selbst; sie gefällt sich nur in dem, was ihr schmeichelt, und sie ist sehr selten edel genug, die Wohllust, glückliche Menschen gemacht zu haben, in einem hohen Grade zu fühlen.

Es mischet sich immer, ich weis nicht was, irdisches in unsere feinste Gesinnungen und edelmüthigsten Handlungen mit ein; immer behalten auch die empfindsamsten edelsten Seelen etwas von den materielen Theilen unsers Wesens an sich. Und wie viel behält nicht jene so verführerische, und in ihren Wirkungen so schreckliche Leidenschaft davon, die ihre Macht jeden einzelnen Menschen fühlen läßt, und ohne welche das Menschengeschlecht nicht mehr da seyn würde!

So ist auf Erden unser Vermögen zu lieben beschaffen; und diese sind seine Gränzen,

seine Unvollkommenheiten und seine Mackeln. Allein diese so ausnehmende, diese so antreibende, diese in ihren verschiedenen Wirkungen so fruchtbare, diese so weit ausdehnbare Kraft, die aber für itzt zu sehr an das Fleisch gefesselt ist, wird dermaleinst von diesen Banden befreyet werden, und der Schöpfer, der uns dazu geschaffen hat, ihn und unsern Mitmenschen zu lieben, wird alle unsere Wünsche, alle unsere Neigungen zu veredeln, zu reinigen, zu vergeistigen, und nach den erhabnesten und edelsten Endzwecken zu lenken wissen.

Haben wir einmal jenen geistigen und verherrlichten Leib angezogen, den uns der Glaube hoffen läßt: so wird unser Wille, der sich nach dem Verhältniße unserer Kenntnisse vervollkommnert, nur solche Begierden haben, die der Hoheit unsers neuen Wesens angemessen sind; er wird sich unablässlich nach dem ganzen, wahren und höchsten Gute bestreben. Alle seine Entschlüsse werden zweckmäßig und nur nach dem besten Ziele geordnet seyn. (4) Die Ordnung wird die unveränderliche Vorschrift seiner Wünsche, und der Urheber der Ordnung der Mittelpunkt aller seiner Begier-

den seyn. Gleichwie er in einem hohen Grade selbstbeachtend seyn wird; denn seine Kenntnisse werden sehr deutlich und ausgebreitet seyn: so werden auch seine Begierden beständig mit der Natur der Dinge in Harmonie stehen, und er wird jedes Wesen im geraden Verhältniße seiner Vollkommenheit lieben. Die Kenntniß wird den wahren Werth eines jeden Dinges bestimmen. Sie wird den relativen Werth nach dem genauesten Maaßstabe messen; und der durch Kenntniß aufgeklärte Wille wird über den Werth der Dinge nicht mehr in Irrthum gerathen, und nie wider das Scheingut mit dem wahren verwechseln.

Wenn wir den hinfälligen Theil unsers Wesens auf immer werden abgelegt, und uns in die lichtvolle Unverwesenheit (*) eingehüllet haben: so werden die Sinne nicht mehr den Beachtungsgeist herunterwürdigen, weder das Spiel=

Nach der Hypothese des Verfassers wird der geistige Körper aus einer Materie gestaltet seyn, die mit dem Aether oder Licht eine Aehnlichkeit oder Analogie hat. Doch es ist nur Hypothese.

Spielwerk der Einbildungskraft wird das Herz verderben; die erhabenen und herrlichen Bilder, die sie uns ohne Unterlaß darstellen wird, werden alle Empfindungen beleben und erhitzen; unsre Liebeskraft wird sich immer erhöhen, immer mehr ausbreiten; sie wird ihren Wirkungskreis bis ins unendliche vergrößern, alle verständige Wesen von jedem Range umfassen, und sich in dem höchsten wohlthätigen Wesen koncentriren. Unsre Wonne wird durch die lebhafte und reine Empfindung der Beseligung, die unsers gleichen und alle geistige Wesen genießen, vermehret werden. Diese Empfindung wird durch den himmlischsüßen und stets gegenwärtigen Beysa und durch die Liebe Gottes, der Allen Alles seyn wird, noch mehr Zuwachs erhalten. Unser Herz wird von dem ewig schönen Feuer der Liebe entzündet seyn, jener himmlischen Liebe, welche, nachdem sie schon etwelche Funken auf die Erde geworfen, sodann in dem Aufenthalte des Friedens und der Unschuld aller Orten ausbrechen wird. Die Liebe wird niemals ein Ende nehmen. (5)

Die Kraft unserer Organe ist hienieden eben so, wie ihr Wirkungskreis, sehr einge-

schränket. Wir können sie nicht lange anstrengen, ohne so gleich jene so unangenehme und beschwerliche Empfindung zu verspüren, welche wir mit dem Worte: Ermüdung, ausdrücken. Um uns nur von einem Orte zum andern zu erheben, oder vielmehr zu kriechen, haben wir mit einem beständigen Widerstande zu ringen.

Unsre Aufmerksamkeit, diese so schöne Gabe, die über die Geisterwelt Urtheile fället, wird schwach, indem sie sich vertheilet; und verzehrt sich endlich, wenn sie sich in sich selbst versammeln will. Unser Gedächtniß behält die Dinge, die wir ihm anvertrauen, nur mit Mühe. Es leidet tägliche Verluste; das Alter, und tausend Zufälligkeiten drohen und schaden ihm, und richten es zu Grunde. Unsre Vernunft, der kostbareste Antheil unsrer Natur, hängt zu letzt von etwelchen feinen Fibern ab, die die mindesten Ursachen verrücken können, und auch manchmal verrücken. Was soll ich noch sagen? diese Maschine, die uns so herzlich lieb ist, und aus welcher eine so wundervolle Kunst hervorblickt, ist alle Tage in Gefahr unter der Last, und der immer fortdauernden Wirksamkeit

der Triebwerke zu erliegen. Sie erhält sich bloß von äußerlichen Zuflüssen, und durch eine Art von Kunst. Die Ursache des Lebens ist gerade die Ursache des Todes, und was uns leben machet, machet uns auch sterben.

Der thierische Leib ist aus sehr heterogenen Elementen zusammengesetzet, derer Harmonie eine Menge kleiner innerlicher Kräfte stets zu zu zerstören trachtet. Es müssen immer auswärtige Elemente nachkommen, die sich mit den ursprünglichen vereinigen, um das wieder zu ersetzen, was durch die innerliche Bewegungen und durch die Ausdünstungen zu Grunde gegangen ist. Das ewige Spiel der Gefässe, die zu dieser Ergänzung nothwendig ist, verändert allmählig die allgemeine Einrichtung der Maschine, verhärtet die Theile, die weich bleiben sollten, verstopfet die Durchgänge, die offen seyn müssen, verändert die respektive Lage der Theile, und zerstöret das Gleichgewicht der Schwere und der Triebwerke.

Der geistige Leib, welcher glaublich aus Elementen gebildet seyn wird, die mit jener des Lichtes eine Aehnlichkeit oder Analogie haben,

 wird

wird jener täglichen Ergänzungen, die den thierischen Leib erhalten, nicht mehr bedörfen. Jener verklärte Körper, mit dem wir bekleidet werden sollen, wird sonder Zweifel bloß durch die nachdrucksame Kraft seiner ursprünglichen Grundtheile und durch die tiefe Mechanik, die diesem Baue vorsteht, bestehen. Allem Ansehen nach wird auch dieser aetherischer Leib nicht eben so, wie die gröbern Körper, die wir kennen, dem Gesetze der Schwere unterworfen seyn; er wird dem Willen unsrer Seele mit einer erstaunenswürdigen Leichtigkeit und Fertigkeit gehorchen; und wir werden uns mit einer Geschwindigkeit von einer Welt zur andern schwingen, die jener des Lichtes gleicht, oder wohl gar übertrifft. In diesem verherrlichten Zustande werden wir unsere Geisteskräften ohne Mühe anwenden können; denn die neuen Organe, über welche unsre Seele ihre bewegende Kraft ausbreiten wird, werden mit dem Nachdrucke dieser Kraft in einer genauern Proportion stehen, und dem Einfluße jener zerstörenden Kräfte, die sich stets wider die gegenwärtige Einrichtung wie verschwören, nicht mehr unterworfen seyn.

Unsre Aufmerksamkeit wird auf einmal und mit gleicher Stärke eine sehr große Menge mehr, oder weniger verwickelter Gegenstände umfassen; sie wird sie innigst durchdringen; sie wird die einzelnen Eindrücke davon auseinandersetzen; sie wird ihre mindeste Aehnlichkeiten oder Unähnlichkeiten entdecken, und ohne sich anzustrengen die allgemeinsten Resultate daraus herleiten. Unser Genie wird also mit unsrer Aufmerksamkeit im gehörigem Vehältniße stehen. Was einmal unser Gedächtniß aufgenommen hat, wird nimmermehr verlöschen; denn die Fiebern, woran es in diesem neuen Zustande gebunden seyn wird, sind nicht mehr einer Menge kleiner stets wirksamer, stets lebendiger Kräfte ausgesetzet, die hienieden unabläßlich die respektive Lage der Elemente dieser so feinen Organe zu verändern, und die Bestimmungen zu zerstören trachten, die ihnen die Gegenstände eingedrückt haben. Unser Gedächniß wird sich also bis in das unendliche bereichern; sie wird die Eindrücke aller Körperwelten aufnehmen, und das unermeßliche Wörterbuch dieser Welten unserm Geiste ohne Veränderung und Verwirrung darstellen. Was sage ich! Es wird nicht bloß ein Wörterbuch seyn,

es wird die natürliche, allgemeine und sonderheitliche Geschichte dieser Welten seyn. Es werden ihre Revolutionen, ihre Bevölkerung, und Gesetzgebung u. s. w. darinn enthalten seyn. Und gleichwie die Organe immer mit den Gegenständen, derer Abdrücke sie der Seele überliefern müssen, im Verhältniße stehen, so ist zu vermuthen, daß die Kenntniß so zahlreicher, wunderbarer und verschiedener Gegenstände von einem Vorrathe organischer Hilfsglieder abhangen wird, welcher jenen, der auf unsre gegenwärtige Oekonomie Bezug hat, unendlich übertrifft. (6) Die Merkmaale unserer Begriffe werden sich in einem Verhältniße vervielfältigen, diversificiren und zusammen reihen, welches den Gegenständen, derer symbolische Vorstellungen sie seyn werden, angemessen ist. Und die Sprache oder Sprachen, welche wir aldann besitzen werden, wird einen Ausdruck, eine Reichhaltigkeit, einen Reichthum haben, wovon uns die Sprachen, die wir itzt kennen, nur sehr schwache Begriffe zu geben im Stande sind; gerade aus der Ursache, weil wir die Dinge auf eine unvergleichbare vollkommnere Art sehen werden. (7) Wir machen die Bemerkung hienieden, daß die Vollkommenheit der Spra-

chen

chen mit der Vollkommenheit des Geistes im Ebenmaaße stehe: jemehr der Geist versteht, je mehr drückt er aus: wir beobachten auch, daß die Sprache ihrer seits etwas zur Vervollkommnung unsrer Kenntnisse beytrage: und die gelehrte Sprache der Geometrie, diese schöne Sprache, worinn der symbolische Ausdruck in einem so hohen Grade herrschet, kann uns die Möglichkeit einer wahrhaft allgemeinen Sprache, die wir einstens besitzen werden, und die wahrscheinlicherweise die Sprache der höhern Geister ist, begreiflich machen.

Der thierische Leib schließt eine Menge Sachen in sich, die sich nur gerade auf die Erhaltung des Individuums oder des Geschlechtes beziehen. Der geistige Leib wird Dinge in sich halten, die nur das Wachsthum unsrer geistigen und moralischen Vollkommenheit befördern werden. Er wird das universal Organ der Kenntniß und Empfindung seyn; er wird noch dazu das universal Werkzeug seyn, mittelst welchem wir eine unendliche Menge Sachen ausführen werden, wovon wir uns im gegenwärtigen Zustande nur sehr leere und verwirrte Begriffe machen können.

Wenn

Wenn der thierische und irdische Leib, welchen der Tod zerstöret, schon solche große Schönheiten besitzet; wenn seine geringste Theile schon im Stande sind, die Einsicht und den Scharfsinn des geschicktesten Zergliederungskünstlers zu erschöpfen: wie ganz unbegreiflich schön wird nicht dieser geistige und himmlische Körper seyn, welcher der hinfälligen Hülle vom Staube folgen soll? O was wird das für eine Anatomie seyn, welche sich mit diesen verklärten Leibern beschäftiget, welche den herrlichen Bau, das Spiel, und die Bestimmung aller ihrer Theile ausforschen, das physische Verhältniß der alten und neuen Körper Oekonomie einsehen, und die noch weit zahlreichern und mannigfaltigern Verhältnisse der neuen Organe mit den Gegenständen des zukünftigen Lebens aufdecken wird!

Man trifft auf Erden eine fast unendliche Verschiedenheit der Talente, Gaben, Einsichten, Neigungen rc. an. Die Leiter des menschlichen Geschlechtes erhebt sich stufenweise durch eine unzahlbare Reihe von Sprossen, zum Beyspiele, von dem dummen Hurone bis zum tiefdenkenden Deskartes hinauf, welchen man für eine lebende Encyklopedie ansehen kann. (8) Diese Fort-

schreitung

schreitung wird sonder Zweifel auch in dem künftigen Leben nach einem gewissen Verhältniße fortdauern, ich will sagen, die Vorschritte, die wir hienieden in den Kenntnissen und in der Tugend gemacht haben, werden alsdann den Punkt, wo wir anfangen müssen, in der Zukunft weiter fort zu gehen, oder den Platz bestimmen, den wir da einnehmen werden. Welch ein mächtiger Beweggrund, uns aufzumuntern, daß wir unaufhörlich nach Wachsthum an Kenntniß und Tugend streben!

Alle Augenblicke unsers individuellen Daseyns sind unauflöslich an einander gebunden; der Tod kann in dieser Kette keine Lücke machen; er ist das Glied, der diese zwey Leben, oder die zween Theile dieser Kette zusammenknüpfet. (9) — Das Urtheil, welches der höchste Richter über uns fällen wird, wird sich auf den Grad der geistigen und sittlichen Vollkommenheit, den wir auf Erden erreichet haben, oder, was eines ist, auf den guten Gebrauch, den wir von unsrer Fähigkeit und Talenten gemacht haben, gründen. Von dem, der viel empfangen hat, wird viel zurück gefordert werden, und es wird dem verliehen

wer-

werden, der schon viel hat. Wie die Sachen einmal beschaffen sind, so verbleiben sie. Der göttliche Wille verändert die Natur der Dinge nicht, und in dem Plane, den er ins Werk gesetzet hat, konnte das Laster niemals die Vortheile der Tugend erlangen. (10) Es folget also aus diesen Grundsätzen, die aus der Vernunft selbst fließen, daß der hienieden erworbene Grad der Vollkommenheit den Grad der Beseligung und Herrlichkeit, welchen jedes Individuum genießen wird, in dem zukünftigen Leben bestimmen werde. Diese philosophische Wahrheit wird noch durch das Ansehen der Offenbarung bestättiget. Sie setzet ausdrücklich diese Stufenleiter von Glückseligkeit fest, die die Philosophie so unermüdet betrachtet. **Es giebt himmlische und irdische Körper; allein die himmlischen Körper haben einen andern Glanz, als die irdischen; die Sonne hat ihren Glanz, und der Mond seinen, und die Sterne den ihrigen, einer ist schimmernder, als der andere.** So wird es auch bey der Auferstehung der Todten seyn. (*) Und wenn man behaupten wollte, daß

(*) Wenn die Auslegung, die ich dieser Stelle gebe, vielleicht nicht den geradesten und buchstäb-

daß sich diese merkwürdige Worte nicht mit de Auslegung, die ich ihnen gebe, vertragen könnten: würde diese so wörtliche, so oft wiederholte Erklärung der heiligen Schrift, daß nämlich Gott jeden nach seinen Werken belohnen werde, nicht hinreichend genug seyn zu beweisen, daß in der Zukunft die Grade der Vergeltung eben so verschieden seyn werden, als hienieden die Grade der Tugend gewesen sind? Nun aber, wie verschieden sind nicht auf Erden die Grade der Tugend? Wie viel Zuwachs erhält nicht die Tugend in dem nämlichen Individuum durch neues Anstrengen, oder durch oft wiederholte Handlungen! Die Tugend besteht in der angewohnten Fertigkeit, Gutes zu thun.

Alle Individuen des menschlichen Geschlechtes werden also ewig nach der höchsten Vollkommenheit, oder höchsten Beseligung fortwallen; denn

---

stäblichsten Sinn hat: so kann man sie doch als eine indirekte Anwendung ansehen, die sich auf andere Stellen der heiligen Schrift gründet. Der Verfasser.

denn ein errungener Grad der Vollkommenheit wird schon von sich selbst zum zweyten führen; und indem der Abstand des Erschaffenen zum Unerschaffenen, des Endlichen zum Unendlichen unendlich ist: so werden sie in Ewigkeit fortfahren, nach der höchsten Vollkommenheit zu streben, ohne sie doch jemals erreichen zu können.

Wie herrlich, wie entzückend sind die Schilderungen, die uns die heiligen Bücher von der Glorie und Glückseligkeit machen, welche dem Gerechten in der Ewigkeit zubereitet ist! Fürwahr der Christ hat die glorreichesten Vorrechte und die erhabnesten Hoffnungen.

Der Gottlose, über den die göttliche Gerechtigkeit zur Stunde noch nicht losbricht, der Ruhe genießet, da doch der Himmel wider ihn aufgebracht ist, muß im Gegentheile ein ganz anderes Schicksal erwarten. Kömmt einmal die Zeit seiner ewigen Bestimmung an: so wird er mit langdaurenden Zügen aus der Schaale des Zornes trinken müssen, welche ihm Gott in seiner Wuth zubereitet hat.

Welch interessante Idee! — Wenn sich alle diese Seelen von Sonnen zu Sonnen emporgeschwungen haben; wenn sie sich in ihren Flug mit Millionen neuen Schauspielen, die sie antreffen, bereichert haben; wenn sie sich unaufhörlich vervollkommnen, wenn sie sich immer mehr erhöhen, je nachdem sie dem höchsten Wesen näher kommen; wenn sie Gott mit einer immer innigern Liebe lieben: so versenken sie sich endlich in den Ocean seiner Größe. O Mensch! Erfreue dich, du kannst nur von Wunder zu Wunder hingerissen werden; stets erneuerte, stets wundervollere Schauspiele warten deiner: groß sind deine Hoffnungen. Du wirst den gränzenlosen Schooß der Natur durchlaufen, bis du dich endlich in Gott verliehrest, dem die Natur ihren herrlichen Ursprung zu verdanken hat.

Gebeth zu dem Ewigen.

Großer Gott! unendlich weiser Schöpfer der Geister und Welten! der du durch die einzige Handlung deines Willens das Nichts

fruchtbar gemacht hast; der du das, was nicht war, eben so, wie jenes, was schon da gewesen, aus dem Nichts hervorgerufen hast; der du die unendliche Weite des uferlosen Oceans ausgemessen; der du die entferntesten Umläufe der Gestirne wie in einem Augenblicke überschauest! — Du bist in einer stets gleichen Kraft, in einem ewigen Mittage. Die Ewigkeit ist vor dir nur ein Augenblick. Wenn deine unveränderliche Allmacht geschwächet werden könnte: so gleich würde sich das System der Wesen, und die Zeit, und die Ewigkeit in dem tiefen Abgrunde eines allgemeinen Nichts verliehren, wie sich das Sonnenstäubchen in der Unermeßlichkeit des Raumes verliehrt. — Ewige Urquelle unendlicher Vollkommenheiten! aus welcher das Leben, die Wonne in alle geistige Wesen hinüber quillt, gieb es nie zu, daß uns die Furcht deiner Allmacht und deiner Heiligkeit, anstatt uns deinen Befehlen unterwürfig zu machen, dahin verleite, daß wir Vernunftschlüsse aushecken, um dein Daseyn, und die künftige Unsterblichkeit unsrer Seele zu läugnen. — Stets alte, stets neue Allgüte! die Gerechtigkeit und die Erbarmung umgeben deinen Thron,

Thron, und deine Blicke verkündigen Liebe. Wir beschwören dich, bewahre unsern Geist vor diesem wankelmüthigen und stolzen Leichtsinne, der dem guten Gebrauche unsers Verstandes so schädlich, und die Quelle so vieler Irrthümer ist. — Anbethungswürdiger Urheber unserer Geistesgaben! göttlicher Ursprung aller erschaffenen Dinge! würdige dich mit einem Auge des Mitleidens, oder, um es besser zu sagen, mit dem Auge eines Gottes auf dieß schwache und gebrechliche Geschöpf, welchem du in der Tiefe eines Abgrundes Odem einzuhauchen gestattest, herunter zu blicken. Verzeih ihm seine Missethaten; ja verzeih ihm so gar die Schwachheiten seiner Tugenden. (*) Leite durch deine höchste Güte unsern Geist, daß er auf den irreführenden Pfade dieses vergänglichen Lebens nicht strauchle. Würdige dich diesen Geist aufzuklären, daß er die Kraft

(*) Es soll kein Tag vorbey gehen, an dem wir nicht Gott um die Verzeihung unserer Tugendschwachheiten bitten sollen; denn unsere beste Handlungen sind immer mit einem Zusatze vermenget, der sehr oft ihre Reinigkeit in etwas verderbt.

der Wahrheit fühle, und sich ihr unterwerfe. — Verscheiche die Finsternisse, durch welche unsere Leidenschaften so oft unsere Begriffe verdunkeln, und uns hindern, dich in jedem Werke deiner Weisheit gewahrzunehmen; daß wir eine stets lebhaftere Erkenntniß der Vollkommenheiten erlangen; und daß unsere Seele Freud und Muth schöpfe, sich jedem Tage mehr und mehr zu vervollkommnern; daß wir geneigter werden, dich zu verherrlichen, dich aus ganzem Herzen zu lieben, dich nachzuahmen, und dir in unserm Herzen einen Altar der Unterwürfigkeit mit der Inschrift des Apostels zu errichten:

Dem allein weisen und vollkommnem Gotte der Allheit. Amen.

Anmer-

Anmerkungen.

(1) Ist die gottesfürchtige Seele einmal von den Fesseln ihres Leibes befreyet: so wird sie keinen Zufluß vom Elende mehr haben. Von diesem Augenblicke an wird sie anfangen die ganze Ewigkeit hindurch vollkommen glückselig zu seyn; ihre Irrthümer werden verschwinden, ihre Wünsche werden erfüllet, und ihre Bedürfnisse befriediget seyn; sie wird auf der höchsten Stufe ihrer Wonne stehen; denn, indem sie durch das unendliche Licht des höchsten Wesens erleuchtet wird; wird sie in ihm alles sehen; von der Liebe für ihren Schöpfer und Wohlthäter ganz erfüllet wird sie weiter nichts mehr zu wünschen haben; und in dem Schoose der unendlichen Vollkommenheiten Gottes wird sie keine Bedürfnisse mehr fühlen; selbst die Abhängigkeit von ihrem Schöpfer wird für sie eine wahre Unabhängigkeit seyn.

(2) Wir werden uns von einem Orte zum andern mit einer Geschwindigkeit schwingen, die jene des Lichtes selbst übertrifft; wir werden uns ganz allein durch die Kraft unsrer Natur erhalten, und keiner Hilfe eines andern geschaffenen Dinges nöthig haben; wir werden von jeder Gattung der Veränderung völlig frey seyn; wir werden alle unse-

re Fähigkeiten ohne Mühe ausüben können, und von keinem körperlichen Hindernisse zurückgehalten werden; endlich wir werden schimmern, und lichtvoll seyn. Dieß sind die Züge, womit uns die Religion unsre zukünftige Vollkommenheit zeichnet. Eben dieselbe Religion lehret uns noch, daß es kein Ohr gehöret, kein Aug gesehen, und kein Menschen-Herz gefühlet habe, was Gott den Seligen vorbehalten habe. Der Gerechte wird für Wunder entzücket werden, er wird eine Beseligung genießen, die unzählbare in diesem Genuße zugebrachte Jahrhunderte um keinen Augenblick abkürzen werden.

(3) In dem ewigen Umfange des göttlichen Verstandes sind alle Wesenheiten enthalten. Gott kann seine Natur nicht ändern. Alles, was schon wirklich da ist, und was noch möglich seyn kann, ist auf eine bestimmte Weise in dem göttlichen Verstande gewesen. Die Handlung, wodurch Gott das Mögliche wirklich gemacht hat, könnte an den wesentlichen und idealischen Bestimmungen möglicher Dinge nichts ändern. Allein, weil der Mensch, dessen Daseyn jenseits des Grabes unendlich fordauern muß, in den ewigen Begriffen Gottes seiner Wesenheit nach ein vermischtes Wesen ist: so muß seine Seele mit einem Leibe verbunden bleiben. Wenn es nicht also wäre, so könnte er kein vermischtes Wesen seyn: er wäre nicht der Mensch,

der

der fortdauern, und sich vervollkommnern müßte. Das Verbleiben der Seele würde nicht das Verbleiben des ganzen Menschen seyn. Die Seele machet den ganzen Menschen eben so wenig, als der Leib allein aus: der Mensch besteht wesentlich aus der Verbindung einer gewissen Seele mit einem gewissen Leibe. Da nun die menschliche Seele ihre Kräfte mittelst eines Körpers ausübet, so erhellet auch die Ursache daraus, warum sich die himmlische Lehre des göttlichen Stifters der christlichen Gemeinden nicht bloß darauf eingeschränket, dem Menschen den Lehrsatz von der Unsterblichkeit seiner Seele allein vorzutragen, sondern warum sie ihn auch die Unsterblichkeit seines ganzen Wesens lehrte.

(4) Indem der Mensch ein verständiges Wesen ist: so wird er sich hienieden so wenige gleichgiltige und maschinenmäßige Handlungen erlauben, als es nur immer möglich ist. Er wird zum öftesten aus einigen Beweggründen handeln, und diese Beweggründe werden allemal dem Adel seines Wesens angemeßen seyn. Seine meiste Handlungen werden überdacht seyn; denn er wird sie immer mit den Gesetzen der Ordnung vergleichen. Er wird sichs niemals zum Spaße machen, organisirte Wesen zu zerstören; er wird kein Blatt, kein Spitzchen vom Grase ohne Beweggrund, den die Vernunft billiget, abreissen; er wird in diesem Stücke nach dem Beyspiele des

Gelon handeln, der Verträge errichtete, die der Menschheit zum Vortheile gereichen, indem er den überwundenen Karthaginensern Menschen zu opfern verboth. Er wird es nach dieser Anweisung einrichten, wenn die Nothwendigkeit unglückliche Opfer fordert. Vom Mitleiden durchgedrungen für alles, was lebet und Empfindung hat, wird er niemals das Leiden der Schlachtopfer über das vernünftigste Ziel seiner Forderungen verlängern.

(5) Das Gesetz des Gottmenschen mußte in jeder Hinsicht jenes des Mosis übertreffen. Es sollte die die Wirkung haben, die Menschen von dem, was zergänglich ist, wegzulenken und sie zu lehren, ihre Blicke an die Ewigkeit zuheften. Die Unsterblichkeit der Seele machte also die Grundlage des neuen Gesetzes aus; so wie die zeitlichen Güter und Strafen die Grundlage des alten Bundes waren. Das Vorbild sollte eben so wenig den Glanz der Wirklichkeit haben, als der Schatten den Schimmer des Lichtes hat. Die Lehre des Meisters mußte eine Erhabenheit haben, die der Diener nicht erreichen konnte. Diese Anmerkung des Herrn Bossuets findet man in sehr vielen Stellen der heiligen Schrift.

(6) Da der Mensch dazu bestimmet ist, nach und nach zwo Welten zu bewohnen, so mußte folglich seine ursprüngliche Verfaßung solche Dinge in sich

schließen

schließen, die auf diese zwo Welten Bezug haben. Der thierische Körper mußte mit der ersten und der geistige Leib mit der zwoten Welt im geraden Verhältniße stehen.

(7) Es ist außer Zweifel, daß unsere sowohl körperliche als geistige Kräfte in der neuen Einrichtung unter den erhabnesten vermischten Wesen eines so hohen Grades der Vollkommenheit fähig seyn: daß alles, was uns die abstraktesten Köpfe davon zu sagen wußten, der Wirklichkeit selbst noch lange nicht gleich komme.

(8) Der Gang der Natur ist sich durchgehends gleichförmig, und das menschliche Geschlecht hat eben so wohl seine stufenweise Erhöhung, wie alle Erzeugnisse unsers Erdkloßes. Welch einen erstaunenswürdigen Unterschied bemerket man nicht zwischen dem Zwerge aus Lappland und dem Riesen von Madagaskar, oder aus der Gegend bey Magellan; zwischen den grausamen Menschenfressern und dem menschenfreundlichen Franzmanne; zwischen dem stumpfen Eskimau und dem großen Deskartes zwischen dem dummen Kamskadale und dem tiefdenkenden Montesquieu ꝛc.?

„(9) Wissens diejenigen wohl, sagt ein ungenannter Schriftsteller in dem Versuche der Psychologie, welche der Offenbarung den Vorwurf machen, als

setze

setze sie die Gegenstände des Glaubens in kein genugsam helles Licht, ob die Sache möglich wäre? Sind sie es verzewissert, ob nicht etwa die Gegenstände der zukünftigen Welt von irdischen Gegenständen in einem zu großen Abstande sind, als daß es die Menschen nur fassen könnten? Unsre gegenwärtige Art zu erkennen hängt von unsrer itzigen Beschaffenheit ab, und wir wissen von den Beziehungen dieser Beschaffenheit nichts, die sie mit dem zukünftigen Zustande haben sollen. Wir empfangen die Körpereindrücke blos durch die Sinne, und wir erwerben uns nur dadurch Begriffe von verschiedenen Gattungen, wenn wir nämlich die sinnlichen Ideen unter einander vergleichen, und allgemein machen. Der Fassungskreis unsers Erkennens ist also durch die Sinne, die Sinne sind es durch ihren Bau, und dieser durch den Ort, den wir hienieden bewohnen, sehr eingeschränkt. Wir wissen sonder Zweifel von der Zukunft alles, was wir hienieden wissen können. Um uns über diesen zukünftigen Zustand mehr Licht zu machen, müßte unsere gegenwärtige Beschaffenheit offenbar erst verändert werden. Allein die Zeit ist noch nicht gekommen, wo diese Veränderung wirken muß: wir wandeln noch im Glauben, und nicht im Anschauen. Wird wohl das dumme Thier, das sich vom Grase nähret, jemals im Stande seyn, Merkmaale von Merkmaalen loszureissen, abzusondern? Es unterscheidet einem Grasbusch von

einem

einem Erdschollen, und diese Kenntniß ist für seinen Zustand hinreichend genug.„

Wenn demnach die Offenbarung von der Natur unsers zukünftigen Zustandes schweigt: so muß man dieses Stillschweigen ganz sicher als einen Zug der göttlichen Weisheit ansehen. Der Gottmensch, der den sterblichen Menschen die Auferstehung lehrte, war zu weise, als daß er mit den Tauben von der Tonkunst, und mit den Blinden von den Farben sprechen möchte.

Was der ungenannte Verfasser von der itzigen Unmöglichkeit, uns Vorstellungen von den zukünftigen Gütern machen zu können, so sinnreich vorträgt, mag für uns die beste Logik seyn. Wenn er sagt: Wird wohl das dumme Thier, das sich vom Grase nähret, jemals im Stande seyn, Merkmaale von Merkmaalen loszureissen absondern zu können: so läßt er es uns durch diese philosophische Vergleichung wie mit Händen greifen, daß sich der Mensch von der Beschaffenheit der himmlischen Güter eben so wenig Vorstellungen machen kann, als es das Thier von den geistigen Vergnügungen des Menschen zu thun im Stande ist. Wird wohl das dumme Thier jemals unsere Künste und Wissenschaften erlernen können? Und wird wohl der Mensch, dem so viele Dinge verborgen sind, die zu der Welt gehören, auf der er jzt lebet, jemals jene Sachen errathen können, die zu jener Welt gehören, die er dermaleinst bewohnen wird?

Ich

Ich wiederhole also die Worte unsers Geisterlehrers, daß wir von dem zukünftigen Leben alles wissen, was wir hienieden wissen können; und daß, um uns über den zukünftigen Zustand mehr Licht zu machen, unsere gegenwärtige Beschaffenheit offenbar verändert werden müßte.

(10) Es wird nicht eine gewisse Seele, oder ein gewisser Theil des Menschen belohnet, oder gestrafet werden; sondern der ganze Mensch, wie er nämlich aus Leib und Seele besteht. So erkläret sich der philosophische Apostel ausdrücklich, daß ein jeder empfangen werde, je nachdem er, während daß er in die Hülle seines Leibes gekleidet war, Gutes oder Böses wird gethan haben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bailly, Louis,

Die Unsterblichkeit der Seele, oder Versuch über die Würde des Menschen

Augsburg 1788

Bamberg, Staatsbibliothek -- Ph.o.409
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11760554-0
VD18 12361968-001